





## Finnland nach den Wahlen

(Von unserem nach Helsingfors entsandten Sonderberichterstatter).

Wt. Helsingfors, 12. Juli.

Die immer wieder auftauchenden Nachrichten von Bauernunruhen und politischen Gewalttaten in Finnland, die dieses friedliebende Land als Herd politischer Unruhen erscheinen lassen, sind nur zu leicht dazu angetan, ein falsches Bild von Land und Leuten zu geben. Wer sich in den ersten Julitagen in Helsingfors aufgehalten hat, wird wohl nicht den Eindruck gehabt haben, sich im Zentrum einer Wahlschlacht zu befinden, einer Wahlschlacht, wie man sie in anderen Ländern mit Agitationstreffen, belebten Häuserfronten, Papierregen und aufgeregten Menschenmassen kennt. Wohl selten hat die weiße Stadt im Norden einen so beruhigenden Eindruck auf mich hinterlassen, wie in diesen heißen Julitagen. Ein Kurort hätte nicht vornehmer und ruhiger wirken können. Der Finnländer wählt eben ruhig und vornehm, ohne jede Aufmachung und vor allem ohne Hege und Uebereilung. Die innere Ruhe der Bevölkerung und ihr Wahhalten drückt sich auch in der äußeren Aufmachung der Wahlen aus. Da sind vor allem die Wahlplakate ein Kapitel für sich. Wohl wenig ist für die finnische Ordnung und Sauberkeit so bezeichnend, wie diese Plakate, die eher an eine Bilderausstellung als an Wahlaufrufe erinnern. Sämtlich auf hölzerne Unterlagen geklebt, sind die Plakate mit hölzernen Stützen in den Boden der Anlagen gesteckt oder hier und da mit Schnur angebunden. Da stehen der schwarze Bär der Lappolente neben den roten und roten Aufrufen der Linken und es würde wohl niemand in den Sinn kommen, diese Schilder zu zerstören oder mit anderen Listen zu vertauschen. Denselben Frieden und dieselbe Zurückhaltung konnte ich auch einer längeren Fahrt durch Finnland beobachten. Zwar findet man noch Plakate hinter Rovaniemi und über den nördlichen Wendekreis hinaus, aber nirgends und auch wirklich nirgends irgend eine offene Agitation in den Wäldern oder irgendwelche Demonstrationen. Wenn man sich nun nach so einer Fahrt die Frage stellt, ob das ein Land ist, das im Wahlsieber liegt, ob das Leute sind, die über der Politik und der politischen Betätigung vieles oder fast alles zurückstellen, so muß man die Frage mit einem glatten Nein beantworten. Finnland ist in seinem Wesen anpolitisch. Der Finne beteiligt sich im Verhältnis zu anderen Nationen in geringem Maße an den Wahlen. Eine Beteiligung von 65 Prozent wird bereits als sehr hoch gewertet, doch sieht man die 63 Prozent dieses Jahres auch als relativ günstig an. Wenn aber der finnische Bauer sich an den Wahlen und an der Politik beteiligt, so wird er darüber nie seinen guten Kaffee, seine Badstube am Sonnabend, kurz sein normales Leben in den Hintergrund rücken. Auch der finnische Arbeiter ist nicht in dem Maße politisiert wie die Arbeiterschaft in anderen Ländern. Um so mehr dürfen bei der fast gleichstarken Vornahpropaganda, denn eine solche hat naturgemäß in beiden radikalen Lagern stattgefunden, die jetzt vorliegenden Wahlergebnisse erstaunen. Bei dem in letzter Zeit besonders starken nationalen Impuls in Finnland, konnte eine bedeutende Kräfteverschiebung nach links nicht erwartet werden. Die Tatsache, daß man auch in Helsingfors von einem Ueberraschungssieg der Linken spricht, sowie die immer komplizierter werdende innenpolitische Lage Finnlands, die besonders jetzt durch die Wahlergebnisse geschaffen ist, erschweren naturgemäß die klare Uebersicht über die eigentlichen Ursachen der Kräfteverschiebungen, so daß hier doch zu einem Teil mit vorläufigen Annahmen gerechnet werden muß.

In erster Linie sei darum vergleichsweise auf die vorigen Wahlen hingewiesen. Die Wahlen des Jahres 1930 brachten im wesentlichen zwei Fronten, die der Sozialisten und die der Bürgerlichen, wobei beide Fronten in sich geschlossen waren. Dahingegen sind bei den jetzigen Wahlen nur die Linken geschlossen vorgetreten, während die Bürgerlichen zerplittert sind. Ueberhaupt sind auf dem rechten Flügel heute Zerplitterungen mehr denn je und es ist hier ein Zustand eingetreten, zu dem auch in anderen Staaten Parallelen gezogen werden können, daß rechte nationale Gruppen, die ihrem Wesen nach dasselbe Ziel verfolgen, durch ihre Form auseinandergehen und somit die Stoßkraft des rechten Flügels schwächen. Hierzu kommt noch die Tatsache, daß das finnische Wahlgesetz einheitliche Formationen begünstigt, was in diesem Falle den Sozialdemokraten zugute gekommen ist. Aber auch andere Gründe sind es, die die Zahl der sozialdemokratischen Mandate von 63 auf 78 heraufschnellen ließen und der Partei Stimmen aus anderen Lagern zuführte. So muß hier auf gewisse Verstimmungen innerhalb der Sammlungspartei, der bürgerlichen Konservativen, hingewiesen werden. Schon früher bestanden Gegensätze innerhalb der rechten und linken Elemente dieser Partei. Die Tatsache, daß nun die Leute der Vaterländischen Volksbewegung, die Lappolente, in Wahlkoalition mit der Sammlungspartei gingen, kann allein schon einen starken Abstrom der linken Elemente der Sammlungspartei zur Folge gehabt haben. Während ein Teil der Stimmen den Sozialdemokraten zufließt, profitierte aber auch die Fortschrittspartei. Da die Lappoanhänger früher ihre indirekten Vertreter in der Sammlungspartei hatten, jetzt aber 12 eigene Mandate gewonnen haben, ergibt sich für die Sammlung, die im vorigen Jahre 48 Mandate hatte, in diesem Jahre aber nur 32, wovon 12 an die Lappolente fallen — ein doppelter Verlust: na rechts und nach links, und somit ein Sieg der Radikalen auf Kosten der Mitte. Auch die finnische Agrarpartei hat starke Verluste aufzuweisen, da sich viele Anhänger dieser Partei aus Mangel

an unbedingtem Vertrauen teils neutral verhalten, teils auch für die Partei der Kleinbauern und für andere Gruppen gestimmt haben, so daß sich die Mandate der Agrarier von 59 auf 53 verringert haben.

Allgemein genommen haben die finnischen Wahlen gezeigt, daß in Finnland vielleicht der Boden für eine starke Rechte noch nicht reif ist, oder, was unter Umständen noch naheliegender ist, daß in Finnland die Sympathien für rechtsradikale Strömungen denn doch nicht so groß sind, wie leicht angenommen werden kann und

angenommen wird. Die 2100 Stimmen der Kallaste und die 1800 Stimmen der Ruutuleute, beides nationalsozialistische Gruppen, sind sogar verloren gegangen, da sie zu gering für ein Mandat waren.

Während die Wahlen als solche ein für Finnland durchaus neuartiges Bild geschaffen haben, dürften sie jedoch innenpolitisch keine Auswirkungen haben, da vor allem die Position der Regierung Ristimäki durchaus gesichert ist. Außenpolitisch wird wohl Finnland seinen gemäßigten Kurs weiter beibehalten.

## Die geistigen und sittlichen Grundlagen der nationalen Revolution

Hitlerrede vor den Gauleitern und den Treuhändern der Arbeit

Berlin, 15. Juli.

Reichskanzler Adolf Hitler sprach im Großen Landersitzungsaal der Reichskanzlei vor den Gauleitern der NSDAP und den Treuhändern der Arbeit in längeren Ausführungen über die geistigen und sittlichen Grundlagen der nationalen Revolution.

In seiner 2½stündigen großen Rede brachte Adolf Hitler einleitend zum Ausdruck, daß die gewaltige umwälzende Zeit, in der wir leben, für unser Volk von reichstem Segen sein werde, wenn die weitere Entwicklung und Aufbauarbeit ebenso planmäßig verlaufe wie die Vorbereitung und Durchführung der nationalsozialistischen Revolution bisher. Im Besitze der Macht, die uns niemand mehr nehmen könne, seien wir in der Lage, nunmehr auch die gesamte kommende Entwicklung zu übersehen und planmäßig zu bestimmen. „Wir haben durch Kampf das Land erobert, jetzt müssen wir es durch Frieden bestellen.“ Die politische Macht habe man schnell und in einem Zuge erobern müssen; auf dem Gebiete der Wirtschaft aber wären andere Entwicklungsgehalte maßgebend. Hier müsse man Schritt für Schritt vorwärts gehen, ohne das Bestehende radikal zu zertrümmern und unsere eigene Lebensgrundlage zu gefährden.

Mit bürokratischen Konstruktionen könne man die deutsche Wirtschaft nicht aufbauen. Die Ausnutzung der individuellen Fähigkeiten habe uns groß gemacht und nur durch sie könne auch unser großes Wiederaufbauwerk zum Erfolge kommen. Beugung der höheren Arbeitsleistung unter die mindere Arbeitsleistung werde nicht geduldet. Das fordere das Wohl des deutschen Volkes.

Im Rahmen dieser Grundzüge die Interessen der Gesamtheit wahrzunehmen, das sei das Problem, das uns zur Lösung gestellt sei. Wie auf politischem so könne man auch auf wirtschaftlichem Gebiet Befugnisse und Rechte nur herleiten aus der Leistung.

Das Tempo unserer Einwirkung auf die Wirtschaft und die Stellenbesetzung in der Wirtschaft sei daher abhängig von der Heranbildung eines wirtschaftlichen Führernachwuchses. Die Betriebssamkeit gewisser Organisationen auf diesem Gebiete sei noch keineswegs der Beweis dafür, daß dieser Nachwuchs bereits vorhanden sei. Es sei

Grundgedanke der NSDAP, eine Stelle nicht eher neu zu besetzen, solange nicht eine fähigere, durch Leistungen erprobte Persönlichkeit zur Verfügung stehe.

Wer nur an die Vergangenheit denke und sich nicht mit der Zukunft beschäftige, sei ein schlechter Nationalsozialist. Was ihn, den Führer, wirtschaftlich interessiere, sei allein die Zukunftsaufgabe, das deutsche Volk wieder in Arbeit zu bringen und seine volle Konsumkraft wieder herzustellen. Deshalb habe er auch mit Genugtuung Kenntnis genommen von der Anerkennung, die Deutschlands bisherige Leistungen in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit kürzlich in Genf gefunden haben.

Der Führer behandelte im weiteren Verlauf seiner Rede dann außenpolitische Fragen. Im Rahmen der Friedenspolitik des neuen Deutschland sei auch das Konkordat mit der katholischen Kirche, die den nationalsozialistischen Staat damit offiziell anerkenne, von Bedeutung. In diesem Zusammenhang wies er auf die neue evangelische Kirchenverfassung hin und erwähnte, daß am übernächsten Sonntag die evangelischen Kirchenwahlen stattfinden würden.

Zum Schluß kennzeichnete der Führer in eingehenden Ausführungen die verschieden gearteten Aufgaben von Regierung und Partei. Die große und entscheidende Aufgabe der Partei sei die Erziehung des deutschen Menschen, Aufgabe der Regierung, das Leben der Nation funktionell in Gang zu halten.

Die Synthese zwischen dem idealistischen Nationalsozialismus und den realen Erfordernissen der Wirtschaft gelte es zu verwirklichen. Er kapitulierte bei allem, was er tue, nur vor der Vernunft. Er habe den Ehrgeiz, ohne Rücksicht auf Augenblickestimungen etwas zu schaffen, was der Kritik der Nachwelt standhalte. Die Partei habe 14 Jahre lang keine Konzessionen an die Popularität gemacht, 14 Jahre lang an die Perspektiven gedacht und 14 Jahre lang eine heispielslose Disziplin geübt. Wenn wir auch in Zukunft nach diesen bewährten Grundrissen der Partei handelten, dann werde der Erfolg gewaltig und ein Rückschlag für das deutsche Volk nicht mehr denkbar sein.

## Um die nationalsozialistischen Mandate

Abwehr gegen die Dolkus-Maßnahmen. — Nationalsozialisten dürfen nicht Beamte sein

Wien, 15. Juli.

Der stellvertretende Landesinspektor der NSDAP in Österreich, Frauensfeld, hat gegen die Landeshauptstadt Wien eine Klage eingebracht, in der das vom Wiener Landtag beschlossene Gesetz auf Aberkennung der Mandate der Vertreter der NSDAP als Verordnung angefochten wird.

Innsbruck, 15. Juli.

Der Innsbrucker Gemeinderat und zugleich Landesrechnungsrat Ratitz ist wegen Betätigung in der nationalsozialistischen Partei mit sofortiger Wirkung ohne Pension aus dem Landesdienst entlassen worden.

Graz, 15. Juli.

Die heutige Sitzung des steirischen Landtages, in der über die Nichtigkeitsklärung der nationalsozialistischen Mandate Beschluß gefaßt werden sollte, fand ein überraschendes Ende. Die Sozialdemokraten hatten wegen des gestern erfolgten Verbotes des sozialdemokratischen Organes „Der Arbeiterwille“ im letzten Augenblick ihre Haltung geändert und erklärten, das Verbot mache es der Partei unmöglich, für die Vorlage zu stimmen. Der Landtag wurde vertagt und die Vorlage dem Verfassungsausschuß zugewiesen. Man nimmt jedoch an, daß der Landtag nochmals zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen wird, um das Rücken oder die Aberkennung der Mandate doch noch durchzuführen, falls dies nicht, wie es von einer Gruppe der Christlichsozialen verlangt wird, durch Notverordnung geschieht.

## Engländer und Amerikaner über Deutschland

Berlin, 15. Juli.

Herr Eric Chaplin, der zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin abgestiegene Verlagsdirektor des „Spectator“, äußerte sich einem Mitarbeiter der „M.Z.“ gegenüber im höchsten Maße befriedigt über seine in Deutschland gewonnenen Eindrücke. Chaplin, der als ehrenamtlicher Generalsekretär der All Peoples' Association mit einer Reihe Regierungsstellen, dem Auswärtigen Amt und dem Propagandaministerium Unterredungen geführt hat, betonte, der gegenwärtig in Deutschland spürbare Aufbau- und Arbeitswille der jungen Generation sei ihm, der alljährlich die Mehrzahl der europäischen Länder bereise, eine Offenbarung und ein großes Erlebnis. Man werde diesen Geist auch in England respektieren lernen, wenn es gelungen sei, die gegenwärtige Stellungnahme eines großen Teils der ausländischen Presse zu den deutschen Ereignissen zu ändern. Jede Berichterstattung, die von unsicheren oder nur ungeordneten Zuständen in Deutschland spreche, sei als völlig irreführend abzulehnen. Er könne nur wünschen, daß recht viele seiner Landsleute sich in gleicher Weise wie er selbst ein Bild von den tatsächlichen Verhältnissen in Deutschland machten. Der Unterschied zwischen den Eindrücken seines letzten Berliner Aufenthalts im April 1932 und den Erfahrungen der wenigen Tage, die er jetzt in Deutschland in mehreren Städten verbracht habe, sei sehr beträchtlich. Niemand könne sich dem Eindruck fähigen Aufbaumillens entziehen.

Der amerikanische Rundfunkprediger Brinkley erstattete in einem Rundfunkvortrag Bericht über die Lage in Deutschland, wobei er betonte, daß überall Ruhe und Frieden herrsche und daß das deutsche Volk mit Adolf Hitler als Reichskanzler neue Lebenskraft und neuen Lebensmut gefunden habe. Adolf Hitler sei heute die übertragendste Persönlichkeit der Welt.

## 18 000 Schutzhäftlinge

Berlin, 15. Juli.

Entgegen einer von einer auswärtigen Nachrichtenagentur verbreiteten Meldung, daß sich in Deutschland 100 000 Personen in Schutzhaft befinden, wird amtlich festgestellt, daß in ganz Deutschland nur 18 000, und davon in Preußen rund 12 000 politische Gefangene sich in den politischen Konzentrationslagern befinden.



## Aus der polnischen Presse

Das Wilnaer Sanierungsblatt „Sioma“ veröffentlicht ein Feuilleton von Wysz, unter dem Titel „In einer Kleinstadt“. Der Verfasser schildert darin seine Eindrücke, die er bei einem Aufenthalt in einer Kleinstadt an der Ostgrenze davongetragen hat. Wir lesen dort:

„Das Leben der Kleinstadtmenschen ist traurig. Vor allem werden sie vom Neid geplagt: einer mißgönnt dem anderen alles — den Erfolg, den Verdienst, den Gewinn im Kartenspiel, sogar die erhaltene Bestechung, von der Beförderung im Dienst oder dem bronzenen Verdienstkreuz schon gar nicht zu sprechen.“

Ueber wen man sich in dem Städtchen auch erkundigen würde, immer hört man die gleiche Antwort: ach, der hat gestohlen, jener nimmt Bestechungsgelder an — darum sein gutes Einkommen, daher sein Einfluß, seine Bedeutung... Diesen Neid hat man bei einer verbotenen Operation erkappt, jenen Direktor der Kommunkasse hat man wegen Verübung von Mißbräuchen eingestekt... Traurig ist das Leben der Kleinstadtmenschen.

Einen Trost finden sie in Feiern und nationalen Festlichkeiten. Man spielt abends Karten, feiert voll Grobmanns den Tag des Meeres, wobei drei Juden von der freiwilligen Feuerwehr die Sirenen heulen lassen, lebende Kramläden die Lohung „Wir hochkottieren deutsche Waren!“ zum Aushang bringen und ein paar Pfadfinder der Transparente tragen mit der Aufschrift „Werde Mitglied der Liga für Fluß- und Seeschiffahrt!“ Das Meer ist leider sehr weit, sogar zum nächsten Fließchen sind 20 Kilometer zu fahren. Wie traurig klingen solche Lohungen in dem schmutzigen, überfüllten Städtchen. Noch trauriger klingen andere, wie z. B. die: „Wir verlangen Kolonien für Polen!“ Sie ist auf ein altes Stück Leinwand ungeschickt aufgemalt und diese ist an zwei rohen Stöcken befestigt — so wird sie durch die ungespülten Straßen und im Gestank getragen, der aus den dreißigen Höfen strömt.“

Die Lodzer „Pravda“ äußert sich in einem erfrischend positiven Kommentar zur Beseitigung des Parteienstaats in Deutschland folgendermaßen:

„Das deutsche Volk wird nicht mehr in politische Parteien geteilt sein, sondern sich in Berufslager gliedern. Unseres Erachtens ist dies eine bessere Form der Volksorganisation als die Sammlung der Bürger unter der Fahne politischer Programme. Die einzelnen Berufsgruppen werden nicht mit Knüppeln, Messern und Revolvern miteinander kämpfen, sondern ruhig und einträchtig ihre gemeinsamen Interessen und Meinungsverschiedenheiten erörtern. Erstaunlich ist nur das Tempo dieses Prozesses in Deutschland. In Italien hat der Faschismus einige Jahre dazu gebraucht, um die politische Teilung auszurotten und sie durch eine Berufsstellung zu ersetzen. Das Hitlerium erreicht dies in einigen Monaten.“

Unter der Spitzmarke „Politische Taktlosigkeit eines englischen Offiziers“ veröffentlicht der „Kurier Poznański“ folgende Mitteilung aus Gdingen:

„Auf dem englischen Dampfer „Baltonia“, der zwischen Gdingen und London regelmäßig verkehrt, ereignete sich ein sehr unliebsamer Zwischenfall. Bei der letzten Reise dieses Dampfers nach Gdingen erklärte der erste Offizier Thomas beim Frühstück, an dem über 20 englische Touristen und eine Reihe von Polen, die aus Amerika über London nach Polen reisten, teilnahmen, ganz öffent-

lich, Polen habe den Vitauern Wilna gestohlen und den Berliner Vertrag verweigert. Die dabei anwesende Frau Sofia Romer, Gattin eines Rechtsanwalts in New York, protestierte gegen eine derartige Verleumdung und intervenierte wegen dieser Sache beim Kapitän des Dampfers, der ihr versprach, daß sich etwas Derartiges nicht wiederholen würde.“

Der Korrespondent des genannten polnischen Blattes fügt hinzu: „Eine solche Genugtuung für die grobe Taktlosigkeit des englischen Offiziers muß als vollständig unzureichend angesehen werden, um so mehr als die „Baltonia“ von dem Waren- und Personenverkehr zwischen Polen und England unterhalten wird.“

## Um die Führung der polnischen Minderheiten in Deutschland

Die Kattowitzer „Polonia“ veröffentlicht eine Zuschrift aus Oppeln, aus der hervorgeht, daß innerhalb der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien weitgehende Meinungsverschiedenheiten über die Führung und Betreuung der Minderheitsorganisationen, insbesondere des Polenbundes und des Polnischen Schulvereins, bestehen. Die politischen Gegensätze, die im Mutterland herrschen, machen sich, was kein Wunder ist, auch jenseits der polnischen Grenzen bemerkbar. Schon seit langem wehren sich weite Kreise der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien dagegen, daß die führenden Persönlichkeiten sich der Moralischen Sanierung verschrieben haben und das

gesamte politische und kulturelle Leben der Minderheit im Sinn dieser Richtung zu beeinflussen versuchen.

Kürzlich hat nun der ehemalige polnische Landtagsabgeordnete Baczewski in den Oppelner „Nowiny Codzienne“ erklärt, daß jeder, der den Polenbund angreife, sich selbst aus der „polnischen Familie“ in Deutschland ausschließe. Darauf wird in der Zuschrift an die „Polonia“ erwidert, daß niemand den Polenbund als Hauptorganisation der polnischen Minderheit in Deutschland zerlegen wolle, daß nur der Einfluß der Sanierungs-kreise bekämpft werde, was nicht eine Bekämpfung der Organisation als solcher bedeute.

Weiter wird festgestellt, daß keine der polnischen Minderheitsorganisationen bisher ordnungsmäßige Berichte über ihre Tätigkeit erstattet habe. Die Zahl der polnischen Stimmen sei von 53 000 zu Lebzeiten des Vaters Wajda auf 14 000 gefallen. Während der Tätigkeit des Herrn Baczewski sei es also dahin gekommen, daß nur noch in den Kreistagen die „letzten polnischen Mohikaner“ zu finden seien.

Es ist anzunehmen, bemerkt hierzu der „Oberschl. Kurier“, daß die Sanierungsblätter solche Auseinandersetzungen als „Parteiorgane“ abtun werden. Aber es scheint doch, daß die polnische Minderheit in Deutsch-Oberschlesien zwar durchaus eine Einheitsfront anstrebt, wie sie letzten Endes jede nationale Minderheit braucht, sich aber dagegen wehrt, daß eine dem Wesen des ober-schlesischen Volkes nicht gemäße Gleichschaltung unter Führung der Sanierungsanhänger durchgeführt wird.

Radjoaktywny dym  
papierosowy

Nasz patent Nr. 152. na saczek wytwarzający w czasie palenia emanację radjoaktywną, jest wielkim krokiem w fabrykacji zdrowotnych gilz. Dlatego każdy lekarz poleci palaczowi radjoaktywne gilzy „DWUWATKI“, ponieważ pochłaniają one 100% nikotyny.



DWUWATKI  
FABRYKI GILZ „SOKÓŁ“



ŻADAJCIE ODPISÓW  
ANALIZ I ŚWIADECTW

## Von Woche zu Woche

Seit einigen Tagen weilt in Polen der Chefredakteur der Moskauer „Pravda“, Karl Kadel.

Kadel wird von der polnischen Presse überaus gefeiert. Selbst diejenigen Blätter, die ihn noch unlängst niemals anders als Kadel (nach einem ihm von der PPS angehängten Epitheton: Kadel von (steilen)) nannten, überbieten sich in der Veröffentlichung von Erinnerungen an seine polnische Zeit (Kadel stammt aus Rzeszow und gehörte j. Zt. der Polnischen Sozialistischen Partei an) und an seine unter polnischer militärischer Bedeckung erfolgte Heimreise aus dem Deutschland der Nach-Spartakuszeit.

Kurzum: ein Idyll.

Fehlt nur noch, daß diese Blätter verlangen, daß man — um dem „hohen“ Gast aus dem Sowjetparadies das Verweilen in dem Land der „versuchten Bourgeois“ noch angenehmer zu gestalten — die „Genossen“ Kadel aus den Gefängnissen entlasse, wo sie wegen Unterminierung des polnischen Staatswesens — auf Weisung von Kadel's höchsten Mitarbeitern — sitzen. Ein Warschauer Blatt hat ähnliches tatsächlich angeregt, doch wurde der betreffende Artikel von der Zensur unterdrückt.

Etwas mehr Würde — von Staatsflugheit schon ganz zu schweigen — täte diesen sonderbaren Zeitgenossen dringend not.

Die polnische Presse hat wieder einmal Ursache, sich zu ärgern. Diesmal über einen Franzosen. Der gute Mann — er heißt Jean Mistler und ist Kritiker, Theaterfachmann, Schriftsteller und nebenbei noch Abgeordneter — weilt unlängst in Polen, wo er dank seinen guten Verbindungen — er war nicht umsonst Unterstaatssekretär im französischen Unterrichtsministerium gewesen — eifrig gefeiert wurde. Natürlich zeigte man ihm auch allerlei, das mit er möglichst reiche Eindrücke mit nach Hause nehme.

Monsieur Mistler kam u. a. nach Krakau, sah und — beschrieb in der Zeitschrift „La Revue de Paris“ das Gesehene.

Wie er es beschrieb, das eben gefällt den polnischen Blättern nicht.

Schon das bereitet ihnen Kummer, daß der Franzose über den eben erst von den Kunstgelehrten Polens mit nicht hoch genug anzurechnender Einmütigkeit gefassten Beschluß, daß seit Stolz fortan nur noch Wit Stwosj heißen soll, einfach zur Tagesordnung übergeht, indem er hartnäckig seit Stolz schreibt (Deutsche Propaganda?). Nicht genug damit, bemerkt der Mann aus Paris zu dieser patriotischen Namensänderung, daß sie von „schlecht angewandtem nationalen Stolz“ diktiert worden sei.

Daß Mistler obendrein die doch aus reinem Patriotismus geborene und daher nicht genug zu lobende Ausprägung des Zitates: Norimbergensis (der Nürnberger) hinter dem Namen des Malers des Bildes von der Katharin-legenden in der Krakauer Frauentirche, Hans von Kadenbach, mit einem hohhaften Seitenhieb niedriger hängt, ist wirklich nicht schön von ihm.

Es wird wohl nichts übrig bleiben, als unseren Gästen aus dem Westen, bei denen der Verdacht besteht, daß sie zu Hause über ihre Eindrücke in Polen Bericht erstatten werden, fix und fertig ausgearbeitete „Iuben-reine“ Reisebeschreibungen mitzugeben.

Verdings wird man sie dann wohl schwören lassen müssen, daß sie keinen eigenen Bericht veröffentlichen werden.

Als ein norwegisches Blatt den Vorschlag machte, dem deutschen Reichspräsidenten Hindenburg den Friedensnobelpreis zu verleihen, da schrieb die polnische Presse, daß das ein schlechter Witz der schon völlig verdrehten Welt sei.

Nunmehr meldet die Sowjetrussische Presse, daß der russische Außenkommissar Litwinow für den Friedensnobelpreis in Vorschlag gebracht worden sei. Dieselben polnischen Blätter, die die Idee der Verleihung des Friedensnobelpreises an Hindenburg als Wahnsinn bezeichnen, beten die Sowjetrussische Meldung ohne jeden Vorbehalt nach. Sie halten es also für durchaus richtig, daß einer der Machthaber desjenigen Landes, für dessen unglückliche Bevölkerung der Krieg seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten nicht aufgehört hat, mit dem Friedenspreis ausgezeichnet werden soll!

... Spottet ihrer selbst und wissen nicht wie!

Vor zwei Jahren hat der Verfasser unweit Warne und der Sommerresidenz des bulgarischen Königs in Euzinograd am Schwarzen Meer den Rohbau eines vom Warschauer Magistrat errichteten Sanatoriums besichtigt. Das Gebäude stand dicht vor der Vollendung.

Wie aus einer in einem Krakauer Blatt soeben veröffentlichten Zuschrift aus Warne hervorgeht, befindet sich dieses Gebäude noch heute in dem gleichen Zustand!

Dabei muß berücksichtigt werden, daß das Baugrundstück j. Zt. dem Warschauer Magistrat unter der Bedingung geschenkt wurde, daß darauf innerhalb einer bestimmten Frist ein Gebäude errichtet wird. Diese Frist läuft demnächst ab. Die Bulgaren werden sich gewiß nicht ärgern, das inzwischen im Wert gestiegene Grundstück zurückzuerhalten mit dem darauf errichteten Bauwerk als Draufgabe. Aber eine schöne Meinung werden sie von dem Magistrat der polnischen Hauptstadt gewinnen, der nicht imstande ist, innerhalb zwei Jahren ein Haus von 35 Zimmern fertigzustellen. Obwohl das Bauen in Bulgarien spottbillig ist und die polnische Währung die bulgarische fünfzehnfach überträgt. Bulgarische Institutionen, die viel später als der Warschauer Magistrat am Schwarzenmeerstrand zu bauen angingen, haben ihre Gebäude längst bezogen.

Man spricht heute so viel von der Notwendigkeit der Propaganda Polens im Ausland. Nun — auch der Warschauer Magistrat macht für Polen Propaganda! Allerdings negative!

Die Polnische Telegrafien-Agentur verbreitet eine rührende Geschichte von einem zwölfjährigen Judenjungen der auf der Arbeitsuche von Polen bis nach Paris gelangt sei. Auf die ihm gestellte Frage, warum er nicht in dem unterwegs berührten Berlin geblieben sei, habe der Junge erklärt, daß er als Jude dort auf keinerlei Hilfe rechnen dürfe.

Merken Sie was?

Aber die PAT. merkt eins nicht: daß doch die Frage viel näher lag, warum der Junge nicht nach Warschau, diesem Mittelpunkt des europäischen Judentums, gegangen sei!

A. K.



## Die Vorfälle in Galizien

Der „Zielony Sztandar“ veröffentlicht die Liste der bei den bekannten Vorfällen im Kreis Ropczynce erschossenen Bauern. Sie enthält 10 Namen. Die — unvollständige — Liste der Verwundeten bringt elf Namen. Wie das Blatt meldet, sei es schwer, die Zahl der verhafteten Bauern anzugeben, allein im Gefängnis in Tarnow seien allein aus dem Kreis Ropczynce 60 Bauern untergebracht gewesen; ferner ein Pfarrer aus dem Kreis Lancut. Wie das Blatt ferner meldet, haben sich 17 Rechtsanwälte bereit erklärt, die Verhafteten zu verteidigen. Sie haben ein besonderes Komitee gebildet.

## Stickstoffwerke Moszice und Chorzów vereinigt

Der Ministerrat tagte gestern unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Jendrzejewicz und verabschiedete verschiedene Gesetzesentwürfe. U. a. beschloß der Ministerrat, die beiden staatlichen Stickstoff-Fabriken Moszice und Chorzów zu vereinigen. Sie werden fortan unter der Firma „Vereinigte Fabriken der Stickstoffwerke von Moszice und Chorzów“ als kommerzielles Unternehmen geführt.

## „Jüdischer Krieg“ ohne Ende

Seit Monaten bekämpfen sich in Lublin Angehörige des „Bund“ und der „Zionisten-Revisionisten“. Vor einem Monat wurden die Anhänger Jabotynskis (des Führers der Revisionisten) von einem „Sturmtrupp“ der Bundisten schwer verprügelt. Die Jabotynski-Leute rächten sich jetzt, indem sie als die der Tage der radikalen Zionisten Grünbaum einen Vortrag hielt, in den Saal eindringen und, nachdem sie die „Erste Brigade“ gelungen hätten, eine Prügelei anstellen. Die Leute Grünbaums flüchteten in den Saal der Sportvereinigung „Hakoah“ und versuchten dort, ihren Vortragsabend fortzusetzen, aber bald darauf drangen auch dort Jabotynski-Leute ein und begannen eine Keilerei.

Aus Lublin begab sich der Führer Jabotynski nach Slonim, um dort in der Synagoge einen Vortrag zu halten. Er wurde nicht sehr freundlich aufgenommen: an den Türen hingen Plakate mit den Aufschriften: „Jabotynski-Hitler“, „Fort mit dem jüdischen Hitlerismus!“ usw., außerdem drohten seine Gegner, die Synagoge zu demolieren, falls Jabotynski tatsächlich dort seinen Vortrag halten sollte. Der Vortrag fand statt, die Synagoge mußte von der Polizei geschützt werden, und zweimal wurde ein Sturm auf das Gebäude versucht, der von den Zionisten mit Gummihäupteln abgewehrt wurde.

## Hakenkreuz auf dem Quai d'Orsay

Paris, 15. Juli.

Der Quai d'Orsay hatte anlässlich des Nationalfeiertages eine besondere Sensation zu verzeichnen. Nach alter Tradition zeigt das französische Auswärtige Amt am Nationalfeiertag die Flaggen sämtlicher Nationen, mit denen Frankreich in normalen diplomatischen Beziehungen steht. So kam es, daß gestern zum ersten Male seit 1914 die schwarz-weiß-rote Fahne auf dem Dache des Quai d'Orsay und daneben auch zum ersten Male die Hakenkreuzflagge zu sehen war.

Der Abend des historischen 14. Juli schloß in Paris wie üblich mit der Festbeleuchtung aller öffentlichen Denkmäler und Feuerwerken an den verschiedensten Stellen der Stadt. Beide Plattformen des Eiffelturms blieben dem Publikum bis Mitternacht zugänglich. Trotz zeitweiliger heftiger Regenschauer wohnte eine zahlreiche Menge den Darbietungen aus dieser lustigen Höhe bei. Die bengalische Beleuchtung der Säulenhalle auf der Place de la Bastille und der über die Stadt hin sichtbaren Kirche Sacre Coeur und auf dem Montmartre bildeten den Abschluß des Feuerwerks. Inzwischen hatte der Regen wieder aufgehört, so daß das Publikum sich mit neuer Begeisterung dem Tanz auf den öffentlichen Plätzen und vor den zahlreichen Cafés widmen konnte, die die ganze Nacht über für verschiedenartigste Musik sorgten.

## Erfolgreicher Protest

Die „Freie Presse“ berichtete in diesen Tagen über die Vertagung des alljüdischen Wirtschaftskongresses in London, der sich auch mit der Verhängung eines Boykotts über deutsche Waren befassen sollte. Wir führten auch einige polen-jüdische Pressestimmen an, die gegen die Vertagung, deren Ursache ihnen unbekannt war, Sturm liefen. Wir sind heute in der Lage, die Ursache der Vertagung des Londoner Judentumskongresses anzugeben. Im Hinblick auf den beabsichtigten Kongreß hatten nämlich, wie jetzt bekannt wird, die „Reichsvertretung der deutschen Juden“ und die Jüdische Gemeinde zu Berlin als die berufenen Organisationen des deutschen Judentums, folgendes Telegramm an den als Vorsitzenden des Kongresses in Aussicht genommenen Lord Melchett gerichtet: „Wir widersprechen aufs entschiedenste erneuten Boykottbestrebungen, die für bevorstehenden Wirtschaftskongreß nach Presseberichten in Aussicht genommen sind. Wir verlangen, daß wenn Kongreß nicht überhaupt abgelehnt wird, von solchen Deutschland schädigenden Aufforderungen und Beschlüssen unbedingt abgesehen wird. Reichsvertretung der deutschen Juden, Jüdische Gemeinde zu Berlin.“ Der Kongreß ist daraufhin vertagt worden.

Die jüdischen Organisationen in Deutschland werden, wie aus ihren Kreisen verlautet, auch weiterhin gegen Veranstaltungen mit Tendenzen, die sich gegen die deutsche Wirtschaft richten, aufs entschiedenste Stellung nehmen.

PAT. Im Verlaufe der Tagung der französischen Sozialdemokratie, die gegenwärtig in Paris stattfindet, haben sich große Meinungsverschiedenheiten herausgebildet. Man spricht von einer Spaltung innerhalb der Partei.

## Rechtsauskünfte für Abonnenten der „Freien Presse“

in der Geschäftsstelle des Verlags  
Petrikauer Straße 86 im Hofe  
Mittwochs von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr abends,  
Freitags von 2 bis 3 Uhr nachmittags.  
Vorzuweisen  
ist die letzte Abonnements-Quittung.  
Der Verlag.

## Letzte Nachrichten

Die Breit-Verhandlung wurde gestern mit Reden der einzelnen Verteidiger fortgesetzt. Als erster sprach Rechtsanwalt Urbanowicz, der den Abgeordneten Kiernik verteidigt. Nach ihm ergriff Rechtsanwalt Barcikowski das Wort.

In Taschent wurde am Freitag die Führerin der dortigen kommunistischen Bewegung, Frau Kawezkaja, von dem russischen Kommunisten Kulagin erschossen. Der Täter wurde sofort verhaftet. Er erklärte, daß er den Mord aus politischen Gründen begangen habe.

PAT. Der Danziger Senat hat den Führer der Hitler-Bewegung in Danzig, Forster, zum Ehrenbürger ernannt.

## Abflug nach Chicago

Der Empfang in Montreal. — Sicherheitsmaßnahmen

Montreal, 15. Juli.

Der Flug des italienischen Flugzeugwaders von Schariac nach Montreal wurde bei günstigem Wetter durchgeführt. Bereits am Vormittag hatte eine Völkerwanderung von Montreal nach dem Seeflughafen auf dem St. Lorenz-Ström begonnen. Als die im Sonnenlicht glänzenden italienischen Flugzeuge gegen 16.30 Uhr m. e. 3. am Horizont in Dreiergruppen formiert auftauchten und über dem Hafen freisten, wurden sie von ohrenbetäubendem Lärm der Dampfsirenen, Fabrikpfeifen und Lusthupen begrüßt. Die nach Zehntausenden zählende Menge, die auf Straßen und Dächern dicht gedrängt stand, brach in stürmische, nicht endenwollende Beifallsrufe aus. General Balbo wurde von einem Empfangsausschuß begrüßt, dem führende Bürger Montreals, Vertreter der kanadischen Regierung und anderer öffentlicher Körperschaften angehörten. Der Ministerpräsident von Quebec verlas eine italienische Willkommensbotschaft. Die Kapelle der italienischen Kolonie von Montreal, die in Schwarzhemden aufmarschiert war, spielte die italienische Nationalhymne.

General Balbo lehnte eine Einladung zu einem Festessen der kanadischen Regierung in Ottawa ab, da er am Sonnabendabend den Flug nach Chicago fortsetzen wolle. Der Start kann jedoch möglicherweise verzögert werden, da ein mit 16.000 Gallonen Benzin für die Flugzeuge beladenes Boot auf dem St. Lorenzstrom sank. Neue Benzinvorräte sind sofort nach dem Flughafen eingeschifft worden.

Washington, 15. Juli.

Das Handelsamt hat angeordnet, daß es keinem Flugzeug gestattet ist, sich in einem Umkreis von einer halben Meile um das italienische Luftgeschwader herum zu bewegen, während es auf seinem Fluge von Montreal nach Chicago begriffen ist. Der italienische Geschwaderflug, so heißt es in der Anordnung, soll, während er über dem Gebiet der Vereinigten Staaten vor sich geht, so sehr wie möglich geschützt und erleichtert werden.

Montreal, 15. Juli.

Das Flugzeuggeschwader ist um 10.14 Uhr amerikanischer Zeit zu seiner letzten Etappe nach Chicago gestartet. Um 11 Uhr hatte das erste Flugzeug den Boden verlassen. Das Geschwader fliegt in südwestlicher Richtung, dem Laufe des St. Lorenz-Stromes folgend. 40 amerikanische Flugzeuge werden das Balbo-Geschwader beim Überfliegen der vereinstaatlichen Grenze begrüßen.

## Brasilien will 1300 Millionen Kaffeebäume vernichten

Die alljährliche Vernichtung großer Kaffeevorräte in Brasilien genügt nicht, um das Gleichgewicht auf dem Kaffeemarkt wiederherzustellen. Die Pflanzern des Bezirks Murialte haben sich daher an die Regierung gewandt mit dem Antrag, mindestens 1,3 Milliarden Kaffeebäume zu vernichten. Der Art zum Opfer fallen sollen vor allem ältere Bäume, die geringere Sorten Kaffee liefern. Die Antragsteller bemerken, daß sich durch die Vernichtung der 1300 Millionen Bäume die Jahresproduktion Brasiliens von 25 auf 15 Millionen Sack Kaffee verringern würde.

Die Kosten der Vernichtung dieser Anzahl Bäume sollen sich auf 300 Millionen Flots belaufen und den Pflanzern von der Regierung zurückerstattet werden. Ungefähr so viel gibt die brasilianische Regierung auch jährlich für die Vernichtung von Kaffee aus.

Verladekran von Sturm umgeworfen. In Lübeck wurde der große Verladekran des Hochofenwerkes von einer plötzlich auftretenden Gewitterbö umgeworfen.

Altfacher Brandstifter. Die Polizei verhaftete in Stettin einen Brandstifter, der in den letzten zwei Jahren 51 Brände gelegt hatte, durch die 125 Gebäude eingestürzt wurden.

Flugzeugunglück. Ein Motorflugzeug des deutschen Forschungsinstitutes für Segelflug stürzte gestern am Griechheimer Exerzierplatz vermutlich infolge einer starken Fallbö, aus 200 Meter Höhe steil ab. Der Flugzeugführer erlitt schwere Verletzungen.

Der ungarische Besuch in Wien. Infolge eines technischen Verfehlers ist in der gestrigen Bildunterschrift eine kleine Geschichtsfälschung zuhande gekommen; es mußte natürlich nicht englischer, sondern ungarischer Besuch heißen.

Chicago, 15. Juli.

Das italienische Luftgeschwader hat um 20.15 Uhr m. e. 3. Detroit überflogen.

Port Huron (Michigan), 15. Juli.

Das italienische Flugzeuggeschwader hat heute um 14.50 Uhr die amerikanische Grenze überflogen. Kurze Zeit darauf sind 55 amerikanische Armeeflugzeuge aufgestiegen, um das Geschwader zu begrüßen und nach Chicago zu begleiten.

## Päpstlicher Segen

Rom, 15. Juli.

Papst Pius XI. hat den Kardinal Mundelein, Erzbischof von Chicago, beauftragt, General Balbo und seinen Fliegern den päpstlichen Segen zu übermitteln und seinem päpstlichen Wunsch Ausdruck zu geben, daß das Unternehmen zu gutem Ende geführt werde und allen Teilnehmern eine glückliche Heimkehr beschieden sei. Der Papst zeigt lebhaften Anteil an dem Verlauf des Geschwaderfluges über den Ozean, dessen einzelne Abschnitte er persönlich auf einer großen Landkarte, die das italienische Luftfahrtministerium ihm überliefert hatte, verfolgt.

## Zwei neue Ozeanflüge

Im Floyd-Bennet-Flughafen bei New York startete gestern um 10.11 Uhr m. e. 3. der amerikanische Flieger Billy Post zu einem Weltflug. Post hat bereits vor zwei Jahren einen Weltflug in Rekordzeit durchgeführt. Er will versuchen, die gewaltige Strecke New York—Berlin ohne Zwischenlandung zu absolvieren. Sein Apparat ist mit einer neuartigen automatischen Steuereinrichtung ausgerüstet, die die Sicherheit außerordentlich erhöht.

Ebenfalls gestern starteten die beiden litauischen Offiziere Darius und Girenas im New Yorker Flughafen zu einem Flug nach der litauischen Hauptstadt. Auch sie wollen versuchen, Kowno ohne Zwischenlandung in ununterbrochenem Fluge zu erreichen.

## Russische Flieger kommen nach Polen

In der nächsten Woche werden zwei russische Flieger, die an einem russischen Sternflug teilnehmen, nach Polen kommen. Sie werden Wilna, Warschau und Lemberg besuchen.

## »WOLLE«

Die einzigen deutsch-englischen Fachblätter

Erscheint 14-tägig.

Berichte über alle Rohwoll-Märkte für die

Spinnerei, Weberei, Hut- und Filzfabriken, Teppich-Webereien, Watte- und Wattelin-Erzeuger.

Probe-Abonnement: Pfd. St. 1 für 6 Monate.

BRITISH-CONTINENTAL PRESS LTD. 40, Fleet Street, LONDON, England

## »JUTE«

Erscheint monatlich.

Einziges Fachblatt der Jute-Industrie mit Beilagen für Teppich-Webereien, Wachstum- und Linoleum-Fabriken, Seilereien, Erzeuger von Dachmaterial und Isoliergewebe.



# DER TAG IN LODZ

Sonntag, den 16. Juli 1933.

„Die Zeit zum Handeln jedesmal verpassen,  
nennt ihr die Dinge sich entwickeln lassen,  
Was hat sich denn entwickeln lassen.  
Was hat sich denn entwickelt, sagt mir an,  
das man zur rechten Stunde nicht getan?“  
Goethe.

## Aus dem Buche der Erinnerungen:

622 Hedra (Nacht Mohammeds von Mekka nach Medina).  
1846 \* Der Philosoph Friedrich Paulsen in Langenhorn  
(† 1908).  
1858 \* Der Violinist Eugen Njane in Lüttich († 1931).  
1872 \* Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen in  
Norje († 1928).  
1890 \* Der Dichter Gottfried Keller in Zürich (\* 1819).

Sonnenaufgang 3 Uhr 37 Min. Untergang 19 Uhr 58 Min.  
Monduntergang 15 Uhr 2 Min. Aufgang 23 Uhr.

## Um die Kirche

Um die Kirche brennt heute der Kampf heißer denn je. Wir haben Zeiten erlebt, in denen war von der Kirche nicht die Rede. Man begnügte sich mit einer Religion, die Privatsache war. Heute ist die Kirche Mittelpunkt der Interessen geworden. Was ist Kirche? Der Apostel schildert sie im Korintherbrief (1. Kor. 12) als den Leib Christi mit einem einzigen Haupt Jesus Christus, aber mit vielen untereinander zusammenhängenden Gliedern. Beides tut heute not, zu betonen. Der Apostel hat in Korinth einen heißen Kampf gegen die Zerrissenheit der Gemeinde zu führen gehabt, da der eine sich „Paulisch“, der andere „Apollisch“, der dritte „Kephisch“, der vierte „Christlich“ nannte. Er hat gegen diese Zerrissenheit nur eine Antwort: Seid ihr auf Pauli Namen getauft? oder ist Paulus für euch gekreuzigt? Es ist nur einer der Herr und Meister Jesus Christus, niemand sonst! Aber ebenso ernst ermahnt der Apostel zur Einheit der Glieder untereinander. Hier hat niemand ein Sonderrecht, hier sind alle berufen, hier hat Gott seine Gaben mannigfaltig verteilt. In der Gemeinde Christi gibt es ja keinen Schablonismus, alles Leben ist Mannigfaltigkeit. Aber sie ist da zu gegenseitigem Dienst, darin hat sie ihr Recht und ihre Aufgabe. Gott baue seine Kirche in unseren Tagen zum Leibe Christi! Das tut not. Dann wird sie ihren Dienst auf Erden ausrichten können.  
D. Bla u - Polen.

## Neue Gesetze und Verordnungen

Dziennik Ustaw Nr. 51

Polj. 396 Gesetz vom 28. März 1933 über die Sozialversicherung.

Dziennik Ustaw Nr. 52

Polj. 397 Verordnung in Sachen der Ausführung des Gesetzes über den Staatlichen Begegnungs.

Polj. 398 Verordnung in Sachen von Steuerhinterzuckungskommissionen im Bereich der Warschauer Finanzkammer.

Polj. 399 Verordnung in Angelegenheit der Vorzugszölle für Zander, Hechte und Brassen.

Polj. 400 Verordnung über verwaltungsmäßige Änderungen in einigen Städten der Wojewodschaften Polen und Pommern.

## Die Öffentlichkeitsrechte der Lodzer Gymnasien

p. Das Lodzer Schulinspektorat erhielt gestern die Liste derjenigen Schulen, denen durch Entscheid des Unterrichtsministeriums die Rechte für das Schuljahr 1933/34 zuerkannt worden sind. Die Liste weist folgende Schulen auf:

Volle Rechte wurden folgenden Schulen zuerkannt: Städtisches Pilsudski-Anabengymnasium, Polnisches städtisches Gymnasium, privates Skrupla-Anabengymnasium, Anabengymnasium von Alexander Zimowski, Mädchen-Gymnasium von Helena Miklaszewska, Mädchen-Gymnasium von Janina Brzyskiewicz, Mädchen-Gymnasium von Zofia Pentkowska und Viktor Macinski, Mädchen-Gymnasium von Wlodek Strzypkowski, Mädchen-Gymnasium „Eliza Orzeszkowa“, Mädchen-Gymnasium von Cecylia Waszczyńska, 1. Anabengymnasium des jüdischen Schulvereins, privates Mädchen-Gymnasium von Maria Hochstein.

Nicht volle Rechte: Anabengymnasium des deutschen Gymnasialvereins, Mädchen-Gymnasium des deutschen Gymnasialvereins, Mädchen-Gymnasium von Anieia Kothert, Koedukationsgymnasium für Erwachsene, Anabengymnasium „Boleslaw Prus“, Mädchen-Gymnasium von Konopczynska-Sobolewska, Mädchen-Gymnasium der Gesellschaft „Kultura“, 2. Anabengymnasium des jüdischen Schulvereins, Anabengymnasium der Vereinigung zur Förderung des Wissens unter den Juden, Mädchen-Gymnasium von Josef Ab, Mädchen-Gymnasium von Zuzanna-Zeligman, Mädchen-Gymnasium von Luba Solowiejczyk, Mädchen-Gymnasium der Gesellschaft jüdischer Schulen, Anabengymnasium von Racenelson.

Silberhochzeit. Am Dienstag, den 18. Juli, begeht Herr Joseph Franz mit seiner Gattin Elise geb. Jedert das Fest der silbernen Hochzeit. — Auch wir gratulieren.

Seit gestern Haltestelle „Justynow“ auf der Strecke Lodz-Koluszki. Gestern wurde auf der Strecke Lodz-Koluszki die neue Station Justynow eröffnet, die zwischen Andrzejow und Galkow liegt. Die Züge halten hier eine Minute lang. Der Fahrpreis von Lodz nach Justynow beträgt 90 Groschen.

## Ausklang

Es war schon spät, als sie kam. Zur Feier ihres Geburtstags hatte er die schön geschliffene Kristallschale, die sie so liebte, auf den Teetisch gestellt und Blumen hineingegeben. Rote Rosen und in ihre Mitte große weiße Nelken...

Sie verstand das Symbolische, das in dieser Zusammenstellung lag, sehr wohl.

Es war das erste Mal, daß sie ihren Geburtstag zusammen feierten. Stets war er außer Landes gewesen, wenn der Tag sich näherte, an dem sie dem Leben, und damit auch ihm geschenkt worden war.

Das Bewußtsein, daß es auch das letzte Mal war, daß sie dieses Fest zusammen begingen, streute die Asche leiser Wehmut auf ihre Freude über dieses Beisammensein.

Berauscht dufteten die Blumen. Ungewollt füllten sich ihre Augen mit Tränen. Leise strich er über ihr blondes Haar.

Mitternacht war vorüber, als er sie hinabgeleitete. Schwarze Wolken hatten alle Sterne ausgelöscht. Leise begann es zu regnen.

× Billige Reisen. Das Reisebüro Wagons-Lits-Cool veranstaltet am 20. d. M. eine billige Reise nach Gdingen. Abfahrt aus Lodz um 21.25 Uhr vom Kaiserhof Bahnhof. Fahrpreis 31. 17.50. — In Kürze wird eine Rumänienreise ohne Paß und Visum (zur Maffabade in Czernowit) veranstaltet. Preis 31. 105. — einschließlich Grenzsteuern, Eintrittskarten usw.

a. Persönliches. Gestern ist der Schulinspektor Dobrowolski von seinem Urlaub zurückgekehrt. Gleichzeitig hat Inspektor Kotula seinen Urlaub angetreten.

## Der städtische Regierungskommissar über seine Aufgaben

Der neuernannte Regierungskommissar, Ing. Wojewódzki, hatte gestern die Lodzer Presse zu einer Konferenz geladen, um ihr seine Absichten in Bezug auf die Stadtverwaltung darzulegen.

Nachdem der Regierungskommissar die Vertreter der einzelnen Blätter begrüßt und sie um wohlwollende Mitarbeit mit der neuen Verwaltung der Stadt Lodz gebeten hatte, schritt er zur Besprechung der wichtigsten Frage: des Haushaltsplans. Sofort nach der Übernahme der Geschäfte habe die öffentliche Meinung von ihm, dem neuen Verwalter der Stadt, verlangt, daß er seine Pläne für die Zeit bis zu den Neuwahlen der Selbstverwaltung, darlege. Er wolle darauf hinweisen, daß sich

die verfahrenere Stadtwirtschaft im Laufe von zwei Jahren werde ausgleichen lassen.

Die faktischen Schulden der Stadt zusammen mit den nicht gezahlten Zinsen seien auf annähernd 56 Millionen Zloty zu schätzen. Dieser Betrag wäre für eine Stadt wie Lodz schließlich nicht so erschreckend hoch, wenn man sicher wäre, daß dieses Geld entsprechend angewandt worden ist. Fragt man sich aber, ob die Verschuldung der Stadt einen Nutzen gebracht hat, der diese Verschuldung wert ist, so erscheint diese Summe viel zu groß. In finanzieller Hinsicht könne man von einem Nutzen überhaupt nicht sprechen, in sozialer Hinsicht stelle der Bau der Kanalisation einen bedeutenden Wert dar, wogegen der Bau der Häuser auf dem Konstantynow-Waldland niemals als für das Allgemeinwohl nützlich angesehen werden dürfe, obgleich diese Investition riesige Summen erfordert hat.

Bei der Analyse des Budgets ergebe sich ein Fehlbetrag in Höhe von 3 737 000 Zloty, davon mache das Defizit der Abteilung für laufende Ausgaben, d. i. der Administration, allein 920 000 Zloty aus.

Diese Gründe seien für die Einsetzung eines Regierungskommissars ausschlaggebend gewesen. Seine Aufgabe werde darin bestehen, die Lawine der von Woche zu Woche ansteigenden Verschuldung der Stadt aufzuhalten und die Sache zum Besseren zu führen. Dies werde vor allem durch die genaue Beachtung des Budgets geschehen. Bisher habe das Budget wohl bestanden, doch habe der Magistrat es allzu liberal und nach eigenem Gutdünken ausgeführt.

Die Führung der Stadtgeschäfte nach dem Haushaltsplan sei die oberste Aufgabe des Regierungskommissars.

Er habe darum alle Abteilungsleiter verpflichtet, bis zum 1. August die im Rejstript der Aufsichtsbehörde vorgeesehenen Streichungen im Budget vorzunehmen.

Die Streichungen und Ersparnisse werden nachstehende Posten betreffen: die Ausgaben für Telefon, Beheizung, Schreibwaren und dgl., ferner durch Entlassung eines großen Teils der Beamten und durch Verringerung der sozialen Leistungen sowie der Subventionen. Der bisherige Magistrat habe leider viel zu viel Beamte angestellt, so daß man jetzt oft nicht wisse, was man mit manchen beginnen oder wo man sie unterbringen soll.

Bei Erwähnung der sozialen Leistungen seien auch die Subventionen zu erwähnen, die gleichfalls gewaltige Streichungen erfahren würden. Bei der Verteilung der Zuschüsse werde der Regierungskommissar vor allem die



Luft und Sonne

und Wasser können Ihrer Haut nichts schaden, wenn Sie vorbeugend täglich Herba-Creme und Seife benutzen. Diese hochwertigen Herba-Präparate beseitigen rasch u. sicher jegliche Hautunreinheiten, insbesondere die unschönen Sommersprossen und gelben Hautflecken. Ein Versuch überzeugt. Herba-Creme ist von 50 P an erhältlich.

**HERBA**  
CREME U. SEIFE  
VON OBERMEYER & CO.

jenigen Organisationen und Vereinigungen in Betracht ziehen, die sich in Polen nicht als Gäste fühlen, sondern dem polnischen Staat gegenüber vollkommen loyal (!) gegenüberstehen.

Eine weitere Aufgabe des Regierungskommissars sei die Vorbereitung der

Neuwahlen für die Lodzer Stadtverwaltung, die wahrscheinlich im Frühjahr kommenden Jahres stattfinden werden,

und die Ausarbeitung eines Haushaltsvoranschlags für das Jahr 1934/35. Hierzu wäre zu sagen, daß das Budget größere Summen für Pflasterungsarbeiten, für die Beendigung der Kanalisation und evtl. auch für den Beginn des Baus einer Wasserleitung aufweisen werde, alles für die Stadt äußerst notwendige Investitionen. Freilich werde dies von der Erteilung von Darlehen durch den Arbeitsfonds abhängen. Obgleich er, Wojewódzki, Gegner jeglicher Anleihen sei, werde er doch vom Arbeitsfonds gern auch größere Anleihen aufnehmen, weil die Verzinsung ganz gering sei.

Durch die Investitionsarbeiten würden gleichzeitig die Saisonarbeiter Beschäftigung erhalten und manche Industriezweige belebt werden. Was die Saisonarbeiter betreffe, so wolle er dafür sorgen, daß sie nicht erst, wie bisher, im Juni oder Juli mit den Arbeiten beginnen, sondern schon im März oder April.

Zum Schluß bemerkte der Regierungskommissar, daß die Nachricht von der Einsetzung eines Kommissars von der Bevölkerung mit einer gewissen Zufriedenheit aufgenommen worden sei. Es herrsche jedoch die irrige Meinung, daß die Stadt nunmehr von der Regierung größere Zuschüsse erhalten werde, so daß die Fehlbeträge gedeckt werden könnten. Das treffe nicht zu, die Stadt werde weder von der Regierung noch von der Landeswirtschaftsbank auch nur einen Groschen mehr erhalten, als bisher geschehen ist.

Einen Verwaltungsbeirat werde er vorläufig nicht berufen, da die Aufsichtsbehörde einen solchen nicht vorgehen habe.

## Der Regierungskommissar erklärt

Zu unserer Notiz über Besuche von Arbeiterabteilungen beim Regierungskommissar der Stadt Lodz im Rahmen des Artikels „Die künftige Lodzer Stadtverwaltung“ werden wir vom Regierungskommissar um die Veröffentlichung nachstehender Aufklärung gebeten:

Es ist nicht wahr, daß ich den Arbeitern, die im vorigen Jahre bei den Gartenbauarbeiten beschäftigt waren, versprochen habe, daß sie alle dort angestellt werden, und daß ich den gekündigten Arbeitern erklärt habe, sie würden nicht entlassen. Wahr ist vielmehr, daß am 15. Juli 250 Gartenbauarbeiter entlassen wurden, die in den nächsten Tagen von der Lodzer Kreisverwaltung beschäftigt werden. Arbeiter der Gartenbauabteilung, die bisher nicht eingestellt wurden, werden auch nicht mehr engagiert, und zwar aus Mangel an entsprechenden Mitteln. Der Abordnung erklärte ich, ich würde alle Bemühungen anstellen, damit auch diese Arbeiter von der Lodzer Kreisverwaltung angestellt werden. Ihnen das zu versprechen bin ich nicht imstande, geg. W. Wojewódzki.



## Brief an uns

Von der Kinder-Sommerkolonie  
der St. Johanniskirche

Unserer Gemeinde habe ich bereits im Hauptgottesdienst und durch die Zeitung bekanntgegeben, daß auf meine Anregung hin der Helferkreis unserer St. Johanniskirche eine Sommerkolonie für erholungsbedürftige Kinder des Kindergottesdienstes in Wilhelmswald (Borsow) eingerichtet hat. Anfänglich bestand die Absicht, da es sich um einen ersten Versuch handelt, 10 Kinder aufs Land zu schicken. Doch haben es uns die überaus reichlich zufließenden Mittel ermöglicht, 18 Kindern die Freude eines Landaufenthalts zu bereiten. Am Dienstag, den 4. Juli, traten die Kinder frohlockenden Herzens die für sie weite Reise nach Galkwies an, um von dort mit Gelang den Weg zu Fuß nach ihrem neuen Heim zurückzulegen. Fleißige Hände hatten inzwischen die Betten in Ordnung gebracht. Um die Kinder besonders zu erfreuen, wurden sie mit Kakao bewirtet. Es war ein erhebender, aber auch rührender Anblick, zu beobachten, wie ergriffen die Kinder waren, nun einige Wochen die Freiheit des Landaufenthalts zu genießen. Da mein diesjähriger Sommeraufenthalt sich in der Nähe der Sommerkolonie befindet, ist es mir möglich, den Kindern oft einen Besuch abzustatten. Was mich besonders freut, ist die Tatsache, daß die in diesem Jahr zahlreichen Sommergäste in Wilhelmswald den regsten Anteil an dem Wohlergehen der Kinder nehmen. So wurden uns z. B. im letzten Augenblick anstatt der von befreundeter Seite versprochenen 10 Bettstellen nur 8 geliefert. Die Verlegenheit war groß. Bald fanden sich zwei Gemeindeglieder, die uns je ein Bett zur Verfügung stellten. Ein Kind hatte keine Decke mitgebracht. Auch da wurde bald Abhilfe geschafft. Im Ort und Stelle wurden die Kinder von einem befreundeten Lehrer gewogen, um so die Gewichtszunahme zu prüfen. In der Nähe der Sommerwohnung unserer Kinder befindet sich ein Teich, in welchem die Kinder unter verantwortlicher Aufsicht baden können. Eine ausgedehnte Grasfläche ermöglicht Sonnenbäder. Die Schlafgelegenheit für die Kinder ist sehr günstig. In drei Zimmern stehen die Betten, in einem vierten ist die Küche untergebracht. Essen bekommen die Kinder sehr reichlich. Die Aussicht führen zwei ehemalige Helferinnen unserer Kindergottesdienste. Es liegt mir sehr am Herzen, diese Sommerkolonie als stehende Einrichtung eingeführt zu sehen; deshalb möchte ich bald nach meiner Rückkehr vom Urlaub die Organisation für das nächste Jahr aufnehmen. Vielleicht läßt es sich möglich machen, daß auch in diesem Jahr noch einige weitere Kinder, die es sehr nötig haben, im August aufs Land geschickt werden können. Die Miete ist bezahlt, ebenso ist die Einrichtung vorhanden. Es wäre möglich — wenn unsere lieben Gemeindeglieder uns weitere Spenden zur Verfügung stellen wollten. Ich bitte daher sehr, sehr dringend um Hilfe. Gaben werden in der Kanzlei der St. Johanniskirche oder bei meinem Amtsruder, Herrn Pastor Lipik in Empfang genommen. Auch werden Sammlerinnen sich an einzelne Gemeindeglieder wenden. Möge niemand ihnen absagen. Vor allem aber danke ich allen denen, die zum Gelingen dieses so zersprengten Unternehmens beigetragen haben. Ein 1. runder Dank gebührt unserem tatkräftigen Helferkreis. Möge Gott der Herr seinen Segen auf diesem Werke der Liebe ruhen lassen!

P. A. Dohertiein.

✕ Neuer. In der Jachodmattstraße 52 brach in der Wohnung eines gewissen B. Rubin Feuer aus, das jedoch, vom 2. Zug nach kurzer Zeit gelöscht werden konnte. Der Brand war durch die Unachtsamkeit des Mieters entstanden, der eine brennende Kerze nahe an den Gardinen stehen ließ, so daß das dünne Gewebe Feuer fing.

Der Bär von  
Wilsach

Roman von Gerik Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Er wurde hart, grausam, unnahbar, menschenfeindlich und verschlossen. Als diese Episode vorüber war, spielte der Bär von Wilsach! Vergeudet sich an Frauen, verlor sein Geld an berüchtigten Spielern. Und war er einmal daheim in Wilsach, dann waren seine Nächte voll wilder Sehnsucht und Verzweiflung nach dem schlanken, jungen Weibe, dessen reine, große Liebe ihn vollständig gezähmt und in Banden gehalten hatte.

Die Ruhnerten wurde alt und wacklig. Und ihre Augen verloren die Schärfe vom vielen Weinen. Aber auch sie durfte dem Bären nichts mehr sagen. Und sie hätte es auch nicht mehr gewagt; denn wie der jetzt aussah! Zum Fürchten! Und dabei dieses Leben, das er führte! Die Ruhnerten betete jeden Abend für ihn.

Die Nachbarn kamen nicht mehr. Die Bürgerfamilien auch nicht mehr. Der Bär von Wilsach war geächtet. Und vielleicht gab man ihm insgeheim ganz offen die Schuld an dem Verschwinden seiner jungen Frau. Wer weiß, was sich da alles an Furchterlichem abgespielt haben mochte. Es gab viel Gesprächsstoff bei den Kaffeetränken und Stababenden. Von der Familie Meßendorf erfuhr man auch nichts. Das hatte seinen einfachen Grund, weil diese Familie nicht mehr wie alle anderen wußten.

Gitta ging mit blassem, enttäuschem Gesicht umher. Sie drohte allen Ernstes eine alte Jungfer zu werden. Gleich nachdem Ursula damals verschwunden war, hatte

Wer jetzt in der schönen Sommerzeit draußen in Wäldern zwischen Feldern und Wiesen, an Flüssen, Teichen und Seen dahinwandert, möchte sich oft auch gern ein Sträußchen mit nach Hause nehmen, das in den nächsten Tagen der Wohnstube ein freundlicheres Aussehen geben soll. Noch mehr werden Sträuße in Gärten gepflückt, sei es nun, daß sich der Garteneigentümer selbst einen Strauß mit nach Hause nehmen will, sei es, daß der Besucher in einem Garten einen Strauß zum Mitnehmen in die Hand gedrückt erhält. Leider wollen sich die geschnittenen oder gepflückten Blumen meistens nur ganz kurze Zeit frisch erhalten. Bald lassen sie Stengel, Blätter und Blüten hängen, und mit der Herrlichkeit ist es aus. Verwelkte Blumen sind keine Augenfreude mehr. Nun ist es gewiß, daß wir geschnittene Blumen nicht allzulange halten können, weil den Pflanzen mit dem Verlust der Wurzeln jene nährenden Stoffe nicht mehr zur Verfügung stehen, die die Wurzeln aus dem Boden holen und die jede Pflanze zur Erhaltung braucht.

Bei einer einigermaßen zweckentsprechenden Behandlung können aber doch die Blumensträuße viel länger frisch erhalten werden als dies in der Regel der Fall ist. Die unzweckmäßigste Behandlung von Schnittblumen ist die, sie Kundenlang vor der Heimkehr zu pflücken und sie womöglich noch gar in der Sonne und in der Hitze liegen zu lassen. Hat man einen weiteren Weg vor sich, eine Eisenbahnfahrt usw., so hilft es schon viel, wenn man die Blumen dicht verpackt im Rucksack in dickem Papier oder in sonstiger Weise unterbringt. Dabei kann weiter empfohlen werden, die Blumen vor dem Einpacken etwas mit Wasser zu besprühen. Tatsächlich ist es dagegen, sie ganz in das Wasser zu

legen. Auch, wenn bei einer derartigen Verpackung einige Pflanzenteile geknickt werden, hat dies weniger zu beklagen, als wenn die Blumen offen oder lose zusammengebunden, transportiert werden. Je fester abgeschnittene Blumen zusammengepackt sind, desto weniger können sie Wasser verdunsten und desto leichter erhalten sie sich, wenn sie dann später mit den Stielen in das Wasser kommen.

Gut ist es, wenn abgeschnittene Blumen sofort nach dem Abschneiden in das Wasser gestellt werden, und noch besser ist es, wenn man die Blumenstiele im Wasser untertaucht und so abschneidet. Dann kann sich nicht erst Luft in den Gefäßbahnen festsetzen, und die Frischerhaltung dauert auch aus diesem Grunde länger. Zur längeren Frischerhaltung dient weiter, wenn ins Wasser gekochte Stiele nach einigen Tagen um einige Zentimeter verkürzt werden, so daß gewissermaßen neue Stielenenden im Wasser stehen. Auch das Ausstrahlen der Stielenenden, so daß diese ein befeuchtetes Aussehen haben, dient zur längeren Frischerhaltung. Das gleiche wird dadurch erreicht, daß man dem Wasser etwas Solzlake beifügt. Im allgemeinen muß noch beachtet werden, daß Wasserpflanzen viel mehr Wasser brauchen als Pflanzen, die auf trockenem Boden wachsen und die sich schon auf eine geringe Wasserzufuhr eingerichtet haben. Außerdem halten sich auch bei gleichbleibender Behandlung die Blumen nicht gleichmäßig lange. Gladiolen zum Beispiel sind auch als Schnittblumen ganz außerordentlich dankbar. Während an der Blütenrippe die unteren Blüten immer austrocknen und abfallen, kommen oben immer wieder neue Blüten nach. Ein schöner, lange haltbarer Zimmerschmuck ist ein Strauß von blühendem Fenchelkraut.

F. G.

## Schiefe Kappen

Von Joo.

Ein neue, solche Mode sieht in Flor:  
Frauen sehen ihre Kappen schief aufs Ohr.  
Diele schickern, jene kesser,  
Doch je schiefere, desto besser.  
Nur auf einer Seite lugt das Haar hervor.

Manche tragen ihren Hut noch waagrecht.  
Welch ein ganz zurückgebliebenes Geschlecht!  
Achtet auf die Zeitgenosse!  
Proklamiert die vertikale  
Kopfbekleidung Woll, Filz und Strohhalm!

Ar der warmen, weichen Wange steht der Hut,  
Trotz der Lehren der Hygien und hastet gut:  
Stellen Frauen ihre Nebe,  
Warten die Naturgelehr.  
Nachlos steht der Mann dabei und voller Mut.

Warum kommt ihm diese Mode komisch vor?  
Warum folgt die Frau ihr gleich in dichtem Chor?  
Oben, unten, größer, kleiner —  
Denk die Frau — doch mir kann keiner.  
Daher steht sie ihre Kappe schief aufs Ohr.

## Weißer Park im Dufte

Die Sonne steht im Zenit. Geeignet die Zeit und jelig die Abende. Im reifenden Korn blaut noch die Gänge, leuchtet noch rot der Mohn und purpurn die Rade. Wie bunte Bänder sind die Beete in den Gärten. Flores Füllhorn ist farbig: blau sind Glockenblumen und lila, rosa der Fingerring, weißfarbig die Akelei; die Ringelblumen gelb.

Doch weiß ist jetzt die Farbe des Parks. Hiersträucher und Büsche sind überhäuft vom Weiß der Blüten. Besonders der Jasmin tut es uns an mit seinem reichen Flor und seinem berauschenden Duft. Weiß ist die Blüte des

Salunders, stark gewürzig. Jede einzelne wie ein kleines Duft. Amüchen jenen Sträuchern der Liguster, wiederum weiß mit langen Rippen. Der schöne Ligustersträucher mit seiner ebenen schönen Raupe wählt ihn zum Sommer. Tann ist die Deutzia ein prächtiger Hiersträucher. Wie kleine weiße Birnchen sind ihre reichen Blüten geformt. Hin und wieder, aber selten, findet sich auch eine kleine zarte Fingerringe, wiederum weiß, mit so regelrechter Blütenform wie unter der Lupe gekostet.

Alles weiß und alles im Duft um die Wette. Wie verwundene Bräute in Schleiern stehen die Sträucher. Als wollten sie blühend und duftend sich erlösen. In den Tüfeln hinein strömt es, quillt es: Reinheit und Schönheit. Reines Weiß leuchtet auch im Dunkel und Lendenhaft darüber wie Balsam und Honig. In Wolken von Duft ein Hebermaß von Selbstaufgabe, ein Verlöschen, Verschwinden. Hohe Zeit, gesegnete Zeit — seltsame Abende.

Hinaus in den Park, ihr Geistesfinder — werdet leidend!

Hinaus, ihr Herzsarmer — werdet kühlend!  
Ihr Stüberhader all — hinaus! Hinaus ihr Betrübten — ihr werdet froh! Und ihr Frohen, mit den offener Augen, ihr sammelt noch Schätze zu allen den euren!

D. Hirszenberg-Ratze.

Wenn du auf Urlaub gehst,  
nimm deine Zeitung mit;  
nicht überall findest du dein Blatt.  
Sag' nicht, du wilst von Politik nichts hören,  
sie könnte dir die Urlaubsfreude stören,  
sie klingt dir dennoch überall ins Ohr.  
Hast du dein Blatt, so wirst du richtig informiert  
und nicht durch andre Quellen irreführt.  
Drum meld' uns Name, Ort und Land,  
die „Freie Presse“ wir dir nachgeschickt.

nichts. Und so mochte es schon so sein, wie sie gesagt hatte.

Es war wieder Frühsummer, und still und schön lag der Park von Wilsach in der Mittagssonne da. Und die runde Kuppel des Teehauses mit den Türmen und Verzierungen leuchtete aus dichtem Grün. Auf dem Wirtschaftshof herrschte reges Leben. Felder und Wiesen wurden bebaut mit größtem Fleiß. Der alte Inspektor sah manchmal noch gegen Mitternacht bei der Ruhnerten, und sie rechneten und grübelten, wie sie wohl alles am besten ordneten; denn das Schloßrentamt mußte immer und immer wieder hohe Summen an die Bank abführen, die dem Bären die Gelder nachschickte.

Eines Tages war es so weit, daß der alte Inspektor sagte:

„Ruhnerten, noch ein halbes Jahr so weiter, und Wilsach kommt unter den Hammer.“

Die Ruhnerten wollten nach vorn.

„Das — gibt es nicht. Das ist — nicht möglich.“

„Doch, Ruhnerten. Ich kann es nicht mehr schaffen. Dazu die Steuerlasten. Es ist aus, Ruhnerten.“

Da tropften bittere Tränen auf die verarbeiteten, runzligen Hände der Alten.

Der Inspektor ging. Aber die Ruhnerten fand noch keinen Schlaf. Sie ging hinüber in den schönen, laugen Saal, wo die Bilder der Wilsachs hingen. Mit gefalteten Händen hielt sie vor dem Bilde des letzten Wilsach. Hoch, blond, breitschultrig, mit jungem, frohem Gesicht und blühenden Augen blickte er sie an.

Und die Ruhnerten sagte ganz laut:

„Du bist der erste Wilsach, der an einer Frau zugrunde geht. Der am Leid zugrunde geht! Schämst du dich nicht, Bär?“

## Dreizehntes Kapitel.

„Ich begreife dich nicht! Wie kannst du dich körperlich und finanziell derart zugrunde richten?“  
Bernhard Alten sah den Freund vorwurfsvoll an.

(Fortsetzung folgt.)



# König Baumwollens Reich

Von Maria Lettner.

Ich kam nach Columbia, der Hauptstadt Süd-Carolinas, der Hauptstadt von „König Baumwollens Reich“. Hier gibt es nichts anderes als Baumwolle. Weit, endlos flach, nur von einzelnen, hochaufgeschossenen Wollenzentren durchbrochen, die sich hierher verirrten zu haben scheinen, liegt die Stadt öde da. Die Baumwollfelder ziehen sich bis zur Stadt, Baumwollweberien und -spinnereien umgürteten sie. Manche Stadteile von den weichen, weißen Blüten umweht, als schneite es. Auf den Straßen tragen die Nord-Traktoren, die altmodischen Oxfordgepannen, die Pferdewagen weisse Ballen. Die Lastzüge, die durch die Stadt fahren, sind mit Baumwolle vollbeladen. Vor jedem Geschäft, vor jedem Bürohaus steht die Tabelle mit dem neuesten Kurs der Baumwolle, und in den Geschäfts- und Bürohäusern wird nichts anderes berechnet und gehandelt als Baumwolle. In der Mainstreet steht man die arbeitslosen Geschäfte, in den wenigen Kinos werden älteste Bilder vorgeführt, die Speisehäuser, die Cafestuben ohne Gäste sind von schrecklicher Trübseligkeit, denn die Baumwolle ist ein böser Herrscher, richtet die Untertanen, wenn sie nicht reich sind, zugrunde. Eine glänzende Ernte wird ebenso als schlimmstes Unglück empfunden, wie eine schlechte, denn dann fallen die Preise, sie fallen unmittelbar nach der Ernte. Gerade dann, wenn der Farmer seine Baumwolle verkaufen will, verkaufen muß, denn er braucht ja Geld und er hat keinen Platz, die Baumwolle einzulagern.

Kaum aber haben die kleinen Farmer ihre Ernte verkauft, beginnt der Preis der Baumwolle zu steigen, irgend ein Grund ist immer da, denn selbst Gott hat sich mit den Reichen verbündet, aber sie halten es mit dem Teufel, der ihnen immer hilft. Einmal sind es Brände, die die kleinen heimlichen, ein anderes Mal der Mississippi, der mit seinem Schlamme, der schrecklichen Flut, den Besitz der Kleinen zugrunde richtet, damit sich einige Große noch besser mästen können. So ist der Ton der kleinen Farmer, die herumstehen und die jetzt wieder über steigende Baumwollpreise diskutieren.

Man sieht verzweifelte, verbißene Gesichter, verdammt die Baumwolle. Aber nächstes Jahr wird wieder alles von neuem beginnen. Die Farmer werden trotz aller guten Ratschläge wieder nur Baumwolle anpflanzen, denn etwas anderes haben sie nie gelernt und vor allem für etwas anderes haben sie auch kein Geld.

Ich beginne meinen Rundgang, Arbeit zu suchen. Wir Arbeitssuchenden sind ein ganzes Heer. Viele liegen, sitzen, manche sogar schlafen vor den Employment Offices, sie warten auf den Glücksfall, auf Arbeit, denn die zugrunde gegangenen Baumwollfarmer, die ihr ärmliches Holzhaus und ihre vielen Schulden einfach stehen gelassen haben, können die Unterthanenschaft der Baumwolle nicht kündigen, sie müssen weiter ihre treuen Vasallen bleiben, wenn nicht auf dem Feld, so in der Fabrik, aber nirgends ist Arbeit. Man wandert von einer Fabrik zur anderen, überall der gleiche Bescheid, keine Arbeit.

## Leben in einem Fabrikdorf

Kommt man in Amerika auf dem Bahnhof eines kleinen Ortes an, kann man ruhig irgendjemand, der gerade mit einem Auto losfährt, will, ansprechen und sich nach Arbeitsgelegenheiten erkundigen, er wird sicher, wenn er nicht gerade etwas sehr Wichtiges vor hat, von Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle fahren, nicht nur das, er wird auch immer bereit sein, einen Fremden als einen guten Bekannten zu empfehlen.

So fand ich auch endlich Arbeit in der Spinnerei einer Baumwollfabrik und Unterkunft bei einer Weberfamilie, die im Fabrikdorf ein Haus zur Miete hatte.

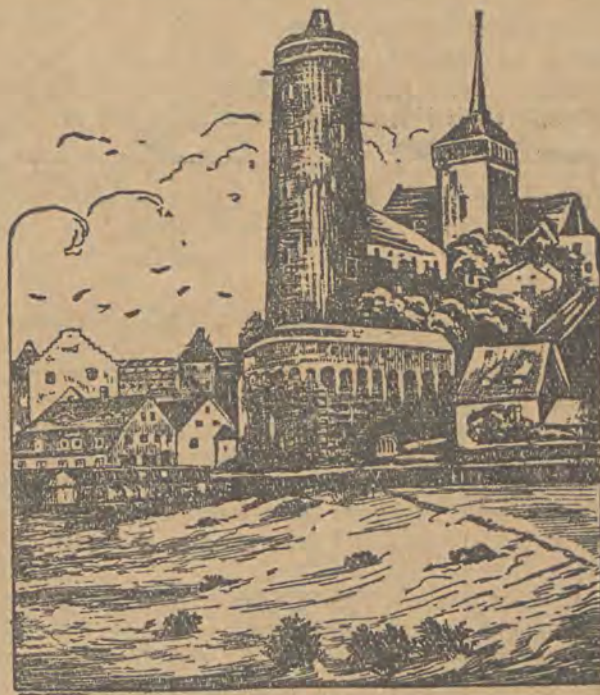
Jede größere Fabrik im Süden ist von einem Dorf umgeben, das Eigentum des Fabrikbesizers ist. Die Arbeiter sind eine Art von Leibeigenen. Sie bekommen Häuser für sehr billige Miete, etwa vier bis acht Dollar im

Monat, bekommen die Kohle für noch weniger als die Hälfte des Marktpreises geliefert, ebenso werden ihnen auch billige Lebensmittel zur Verfügung gestellt. Dafür müssen die Eltern meist ihre Kinder, sobald diese das sechzehnte Jahr überschritten haben, in der Fabrik arbeiten lassen. Die großen Begünstigungen sind natürlich nur scheinbar, denn die Löhne sind entsprechend niedriger, der Arbeiter muß dagegen seine Freizügigkeit aufgeben. Er könnte auch seine Lebensmittel nicht anderswo kaufen, wenn ihm die von der Fabrikleitung gelieferten nicht zureichten, die Hälfte des Preises ist ja schon von seinem Lohn abgezogen, ob er nun in der Einkaufsgenossenschaft der Fabrik kauft oder nicht. Ein Haus in dem Fabrikdorf kann er sich nicht erwerben, die Häuser sind unverkäuflich.

Trotzdem hat dieses System auch für das Unternehmertum seine Schattenseiten. In den Fabrikdörfern muß sehr großes Kapital dem direkten Produktionsprozeß entzogen, investiert werden. Dieses Problem spielt auch eine wichtige Rolle bei der immer stärker einsetzenden Abwanderung der Textilindustrie aus Massachusetts und anderen westlichen Staaten nach dem Süden. Diese Unternehmen bauen keine neuen Fabrikdörfer, aber hier wirken wieder die schlechtesten Wohnungs- und Verkehrsverhältnisse hemmend.

Kurze Zeit nach meinen Erfahrungen im Fabrikdorf fuhr ich zufällig zusammen mit einem begeisterten Anhänger der Fabrikdörfer. „Was haben die Neger und armen Weißen für schreckliche, verwahrloste Hütten, wie hygienisch, wie ordentlich sind dagegen die Fabrikdörfer.“ Aber wenn man in einem Fabrikdorf gelebt und gearbeitet hat, weiß man, es ist kein Paradies, es ist ein Alptraum.

In den gleichen Häusern, den gleichen Zimmern stehen alle zu gleicher Zeit auf, um die gleiche Arbeit zu verrichten, Halbwichsige und Alte, alle verzehren das gleiche arme Essen, sogar ihre Bekleidung und ihre Vergnügungen werden von der „Company“ genau vorgegeben. Morgens ist es noch dunkel, wenn die Fabrikstrome zum erstenmal strömen. Man beginnt sich ähnelnd und leidend, noch müde und unausgeschlafen aus den Betten zu schälen.



Aus Bauhen

in Sachsen: die Alte Wasserturm und die St. Michaeliskirche, zwei Wahrzeichen dieser malerischen Stadt an der Spree.

Meist besorgen die Frauen, die schon zu alt sind zum Weben, die Wirtschaft, sie machen das Feuer in der Küche an, bereiten das Frühstück und die „Lunchboxes“. Oft aber, wenn die Frau noch in die Fabrik gehen kann, während der Mann zu alt ist, besorgt er die Wirtschaft. Das Waschen geht schnell bei der Wasserleitung in der Küche vor sich. Badestuben sind meist unbekannter Luxus. Dann das gemeinsame Frühstück in der Küche. Es gibt Maisbrot, Butter und dünnen Malzsaft mit Melasse gesüßt. Wenn die Sirene zum zweitenmal zu pfeifen beginnt, rennt das ganze Dorf den Fabrikstoren zu. Die Kinder besuchen die Fabrikshule. Sogar die Kirche gehört meist der Fabrik.

Die zwei erwachsenen Kinder meiner Wirtsleute sind Weber. Die Frau, die jetzt schon für diese Arbeit zu schlechte Augen hat, unterwies sie. Der Mann arbeitet an der Drehscheibe, die den Schmutz aus der Baumwolle herauskopft. Keine sehr gesunde Beschäftigung, denn er wird zum Teil in die Lunge des Baumwollwebers befördert. Die Baumwollflusen nisten sich in die Haare und den Schnurrbart ein. Er sieht aus wie ein Weihnachtsmann.

Ich arbeitete in der Spinnerei. Weiße Spulen kreisen unaufhörlich vor den Augen. Die Maschine spinnst den dicken Faden fein. Sobald eine abgedreht ist, muß ich den Faden der neuen Spule kunstvoll um die alte drehen und die neue Spule einsetzen. So geht das unaufhörlich zehn Stunden lang. Ich habe ein Duzend Spulen zu bedienen. Es ist eine leichte, aber hirn-tönde, stumpfsinnige Arbeit. Neben mir bedient eine Dreizehnjährige, ich muß allerdings zugeben, bedeutend geschickter als ich, die Maschine. Sie macht diese Arbeit schon seit einem Jahr. Kam also schon als Zwölfjährige in die Fabrik. Wie ist das möglich? Die Kinderarbeit ist doch nach härtesten Kämpfen in den Baumwollfabriken abgeschafft. Aber ihre Mutter ist eine Witwe, und so hat man dem Kind die große Wohltat erwiesen, ihm zu gestatten, seine Jugend in der Fabrik zu töten.

Hat hier im Süden eine merkwürdige Bezeichnung für uns Weiße, die kein Geld haben. „White trash“, der „Weiße Abfall“. Es ist übrigens schwer, dieses Wort seiner richtigen Bedeutung gemäß zu übersetzen. Denn es soll eigentlich gar nicht eine Beschimpfung bedeuten, sondern nur die Feststellung der wirklichen sozialen Lage eines beschlagenen Weissen.

Die Baumwollfelder ziehen sich bis dicht an unser Dorf heran. Sie sind auch jetzt noch nicht vollkommen abgeerntet. Überall sieht man die weiche, weiße Frucht. Die eigentliche Baumwollernte beginnt meist schon im September und dauert oft bis Weihnachten. Alle Versuche, für das Pflücken der Baumwolle eine Maschine zu erfinden, die die menschlichen Kräfte überflüssig macht, sind bisher mißlungen, denn die Baumwollstauden wachsen in sehr verschiedener Höhe, zwischen einem halben Meter bis Menschengröße, und die Frucht reift zwischen September bis Januar. Die Baumwollfelder gehören auch der Fabrik, und indem man die Fabriken mitten in die Felder stellt, erspart man die Transportkosten.

Wenn die Baumwollernte beginnt, arbeiten alle im Dorf, auch die Schulkinder und die ältesten Leute. In der Fabrik werden nur Weiße beschäftigt, aber Baumwolle pflücken auch die Neger. Alle schmalen Säde über die Schulter, sie pflücken von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Die Baumwollpflücker stellen oft auf ihre eigene Kosten Negertänzer und -jäger mit der Kulele ein, damit die Zeit besser vergeht. Für hundert Pfund gepflückte Baumwolle bekommen sie sechzig bis achtzig Cent. Ein sehr geübter, kräftiger Arbeiter kann zweihundert bis zweihundertfünfzig Pfund pflücken. Aber erwachsene Durchschnittsarbeiter bringen es höchstens auf hundertfünfzig Pfund. Der Durchschnitt bei den Negern, die nicht so verbißten arbeiten, ist noch niedriger.

## Der Selbstmaderman der Großen Ferien

Von Sebastian Knoll

Wink, winkle! — Ab dafür! — Allein!

Erer im All allein, der zu der gehört, die dort gerade abgerollt wird: das ist ein Strohwitwer.

„Bade zu Hause!“ hat ihm die jetzt sich entfernende Gattin neulich vorgeschrieben im Befehlston aus einer Gasbadeofenreflexe. — „Ich freilich bade für alle Fälle in der Dittie“, hat sie dann sicher und endgültig beschließend hinzugefügt, ebenfalls auf eine Reflexe pochend, aber diesmal weiblich-logisch auf eine Seebäderreflexe.

Und somit trennten sich ihre Wege für einige Wochen gemäß einstimmigem Beschluß, denn nur die eine der zu einer Ehe gehörenden zwei Stimmen hatte das Trennungsprogramm aufgestellt, geprüft und vorbehaltlos genehmigt: „Du hier — ich dort! — Und nun sei schön brav und sparsam. — Bleib gesund und erhole Dich und mich. — Wink, winkle.“

Ich habe einmal teilsittlichen wollen, was eigentlich ein Strohwitwer ist. Ich bin wissenschaftlich methodisch vorgegangen: Ich habe zum Quell der Weisheit für Halbgeliebte geguckt, zum Konversationslexikon; und habe unter Strohwitwer gefunden:

„Stroh — beim Dreschen übrig gebliebene Halme der Feldfrüchte usw.“

Dieser erste Fund meiner wissenschaftlichen Gräberei hat mir den Mut genommen, weiter zu forschen. Meine Ehe ist keine Feldfrucht; ich glaube, die meisten anderen auch nicht; vielleicht überhaupt keine, wenn auch in vielen Fällen der Vorgang des Dreschens als kräftiges Argument angeführt werden könnte unter gleichzeitiger Hinweis auf den nach dem Dreschen meist ausgedroschenen ausgedroschenen

nen Rest, der so nachdem einmal männlich, dann auch wieder mal weiblich sein kann.

Ich gehe keinesfalls auf einem Forschungsweg, der mich zwingt, Befabeln zu verbanen wie ausgedroschener Rest, übriggebliebener Halm, entkörnter usw., die ich ja trotz aller Schlichtheit als auf mich selbst beziehbar genehmigen müßte. Und das kann keiner von mir verlangen.

Eine sozusagen biologische Betrachtungsweise des Strohwitwers führt tatsächlich auch zu ganz anderen Ergebnissen. So gesehen erscheint er als vollwertiges Ganzes, nicht als leergehauene Resthälfte, sondern durchaus als ein lebendes, meistens außerordentlich auf lebendes Gebilde von hoher Selbstständigkeit, das man direkt mit schmerzlicher Bewunderung ansehen muß hinsichtlich dessen, daß es sich bereinst durch Ehebruch, durch geschlechtliche Paarung selbst vom Ganzen zur Hälfte machte im freien Mannesentwurf, wobei ich freilich angeführt mir erinnerlicher Fälle eine Diskussion über den Begriff „freier Mannesentwurf“ stets werde zulassen müssen.

Jedenfalls aber: man sehe ihn doch an! Sieht einer aus wie ein ausgedroschener Restbestand, der, wie er, gleich nachdem der Zug mit der Gattin um die erste Kurve rumgerollt ist, schon früh um 9 Uhr einige große Kognals gleich auf dem Bahnsteig verknackt, sich mit sichtlich hoher Entschlossenheit eine dicke Zigarre ins frohe Gesicht steckt und nunmehr dahinschreitet — ein wandelndes Standbild der Freiheit!

Und wie geht jetzt sein Einbahnleben weiter! Mit schöner Sicherheit und ohne Hilfestellung nach einer seelen- und gefühlvollen weiblichen Kraft hant er sich selbst wochenlang die Eier in die Pfanne, kocht und brät Kartoffeln dazu und Speck, und kann stolzen Hauptes auf die Preiswürdigkeit seiner Wirtschaftsführung hinweisen — jedenfalls nach seiner nunmehr unwiderstehlichen Meinung. Daß er das Dreifache an Zutaten verbraucht als bei Anwesenheit der Gattin üblich und möglich, und daß er sich außerdem den Anzug mit heißen Fettspritzern defo-

ziert, sich mehrmals die Finger verbrennt und beim Verlassen der Küche auf einer nassen Kartoffelschale ausrutscht, wobei im das Gleichgewicht suchenden Armschlenkern ein gutes Teil des leder bereiteten Males über den Tellerrand auf Hofenbein und Küchenboden schwappst, das beschwert ihn nicht, das trägt ein Strohwitwer federleicht. Würde er freilich in ruhiger Überlegung und in feilscher Ausgeglichenheit die während der Zubereitung der Mahlzeit entstandenen Schäden und Ausfälle in Geldswert überschätzen, dann müßte er sich sagen, daß er bequem und reichlich dafür hätte auswärts sich nähren können. Damit jedoch hätte er sich zur Unselbstständigkeit vor aller Welt bekannt — als hilfloses Ueberbleibsel, als Stroh dotumtiert.

Und wenn ich nun noch rechne, was der Strohwitwer alles sonst noch zu leisten vermag, indem er selbst sein Bett baut — freilich nicht etwa täglich; und wenn er es gebaut hat, dann sieht es immer noch so aus, als hätte es gar keiner gebaut —, indem er Zimmer feigt oder wenigstens nach Geheiß der entfernten Gattin feigen soll, indem er für seine Wäsche sorgt, die städtischen Betriebe unterstützt, weil er natürlich viel mehr Gas und Elektrizität verbraucht als normal wäre, denn er läßt bei jeder Gelegenheit alles brennen; und indem er vor allem mit hoher Gewissenhaftigkeit jede Wirtschaft anturteilt, die an seinem Weg liegt und wozu ihm kein Verlust der Nachtruhe zu hoch erscheint, dann komme ich zum Schluß zu der Erkenntnis, daß der Strohwitwer eine vollen- und privatwirtschaftlich notwendige Erscheinung ist, die in hoher Selbstaufopferung für Bewegung und Umsatz jeder Art sorgt, und die deshalb, wenn eines Tages irgendwie die Kurve des Strohwitwerbestandes sich senken sollte, behördlich gestützt werden muß.

Angeht'stich solch schöner Zukunft, die wir „ausgedroschenen Restbestände“ ja durchaus verdienen, wollen wir uns jetzt peinliche Verbindung mit dem Begriff „Stroh“ in Würde und Festigkeit tragen — wir Selbstmaderman der Großen Ferien.



# Berliner Brief

Badestadt Berlin — Berlin als Fremdenstadt — Kuriositäten der Reichshauptstadt — Das Denkmal der Arbeit — Kampf gegen Rauch und Lärm — „Ich hatt' einen Kameraden...“

Wenn das mit der Hitze in Berlin so geblieben wäre, wie es am letzten Sonntag begann, dann stünde vermutlich die Reichshauptstadt heute einsam und verlassen — die Berliner wären ausgezogen, um sich am Wannensee oder an einem anderen der vielen Seen der Nachbarschaft niederzulassen. Denn Berlin ist eigentlich eine Badestadt. Mit der Elektrifizierung, mit dem Omnibus und natürlich erst recht mit der Vorortbahn und der Stadtbahn kann man in allen Himmelsrichtungen den schönsten und angenehmen Badestrand erreichen, und — man tut es auch, wenn das Thermometer über die Zahl 25 hinaufgeklautert ist. Hunderttausende haben am vergangenen Sonntag, dem bisher heißesten Tag des Jahres 1933, den Badestrand von Wannensee bevölkert, und Hunderttausende haben anderwärts sich für billiges Geld den nötigen Sonnenbrand geholt, der sie auf drei, vier Tage fiebern und vor allem vor jeder „Berührung“ mit der übrigen Menschheit zurückzuführen läßt. Soviel Götter, Vandalen, Wozzen, Gepiden sind zur Zeit der Völkerwanderung kaum durch Europa spaziert, als am Sonntag Berliner nicht an die, sondern an einen See fuhren, um sich vor allzugroßer Hitze zu schützen, die in der Stadt jedenfalls am unerträglichsten ist. Nun sind wir ja, wie es scheint, wieder über diese Hitzewelle hinaus, und Berlin kann wieder etwas mehr innerhalb seiner Mauern bleiben, was auch gut ist, denn die Stadt sieht an solchen Tagen, an denen die Bevölkerung ins Wandern geraten ist, wirklich allzu verlassen und traurig aus. Was sollen sich bloß die Fremden denken, wenn nur alle fünf Minuten mal ein Berliner durch die Leipziger oder Friedrichstraße wimmelt?

Ja, die Fremden — gibt es denn diesen Sommer überhaupt Fremde in Berlin? Doch — allen pessimistischen Voraussetzungen zum Trotz: es kommen welche vor, wenn auch lange nicht so reichlich, wie man wünschen möchte. Seit dem Jahre 1927, das eine Rekordziffer im Fremdenbesuch für Berlin brachte, ist dieser Besuch ja leider immer mehr zurückgegangen, denn nicht nur die Berliner — auch andere Leute und sogar außerhalb der deutschen Grenzen haben kein Geld. Im vergangenen Jahr hat Berlin nicht einmal mehr die Million erreicht, und wie es ziffernmäßig heuer aussehen wird, das läßt sich natürlich noch nicht sagen. Aber man sieht doch Fremde, und, was besonders auffällt, weil es neu ist: man sieht merkwürdig viele Italiener. Unschwer kenntlich an den schwarzen Hemden, die sie tragen, und an dem Kreuz von Savoyen, das sie irgendwo im Knopfloch angebracht haben. Die Italiener mögen es gerne ein wenig kühler haben, als zu Hause, und scheinen deshalb nach Norden zu gehen — wenn das eine Dauergewohnheit wäre, wäre es jedenfalls sehr zu begrüßen. Daß die Gestaltung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien den Fremdenverkehr beleben kann, ist zweifellos, und wenn sich die Italiener im Sommer dafür reorganisieren, daß die Deutschen im Winter nach Italien gehen, so ist das natürlich durchaus erziehlisch.

Was sehen sich nun die Fremden in Berlin an? Nun: zunächst einmal keine „Sehenswürdigkeiten“. Was da von einem schlecht beratenen Unternehmertum speziell für die Fremden zurecht gemacht wird, bleibt völlig links liegen: die Spekulation ist falsch, denn Ritz haben die Fremden zu Hause selber. Aber die Museen werden in diesen Fremdenmonaten sehr gut besucht. Die Kofretele, der Pergamonaltar sind immer dicht umlagert, das alte Zeughaus, die historischen Stätten Berlins und Potsdams, Sanssouci — das interessiert die Engländer und die Amerikaner und die Italiener anscheinend in gleichem Maße, während sie für die großen Vergnügungspaläste sehr wenig Interesse zu haben scheinen. Auch Alt-Berlin scheint sie zu locken. Dieser Tage hat sich eine ganz große Reisegesellschaft nach dem sogenannten Brater in der Kallanienallee, im äußersten Norden Berlins fahren lassen, um dort zwischen laffenden Familien unter schattigen Bäumen sich ein echtes Berliner Freizeitheater anzusehen. Verstanden werden sie ja wohl davon nicht allzuviel haben, aber das ist schließlich gleichgültig; wenn der Berliner in Tokio japanisches Theater ansieht, versteht er auch kein Wort und schwärmt doch nach seiner Rückkehr von seinen überwältigenden Eindrücken.

Sicher hat den Fremden dieses konservative Berlin ganz gut gefallen. Konservativ? — Berlin? — Gewiß. Berlin ist eine der konservativsten Städte der Welt. Nur ein Beispiel: an der Peripherie dieser ausgedehnten Stadt sind riesige, hochmoderne Siedlungsblöcke aufgeführt worden — sehen fabelhaft neuzeitlich aus! In diesen Blöcken — wenigstens in einem guten Teil dieser Blöcke — kann man die Einwohner nach acht Uhr abends einfach nicht mehr erreichen. Denn an der verschlossenen Haustür befindet sich keine Klingel. Und der Portier wohnt ganz wo anders, und hat auch keine Klingel. Ist das nicht konservativ?

Außer seinen Museen, seinen Kuriositäten, seinen historischen Stätten hat Berlin auch eine ganze Reihe wirklich sehenswerter Denkmäler, und soll demnächst, vermutlich am Großen Stern in Charlottenburg, noch ein neues bekommen, das „Denkmal der Arbeit“. Es soll ein Riesendenkmal werden und verschiedene Entwürfe liegen bereits vor. So unter anderen Entwürfen auch der einer Pyramide in riesigen Ausmaßen, mit einem Arbeiter aus Bronze, ein Turm in gigantischen Ausmaßen mit ewigem Feuer, ein großes Bauwerk in der Form eines NSDAP-Abzeichens und Ähnliches. Berlin wird dann einen Anziehungspunkt mehr haben, und zwar einen, den andere Hauptstädte nicht haben: ein Monument, ausgerichtet zur Erinnerung an die Beendigung des Klassenkampfes.

Berlin hat übrigens den Ehrgeiz, nicht nur eine laubere, sondern auch eine ruhige Stadt zu sein. Dieser Tage sind die Kraftfahrzeuge auf Geräusch- und Rauchbelästigung kontrolliert worden. Dem Polizeibericht zufolge wurden insgesamt 54 Fahrer wegen Rauchbelästigung, 39 wegen Geräuschbelästigung festgestellt. Weitere 113 Personen müssen ihre Fahrzeuge wegen Rauchbelästigung, und

151 wegen Geräuschbelästigung beim Kraftverkehrsamt vorstellen. Es handelt sich hierbei um ein Vorgehen gegen die Autobesitzer, das auf Beschwerden des Publikums zurückzuführen ist. Die angeführten Ziffern zeigen, daß in Berlin unverhältnismäßig wenig gegen die Antilärm- und Antirauch-Vorschriften geübt wird. Und es soll in dieser Richtung — so verspricht die Polizei — noch wesentlich besser werden.

Wir wollen diesen Brief nicht schließen, ohne eines Ereignisses zu gedenken, das viele Berliner, unendlich viele Deutsche sehr traurig berührt hat: am Montag ist die Fliegerin Marga von Eghor auf dem Invalidenfriedhof beigesetzt worden. Der tragische Tod, den diese kühne Frau fern der Heimat gefunden, hat allenthalben Trauer und aufrichtiges Bedauern hervorgerufen, und die Trauerfeier hat ganz besonders viele Vertreter der deutschen Luftfahrt vereinigt, die der toten Kameradin die letzte Ehre erwiesen. Man hat Marga von Eghor in der Nähe der Grabstätte Manfred von Richthofens in die Erde gebettet, und während der Beisetzungsfeierlichkeiten kreuzten über dem Friedhof Trauerflugzeuge, ratterten über dem offenen Grab die Motoren. Wir wissen heute in Deutschland mehr denn je, wie not Luftfahrt tut. Auch Marga von Eghor war eine Pionierin kühnen Formats — ihr Andenken wird erhalten bleiben, vor allem bei denen, die ihr das Lied vom guten Kameraden ins offene Grab sangen.

Dr. S a c h t e - S a c h t e.

## Der wirkliche Ivar Kreuger

Ein Versuch zur Ehrenrettung des Zündholzkönigs

Ueber Ivar Kreuger, den schwedischen Zündholzkönig, hat man schon sehr viel geschrieben. Sowohl damals, als er einer der größten Finanzmagnaten gewesen ist, und noch viel mehr dann später, als sein Stern plötzlich unterging. Verächtlich, ja, fast grausam schrieb man damals über ihn.

Jetzt erscheint ein Werk zur Verteidigung Kreugers. (Man: Ivar Kreuger und seine Zeit. Neue Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W.). Es ist von Adolf Nau geschrieben, einem Mann, der fast 20 Jahre lang einer der nächsten Mitarbeiter des Zündholzkönigs, ja sein Freund gewesen ist und Zeuge des Aufstiegs des Kreuger-Konzerns, aber auch des Zusammenbruchs des genialen Schöpfers desselben war. Das Buch, voller sensationeller Einzelheiten und Enthüllungen, stellt so manche falsche Behauptung über Kreuger richtig.

Den interessantesten Teil des Buches bildet zweifellos das Charakterbild Kreugers. Es wird von einem Mann gegeben, der mit ihm täglich zusammengewesen ist. Dieser erklärt den ungewöhnlichen Reiz, der von dieser Persönlichkeit ausging. Seine hohe Stirn und seine Augen von einer milden Güte, hätten mehr zu einem jungen Offizier als zu einem gewaltigen Gelbmenschen gepaßt. Keine Spur von Brutalität, nichts vom Typ des amerikanischen Geschäftsmannes.

Im Wesen Ivar Kreugers war nichts, was auch nur annähernd an einen Emporkömmling erinnert hätte. Er verstand es, die Eigenschaften des echten Gentleman zu wahren, er trachtete danach, natürlich zu erscheinen, ohne Pose, einfach und jedermann zugänglich. Gesellschaftliche Beziehungen, Orden und Ehrenzeichen waren ihm durchaus gleichgültig. Kehre er von einer Reise zurück, so trug er seinen Koffer selbst; er hatte weder einen Diener noch einen Sekretär. An das Telefon ging er selbst und auf jeden Anruf.

Kreuger war ein Mensch, schreibt Nau, der sehr nachgiebig und zu Kompromissen bereit war. Darum verhandelte man auch gern mit ihm. Er versteifte sich niemals auf irgendwelche von ihm im voraus gefasste Entschlüsse, sondern ging auf vernünftige Gegenvorschläge ein.

Im Gegensatz zu anderen Finanzmagnaten, hatte Kreuger die Gewohnheit, viel Bargeld mit sich zu führen. In allen Taschen hatte er Tausendkronenscheine; manchmal waren es 20 bis 30. Vollkommen falsch sind die Behauptungen von einem ungewöhnlichen Prunk, mit dem sich Kreuger umgeben haben soll. Bei der Arbeit vergaß er, sich zu zerstreuen und sein Leben angenehm zu gestalten. Er konnte unermüdlich arbeiten. Er kannte nur eine Freude — Blumen. Immer hatte er welche vor sich stehen, überall umgab er sich mit Rosen, Orchideen und Iris.

Die Gerüchte von Kreugers ungesunder Erotik lehnt Adolf Nau mit aller Entschiedenheit ab. Als man Kreuger einst fragte, warum er nicht heiratete, sagte er:

„Um heiraten zu können, müßte ich mindestens acht freie Tage haben, und so viel Zeit habe ich nicht.“ Kreuger besaß wohl alte Teppiche, herrliche Gemälde, antike Möbel, eine Sammlung seltener Bücher. Auch hatte er in zahlreichen europäischen Hauptstädten komfortabel eingerichtete Wohnungen — aber kann das bei einem Menschen wundern, der über Milliarden verfügte?

Wie es zu der Katastrophe kam?

Nau schreibt, die Tragödie des 12. März 1932 sei nicht nur für die ganze Welt, sondern auch für die nächste Umgebung Kreugers ganz unerwartet gekommen. Jeder wußte, daß nach dem Bankentwurf in Deutschland und nach dem Rückgang des Pfundkurses bei der Zentrale des Kreuger-Konzerns Geldschwierigkeiten entstanden, aber alle waren davon überzeugt, daß Kreuger Herr der Lage werden würde. Niemand ahnte auch nur, daß die Hände des obersten Chefs nicht mehr ganz rein sind.

Kreuger hatte in zahlreichen Staaten riesige Werte absetzte zu sehr niedrigem Preis erstanden und diese zum normalen Preis an seine amerikanischen Filialen überwiesen; dadurch verschwanden sie aus den Rechnungen der Zentrale in Stockholm. Hier figurierten dagegen die Aktien, die Kreuger aus Amerika für die erwünschten Vermögenswerte erhalten hatte. Auf diese Weise figurierten in der Stockholmer Zentrale riesige Gewinne, die aber nur fiktiv bestanden. Die Aktien stiegen, die Reserven wurden größer, jedoch nur auf dem Papier. Kreuger machte immer wieder solche Abschüsse, aber diese Manipulationen glückten nur so lange, als der Kurs der Aktien stieg.

Schließlich geriet er in die Hände von Spekulanten, die seine augenblickliche Bedrängnis sich nutzbar machten. Kreuger wandte sich dann nach Amerika, fand hier aber verschlossene Türen. Und so endete der Mann, der im Laufe von fünf Jahren 15 Staaten anderthalb Milliarden schwedische Kronen geliehen hatte, der in Dänemark, Belgien, Holland, in der Schweiz und einigen Staaten Ost- und Südosteuropas das Zündholzmonopol besaß, auf elende Weise, weil das Gebäude, das er errichtet hatte, übermäßig ausgebaut war, so daß sich dessen Schöpfer in dem Labyrinth nicht mehr zurechtfinden konnte.

Am 11. März 1932 hielt Ivar Kreuger mit einer aus Schweden eingetroffenen Kommission eine Konferenz ab. Die Fragen, die man ihm stellte, erfüllten ihn mit Schrecken. Er zog sich in ein Nebenzimmer zurück, um die Antwort auf die Fragen in Ruhe zu überdenken. Als er zurückkehrte, war er ganz ruhig. Man kam überein, die Konferenz am nächsten Mittag fortzusetzen. Diese Konferenz fand nicht mehr statt. Ivar Kreuger lebte nicht mehr.

Nau meint, das größte Verbrechen habe Kreuger durch seinen Freitod auf sich geladen. Die wahre Schuld trage die Steuerpolitik der Nachkriegszeit, wodurch sich die Flucht in drei Tochtergesellschaften erkläre.

### Tankschiff brennt

Aus Port Arthur, (Texas) wird gemeldet: Das Tankschiff „Cities Service of Petro“ ist während der Fahrt in Brand geraten. Bisher konnten 22 Menschen aus den Flammen gerettet werden. Viele von ihnen haben schwere Brandwunden erlitten. 10 Personen werden noch vermisst. Der Kapitän weigert sich, die Kommandobrücke des brennenden Schiffes zu verlassen.

Der verhängnisvolle Zellschloßtrag. Auf dreierlei Art ging ein Lebensmüder in Japan in den Tod. Der 51-jährige Selbstmordkandidat wollte seiner Sache ganz sicher sein und hatte deshalb beschloffen, sich zu erhängen und im gleichen Augenblick zu erschießen. Mit Revolver und Strick ausgerüstet begab er sich unter eine der vielen Rhododendren und erhängte sich an einem Pfeiler. Im gleichen Augenblick jagte er sich eine Kugel in den Kopf. Die Kugel hatte nicht tödlich gewirkt, aber sein Zellschloßtrag hatte Feuer gefangen, das sich auch auf die übrigen Kleidungsstücke ausbreitete. Der Unglückliche wurde bis zur Unkenntlichkeit verkohlt.

### Aus aller Welt

#### Neunjähriger Knabe rettet D-Zug

Die Geistesgegenwart eines neunjährigen Knaben hat an der Eisenbahnstrecke Genua-Florenz eine große Katastrophe verhütet. Beim Bahnübergang in Pontetto bei Biene Ligure wollte ein großer Autolastwagen die Eisenbahnstrecke überqueren, als die automatischen Bahnschranken sich senkten und der Lastwagen, zwischen den beiden Schranken eingeklemmt, auf den Schienen stehenbleiben mußte. Im selben Augenblick ertönte das elektrische Signal und kündigte die Ankunft des D-Zuges Genua-Florenz an. Der neunjährige Sohn des Stationsvorstehers von Pontetto, Arnaldo Bassio, begriff die große Gefahr, in der sowohl der Lastwagen wie der D-Zug schwebten, rannnte zum Telefon und rief die vorletzte Station an mit der Bitte, den D-Zug unter allen Umständen aufzuhalten. Der Anruf kam aber bereits zu spät, der D-Zug hatte die Station schon passiert. Nun stürzte sich der kleine Arnaldo mit der roten Signalfahne dem D-Zug entgegen und wurde im letzten Augenblick von dem Lokomotivführer auch bemerkt, der daraufhin den Eisenbahnzug fünf Meter vor der Schranke zum Stehen brachte. Der D-Zug

hatte mehr als hundert Reisende, die dem kleinen Helden für seine Tat eine lebhafteste Ovation bereiteten. Der Fall wurde sofort an die Direktion der italienischen Eisenbahnen gemeldet, und der neunjährige Lebensretter wird demnächst vom Duce eine Auszeichnung erhalten.

Tauben als Brandstifter. Eine fürchterliche Brandkatastrophe wütete vor einigen Tagen in dem Dorfe Gahriz in Unterägypten. Das Dach eines Bauernhauses geriet in Brand und damit auch der Taubenschlag, der auf dem Dache untergebracht war. Die Tauben flogen mit brennendem Gefieder nach allen Richtungen davon, ließen sich aber bald darauf auf verschiedenen anderen Hausdächern nieder. Überall, wo sie erschienen, steckten sie das von der Sonnenglut ausgetrocknete Schilf mit dem die Häuser gedeckt waren, in Brand. Die Bevölkerung stürzte aus den Häusern und jagte die Tauben immer wieder weg; sie flogen aber auf andere Dächer und trugen so das Unheil immer weiter. Zum Schluß brannte das ganze Dorf, das aus 129 Häusern bestand, nieder. Die Bevölkerung kampiert zurzeit im Freien, und die Zentralbehörde in Kairo mußte eine Hilfsaktion für die Abgebrannten einleiten.





## Das Brot

Es sieht häßlich aus, wenn ein Stück Brot oder eine Semmel beschmutzt und zertrümmert auf der Straße liegen. Es gab eine Zeit, und das ist noch gar nicht lange her, da war ein Stück Brot sehr wertvoll. Einige von euch werden sich erinnern, daß es damals Brot nur auf Marken gab. Die Mutter schnitt dünne Scheiben davon ab und verteilte sie. Die Krümchen wurden schließlich sorgsam aufgesaugt und mit dem Finger aufgestippt.

Damals lag kein Brot auf der Straße, wie man es heutzutage leider oft genug sieht. Und es ist doch so überaus einfach, übriggebliebenes Brot nutzbringend zu verwerten, ohne gleich eine Brottorte — die übrigens auch gut schmeckt, nur nicht überall bekannt ist — daraus zu machen.

Wenn du irgendwo ein Stück umherliegen siehst, dann hebe es ruhig auf, schneide es in kleine Stücker und wirf die Brocken in den Anlagen den Vögeln hin. Die werden sich freuen. Oder wenn du mutig bist, dann pass' auf, wo ein Pferd an seinem Wagen steht. Es wird dir den Bissen, den du ihm hinhältst, mit dankbarem Blick belohnen. Magst du es nicht, dem Pferde das Brot zu geben, dann nimmt es der Kutscher bestimmt gern. Denn Brot ist ein Leckerbissen für Pferde, wie es einst Leckerbissen für den Menschen war.

Und dann in der Schule!

Es gibt bestimmt Schulkolleginnen oder -kollegen neben oder hinter deinem Sitz, die nicht so gut belegte Brote mitbekommen wie du. Vielleicht nehmen sie das Brot, das dir zu viel ist, gern und verspeisen es mit ganz besonderem Appetit. Oder sie haben Hühner oder anderes Tierzeug zu Hause, dem sie das Brot bringen.

Nur kein Brot wegwerfen oder weglegen.

Es sieht häßlich aus und hat seinen Zweck nicht erfüllt. Ein Handwerksbursche klopft an eure Tür. Seine Mutter ist gut und reicht dem armen Teufel ein großes Stück Brot, vielleicht belegt oder beschmiert. Der Handwerksbursche hat aber zufällig schon tüchtig „gespeist“ und — es gibt solche Kerle — er legt das Brot einfach weg. Es gibt aber Hausfrauen, die fragen in einem solchen Falle den Bettelmann, ob er einen Pfennig, oder zwei, oder Brot haben wolle. Denn schließlich braucht ein Bettelmann auch Geld, sonst kann er sein Bett nicht bezahlen. Die zwei Pfennige, die er dann bekommt, wirft er bestimmt nicht weg.

Ich weiß nicht, ob irgend jemand von euch im Leben schon einmal gehungert hat. So richtig gehungert, zwei Tage lang nichts gegessen. Für einen solchen Menschen ist ein Stück Brot, auch ohne Belag, mehr wert als Kuchen oder Braten. Er kann mit Brot seinen Hunger stillen. Die Bitte „Unser tägliches Brot gib uns heute“ ist so alt wie das Menschengeschlecht.

Darum sieht es häßlich aus, wenn ein Stück Brot, gleichgültig ob weiß oder schwarz, auf der Straße liegt. Unachtsame treten darauf oder schieben es weg. Du aber

bist vernünftiger. Du hebst es auf und verfütterst es an die Tiere, die auch Hunger haben, genau so wie der Mensch, und die sich für die Gabe schon bedanken werden, wenn du ihre Sprache auch nicht verstehst.

Onkel Peter.

## Schulferien



Nur keinen Neid — wer hat, der hat...

## Hänschen auf der Wanderschaft

Hänschen, Hänschen Kniebecken,  
Ging mal in die Welt hinein.  
Dachte: Lebt mir wohl, ihr andern!  
Und ging heimlich dann aufs Wandern  
Durch den Frühlingssonnenschein.

Schlich zum Hofstorf auf den Zeh'n,  
Doch der Godel hat's gesehen!  
Und er schrie vom Mist herunter:  
„Hi, ei, Hänschen! Auch schon munter?  
Wohin soll die Reise geh'n?“

„Daß du's weißt: So ganz gemacht  
Immerzu der Nase nach  
Wand're ich nach Amerika!  
Übermorgen bin ich da!“  
Gravitätisch Hänschen sprach.

„Kritisch!“ der Godel schrie.  
„Hänschen, das glaub' ich nie!  
So, wie wir dich alle kennen,  
Ich und meine braven Hennen,  
Bist du abends wieder hie!“

„Halt' den Schnabel!“ Hänschen spricht,  
„Solchen Schnack vertrag' ich nicht!“

Sorg' nur, daß die Hennen legen,  
Daß nach allen Wanderwegen,  
Mir's an Eiern nicht gebricht!“

Hänschen zog die Störche fraus  
Und schlich dann zum Tor hinaus.  
Drückte sich noch um zwei Eden,  
Daß ihn ja kein Mensch entdecken  
Sollte aus dem Elternhaus.

Und nun ging das Wandern los.  
Ach, wie war das doch famos!  
Hänschen trank mal aus der Flasche,  
Klumperte auch in der Tasche —  
Waren es auch Pfennige bloß.

Durch die Wiesen, Weg entlang  
Silberklar ein Bächlein sprang;  
Unterm Himmel, blau wie Seide,  
Über Feld und Wald und Heide  
Hoff der Vögelchen Lied erklang.

Hänschen, unser Wandersmann,  
Kam nun auch zu singen an.  
Und er dachte: Ach, wie schade,  
Daß der dumme Godel gerade  
Mich nicht jetzt mal hören kann! ...

Doch, o Schrecken, was war das?  
Dicht vor ihm ein Untier lag.  
Gloht ihn an aus grünen Augen,  
Und das Maul schien grad' zu taugen,  
Daß es ihn lebendig fraß.

Ach, und wie das Untier schrie!  
Hänschen hörte so was nie!  
„Quak! Quak!“ Mit zwei Sprüngen hefte  
Es das Büblein, das entsetzte,  
In die Flucht; es lief — und wie!

Und es ruhte sich erst aus,  
Als es war beim Elternhaus.  
Schlich durchs Tor dann auf den Zehen,  
Doch der Godel, der's gesehen,  
Schrie aus vollem Hals heraus:

„Aus dem Land Amerika  
Ist das Hänschen wieder da!  
Liebe Hennen, stadt zu lachen,  
Wollen wir ihm Freude machen,  
Rufen: Hänschen, hoch, hurra!“  
Tante Johanna.

## Wer zeichnet mit?



Hans! und Gretl, die guten Geschwister.

## Unser krankes Eichhörnchen

(Nachdr. verboten.)

„Wir mühten uns ein Eichhörnchen halten!“ hat der Bub, als wir im Wald ein Pärchen dieser possierlichen Tierchen bei seinem Spiel beobachteten.

„Es wäre grausam“, belehrte ich ihn in Erinnerung an eigene Jugenderfahrungen. „Das Eichhörnchen eignet sich nicht zum Haustier. Du müßt ihm eine ganze Zimmerecke mit mehreren vielstämmigen Baumstämmen einrichten. Es soll nicht nur klettern, sondern auch springen können. Die Lauftrammel, die man oft an Eichhornkäfigen sieht, ist ein Befehl, der den Bewegungsdrang des Tierchens qualitativ mechanisiert. Gerade die reizvollen Improvisationen seiner Sprünge, die von seinem Nahrungstrieb, vom Verben um das Weibchen und von der Angst vor Verfolgern diktiert sind, werden ihm in der Gefangenschaft unmöglich gemacht. Man muß ihm sehr bald die Krallen beschneiden, da sie zu wenig abgenutzt werden, nimmt ihnen dadurch mit der behindernden Länge aber auch die Schärfe, die es dringend braucht, um sich beim Klettern im Holz festzuhalten. Bald wird das Eichhorn träge, denn es braucht sich keine Nahrung mehr unter ständiger Übung seiner Gliedmaßen zu erobern. Störungen des Stoffwechsels treten ein und führen meistens zu einem frühen Tod.“

Alle diese Bedenken hinderten nicht, daß der Bub eines Tages doch ein junges Eichhörnchen heimbrachte. Er hatte es mit einer blutigen Verletzung am rechten Hinterbein im Walde gefunden, wahrscheinlich bei seinen ersten Kletterversuchen aus dem Nest gefallen. Ohne Zweifel wäre es in der Freiheit draußen zum Tode verurteilt gewesen, hilflos allen Feinden — Ratten, Raubvögeln, Mardern, wildernden Katzen und Hunden — ausgeliefert. Ein großer Prozentsatz seiner Artgenossen mag auf diese Weise zu Grunde gehen, dem Gesetz der Zuchtwahl zufolge, das nur die stärksten Exemplare am Leben läßt. Unsere Wälder mühten sonst von Eichhörnchen geradezu wimmeln.

So übernahmen wir jetzt die Rolle, die Klinik und das Krankenhaus bei Erhaltung des menschlichen Lebens spielen. Der Bub befragte sich eine Puppenmilchflasche mit einem richtigen Nudel, und siehe da: das Tierchen nahm die Milch an. Sein verletztes Beinchen wurde sorgfältig verbunden und desinfiziert, mit dem Ergebnis, daß es schon nach

acht Tagen nicht nur verheilte, sondern sich ganz normal spannen und entspannen ließ. Unsere Freude war groß...

Ein halbes Jahr lang war „Tud“ unser Hausgenosse. Seinen Namen bekam er von dem eigentümlichen Ton, den er beim Hüpfen über den Fußboden vernahmen ließ: „Tud, tud — tud, tud“.

Er wurde sehr bald zutraulich, aber, wenn wir uns ehrlich über die Motive Nachsicht ablegen, nur in Auswirkung seines Nahrungstriebes. Ein Spielzeug war es nie. Des Buben Mutter, die die regelmäßige Fütterung übernahm, genoss seine besondere Liebe. Tud wußte, daß sie ihn nie rief, ohne etwas Gutes für ihn bereit zu haben, eine Bananenscheibe, eine Hasel- oder Erdnuß, den Napf mit roher, ein wenig verdünnter Milch. Gefochte Milch nahm er nicht an, sicher ein Beweis dafür, daß er die Vitamine darin vernutzte. Wenn wir andern ihn aus seinem Nest, einem ungetüpfelten, mit Bettfedern ausgepolsterten Damenstrumpf, locken wollten, antwortete er mit einem trostigen Knurren und Bellen. Es war sicher nicht recht getan, daß wir diese Reaktion so oft herausforderten, sie klang aber aus dem Munde des kleinen Tierchens gar zu komisch.

Obwohl es seine Glieder vollkommen zu beherrschen schien, zeigte es nicht viel Lust, sich zu bewegen. Fressen und Schlafen waren seine einzige Beschäftigung. Mein Bemühen, ihm den notwendigen Auslauf zu verschaffen, quittierte es mit offenkundiger Abneigung. Setzte ich es zu mir ins Zimmer, so machte es sich sofort wieder auf den Weg zurück in die Küche bis zur Leiter, die zu seinem überragend geräumigen und mit allerlei Kletterstangen ausgestatteten Käfig hinaufführte. Aber seine Fähigkeit dort hinauf zu klettern, steigerte sich nicht, wie von der täglich mehrfach wiederholten Übung zu erwarten gewesen wäre. Der Rückweg ins Nest blieb eine Mühe für ihn, die schließlich zur Qual wurde. Eines Tages hatte er sich mit der Krallen in einer Spalte eingeklemmt. Wie ein Kind schrie er in dem Bemühen, sich zu befreien. Da wurden wir ängstlich und zwangen ihn nicht mehr zu unfreiwilliger Bewegung.

Obwohl er seinem Alter nach eigentlich ausgewachsen sein mußte, blieb Tud körperlich gegen seine Artgenossen zurück, wie wir aus manchem Vergleich mit wilden Eichhörnchen feststellen konnten. Auch hatte er oft die gleichen Gramfalte an der Stirn, die man bei körperlich und geistig zurückgebliebenen Kindern findet. Reichte ihm das Ge-

spiel? Oder hatte er bei jenem Sturz aus dem Nest nicht doch einen organischen Fehler davongetragen?

„Die Freiheit fehlt ihm!“ sagte ein Besucher. Aber ihn jetzt im Wald auszuheilen, wäre für Tud der sichere Tod gewesen. Wir fanden uns deshalb mit seiner Unvollkommenheit ab, wie Eltern eines kranklichen Kindes es tun müssen.

Und ganz so wie diesen ihr Kind wuchs uns Tud ans Herz, als er richtig krank wurde. Er mag an der Staupe gelitten haben, die auch bei anderen Haustieren Rückwirkung auf unnatürliche Lebensweise ist. Die Haare seines Hals und seines schönen buschigen Schwanzes fielen stellenweise aus. Die Bewegungsfähigkeit seiner Hinterbeine ließ nach und verjagte schließlich ganz. Dazu schwoll sein weißes Büschchen nach der Nahrungsaufnahme außergewöhnlich stark an.

Während ein gesundes Eichhörnchen niemals sein Nest beschmutzt, um außerhalb desselben um so unbedeutlicher und durch keine Dressur erzählbar, seine Verdauungsprodukte niederzulegen, machte sich Tud jetzt ständig nach und machte wie ein Säugling trocken gelegt und gepudert werden.

Diese Pflege tat ihm sichtlich wohl. Er grunzte vor Behagen, wenn ihm die Beinchen und der Bauch massiert wurden und spreizte sich behaglich den wärmenden Strahlen der elektrischen Sonne entgegen. Während er in gesunden Tagen sich zum Schlaf stets zu einer Kugel zusammenrollte, den Schwanz als wärmende Decke benutzend, lag er jetzt geduldig in seinem Körbchen, Kopf und Vorderpfoten über die Zudecke streckend.

Sein Appetit blieb unverändert gut. Wenn ihn die Hausfrau begrüßte: „Hi, Tud — wie wär's mit einer Nuß?“, dann zappelte er bittend mit den Pfötchen. Nur, daß er die Nuße und Eicheln nicht mehr selber aufknacken konnte.

In den letzten Tagen seines Lebens zeigte er zunehmende Empfindlichkeit gegen Berührung. Er biß sogar seine Pflegerin. Von Zeit zu Zeit schüttelten ihn Krämpfe. Es blieb uns nichts übrig, als ihn durch einen Willensakt von seinen Leiden zu erlösen.

„Wie wieder ein Eichhörnchen ins Haus!“ sagt jetzt auch der Bub. „Dazu hab' ich sie viel zu lieb.“ Und das ist auch der richtige Standpunkt.

Julius Schäfer



# Rundfunk - Presse



## Programm des Lodzer Senders

Sonntag, den 16. Juli

Lodz, 233,8 M. 10.05—11.45 Gottesdienst aus Polen. 11.57—12.05 Zeitzeichen, Krafauer Janfere. 12.05 bis 12.10 Programmdurchsage. 12.10—12.15 Wetterbericht. 12.15—12.30 Frühkonzert. 12.30—13.15 Übertragung aus Gdingen. 13.15—14.00 Fortsetzung des Konzerts. 14.00—14.20 Wirtschaftsvortrag. 14.20—14.45 Volksmusik. 14.45 bis 15.05 Schallplatten. 15.05—15.25 Chorgesang. 15.25 bis 16.00 Klavierkonzert. 16.00—16.30 Jugendstunde. 16.30 bis 16.45 Konzert aus Ciechocinek. 16.45—17.00 Vortrag. 17.00—17.45 „Krafauer Hochzeit“. 17.45—18.15 Arien und Lieder. 18.15—18.30 Verschiedenes. 18.30—19.00 Übertr. vom Wiener Raroc-Se. 19.00—19.40 Hörspiel: „Die Schlacht a. d. Marne“. 19.40—19.55 Technischer Briefkasten. 20.00—21.00 Übertragung aus Gdingen. 21.00—21.10 Radiozeitung. 21.10—22.00 Lustige Hörfolge aus Lemberg. 22.00—22.25 Arien und Lieder. 22.25—22.40 Sportnachrichten. 22.40—22.45 Wetterbericht. 22.45—23.00 Tanzmusik.

Montag, den 17. Juli

Lodz, 233,8 M. 11.57—12.05 Zeitzeichen, Krafauer Janfere. 12.05—12.25 Schallplatten. 12.25—12.33 Presse-umschau. 12.33—12.35 Wetterbericht. 12.35—12.55 Schallplatten. 12.55—13.00 Radiozeitung. 13.00—13.05 Programmdurchsage. 13.05—16.00 Schallplatten. 16.00—17.00 Konzert aus Ciechocinek. 17.00—17.15 Französischer Unterricht. 17.15—18.15 Solifantenkonzert. 18.15—18.35 Vortrag. 18.35—18.55 Schallplatten. 18.55—19.20 Mitteilungen für Militärs. 19.20—19.35 Verschiedenes. 19.35—19.40 Programmdurchsage. 19.40—19.55 Literarisches Feuilleton. 20.00—22.30 „Polenblut“, Operette von Oskar Nedbal. 22.30—22.35 Sportnachrichten. 22.35—22.40 Wetterbericht. 22.40—23.00 Tanzmusik.

Dienstag, den 18. Juli

Lodz, 233,8 M. 11.57—12.05 Zeitzeichen, Krafauer Janfere. 12.05—12.25 Schallplatten. 12.25—12.33 Presse-umschau. 12.33—12.35 Wetterbericht. 12.35—12.55 Schallplatten. 12.55 bis 13.00 Radiozeitung. 13.00—13.05 Programmdurchsage. 13.05—16.00 Schallplatten. 16.00—17.00 Konzert aus Ciechocinek. 17.00—17.15 „Das Suzulenland“. 17.15—18.15 Mandolinenkonzert. 18.15—18.35 Vortrag. 18.35—19.20 Cellokonzert. 19.20—19.35 Verschiedenes. 19.35—19.40 Programmdurchsage. 19.40—19.55 Feuilleton. 20.00—20.50 Konzert. 20.50—21.00 Radiozeitung. 21.00—21.10 Bericht der Lodzer Industrie- und Handelskammer. 21.10—22.00 Konzert. 22.00—22.25 Tanzmusik. 22.25—22.35 Sportnachrichten. 22.35—22.40 Wetterbericht. 22.40—23.00 Tanzmusik.

Mittwoch, den 19. Juli

Lodz, 233,8 M. 11.57—12.05 Zeitzeichen, Krafauer Janfere. 12.05—12.25 Schallplatten. 12.25—12.33 Presse-umschau. 12.33—12.35 Wetterbericht. 12.35—12.55 Schallplatten. 12.55 bis 13.00 Radiozeitung. 13.00—13.05 Programmdurchsage. 13.05—16.00 Schallplatten. 16.00—17.00 Mitteilungen der Postparafälle. 16.00—17.00 Populäres Konzert. 17.00 bis 18.00 Radiozeitung. 18.00—18.05 Programmdurchsage. 18.05—18.10 Schallplatten. 18.10—18.15 Wetterbericht. 18.15—18.30 Sportnachrichten. 18.30—18.35 Wetterbericht. 18.35—18.40 Tanzmusik.

## Zisch mit Büchern

Giuseppe Verdi

Von Dr. Herbert Gerig.

160 Seiten, 72 Abb. 7 z. T. vierfarbige Tafeln. Leicht geb. Rm. 10.80. Fest geb. Rm. 13.50. Aus: Die Großen Meister der Musik. Herausgegeben von Prof. Dr. E. Bären-Köln. Preis pro Lieferung Rm. 1.80. Akademische Verlagsgesellschaft Athenion m. b. H., Potsdam.

Die „Großen Meister der Musik“, jene in leicht an-schaffbaren Lieferungen erscheinende Musikerbiographien-Reihe, wird auch mit ihren neu erschienenen Lieferungen 9—12 bei allen Musikfreunden lebhaftesten Anklang finden. Im Wagner-Jahr beginnt hier aus der Feder des Herausgebers, Ernst Bären-Köln, die moderne Wagner-Biographie zu erscheinen, die von allen Freunden des Bayreuther Meisters längst erwartet wurde, und gleichzeitig liegt der Anfang des Lebens- und Schaffensbildes von Georg Friedrich Handel vor, das einer seiner besten Kenner, Josef Müller-Wallat, zu zeichnen beginnt. Neben diesen vielversprechenden Anfängen steht der Abschluß der großen Verdi-Arbeit von Herbert Gerig. Damit ist die- sem größten Meister der italienischen Oper das erste würdige Denkmal in deutscher Sprache gesetzt und zugleich eine wissenschaftliche Arbeit geleistet worden, die als sehr wert-voller Beitrag zur Verdi-Forschung und zur Operngeschichte überhaupt zu buchen ist. Gerade im Wagner-Gedenkjahr gibt es uns Gelegenheit, dem Leben und Schaffen des gro- ßen Italiensers nachzugehen, der, eigenen und anderen Vorsehen als der große Deutsche folgend, der Oper ihre schönsten Werke schenkte. Diese Eigengesetzlichkeit Verdis, die aus seiner festen Verwurzelung mit der Nation und ihrer Kunst entspringt, stellt Gerig stark heraus und fin- det so die geeignete Basis zur rechten Würdigung Verdis, dessen Stern in unserem Theaterleben von Jahr zu Jahr heller strahlt.

„Seite Streden des Buches sind dem „unbekannten“ Verdi gewidmet, seinem Werdegang, den bedeutungsvollen Jugendjahren. Die erst kürzlich erschienenen italienischen Quellen der Verdi-Forschung konnte Gerig verarbeiten und so auch wertvolles und großen Teils unbekanntes Ma- terial über das Leben bringen. Als Kern der mit allem sachlichen Wissen, mit Überzeugungskraft und stilistischem Schwung geschriebenen Biographie schält sich neben dem in konzentrierter Form gegebenen Lebensbild der mit seltener

17.15 Mauberei. 17.15—17.40 Arien und Lieder. 17.40 bis 17.55 Feuilleton. 17.55—18.15 Konzert aus Ciechocinek. 18.15—18.35 Vom Schwimmen. 18.35—19.05 Arien und Lieder. 19.05—19.20 Schallplatten. 19.20—19.35 Verschie- denes. 19.35—19.40 Programmdurchsage. 19.40—19.55 Li- terarische Viertelstunde. 20.00—20.40 Jazzmusik. 20.40 bis 20.50 Schallplatten. 20.50—21.00 Radiozeitung. 21.00 bis 21.10 Bericht der Lodzer Industrie- und Handelskammer. 21.10—22.00 Leichte Musik. 22.00—22.15 Schallpl. 22.15 bis 22.25 Tanzmusik aus Ciechocinek. 22.25—22.35 Sport- nachrichten. 22.35—22.40 Wetterbericht. 22.40—23.00 Tanz- musik aus Ciechocinek.

Donnerstag, den 20. Juli

Lodz, 233,8 M. 11.57—12.05 Zeitzeichen, Krafauer Janfere. 12.05—12.25 Schallplatten. 12.25—12.33 Presse- umschau. 12.33—12.35 Wetterbericht. 12.35—12.55 Schall- platten. 12.55—13.00 Radiozeitung. 13.00—13.05 Pro- grammdurchsage. 13.05—16.00 Schallplatten. 16.00—16.30 Rinderstunde. 16.30—17.00 Schallplatten. 17.00—17.15 Vortrag. 17.15—18.15 Konzert aus Ciechocinek. 18.15—18.35 Vortrag. 18.35—19.05 Kammermusik. 19.05—19.20 Verschiedenes. 19.20—19.25 Programmdurchsage. 19.25—19.40 Lodzer Briefkasten. 19.40—19.55 Feuilleton. 20.00—20.50 Konzert. 20.50—21.00 Radiozeitung. 21.00—21.10 Bericht der Lodzer Industrie- und Handelskammer. 21.10—22.00 Konzert. 22.00—22.25 Tanzmusik. 22.25—22.35 Sportnachrichten. 22.35—22.40 Wetterbericht. 22.40—23.00 Tanzmusik.

Freitag, den 21. Juli

Lodz, 233,8 M. 11.57—12.05 Zeitzeichen, Krafauer Janfere. 12.05—12.25 Schallplatten. 12.25—12.33 Presse- umschau. 12.33—12.35 Wetterbericht. 12.35—12.55 Schall- platten. 12.55—13.00 Radiozeitung. 13.00—13.05 Pro- grammdurchsage. 13.05—16.00 Schallplatten. 16.00—17.00 Populäres Konzert. 17.00—17.15 Vortrag. 17.15—18.15 Solifantenkonzert. 18.15—18.35 Vortrag über den Arbeits- fonds. 18.35—19.20 Schallplatten. 19.20—19.35 Verschie- denes. 19.35—19.40 Programmdurchsage. 19.40—19.55 Feuil- leton. 20.00—22.00 Sinfoniekonzert. 22.00—22.25 Tanz- musik. 22.25—22.35 Sportnachrichten. 22.35—22.40 Wetter- bericht. 22.40—23.00 Tanzmusik.

Sonnabend, den 22. Juli

Lodz, 233,8 M. 11.57—12.05 Zeitzeichen, Krafauer Janfere. 12.05—12.25 Schallplatten. 12.25—12.33 Presse- umschau. 12.33—12.35 Wetterbericht. 12.35—12.55 Schall- platten. 12.55—13.00 Radiozeitung. 13.00—13.05 Pro- grammdurchsage. 13.05—16.00 Schallplatten. 16.00—16.30 Hörfolge für Kranke. 16.30—17.00 Leichte Musik. 17.00—17.15 Aktuelle Mauberei. 17.15—17.45 Populäres Konzert. 17.45—18.15 Übertragung vom Fußballspiel Warschau—Salzach (Wien). 18.15—18.35 Vortrag. 18.35—19.20 Soli- fantenkonzert. 19.20—19.35 Verschiedenes. 19.35—19.40 Pro- grammdurchsage. 19.40—19.55 Literarische Viertelstunde. 20.00—21.05 Leichte Musik. 21.05—21.15 Radiozeitung. 21.15—21.25 Bericht der Lodzer Industrie- und Handels- kammer. 21.25—22.00 Chopinkonzert. 22.00—22.25 Tanz- musik. 22.25—22.35 Sportnachrichten. 22.35—22.40 Wetter- bericht. 22.40—24.00 Tanzmusik.

## Programm auswärtiger Sender

Sonntag, den 16. Juli

Königswusterhausen. 1634,9 M. 06.00: Gymnastik. 08.55—09.30: Evangelische Morgenfeier. 12.00: Konzert. 15.00: Schallplatten für Kinder. 17.30: „Die singende Säge“. 18.45: „Meer und Berge und Tannen“. 21.30: „Du mich auch“. Sati- rische Hörfolge. 23.00: Unterhaltungsmusik.

Leipzig. 389,6 M. 06.20: Frühkonzert. 09.00—10.00: Mor- genfeier. 16.00: Elbdampferfahrt. 17.00: Zur Kaffeestunde. 20.30: Blaskonzert. Anstl. bis 24.00: Tanz- und Unterhal- tungsmusik.

Königsberg. 217,1 M. 08.00: Katholische Morgenfeier. 11.30: Norddeutsche Orgelmusik. 12.00: Zoppelkonzert. 18.30: Schubert-Schumann. 20.00: Abendkonzert.

Breslau. 325 M. 10.00: Evangelische Morgenfeier. 15.00: Kinderfunk. 16.00: Kurkonzert. 21.00: Ferien der Daheimge- bliebenen.

Stuttgart. 360,6 M. 13.00: Internationales Vergnügen des M.D.C. 20.15: Walzer und Polka. 21.30: Weitere Schall- plattenplauderei.

Langenberg. 472,4 M. 09.30: Sach. 17.30: Das deutsche Lied. 20.00: Konzert. 23.00—24.00: Unterhaltungsmusik.

Wien. 517,5 M. 15.10: Bücherstunde. 15.35: Kammer- musik. 18.30: Der Mitropa-Cup. 20.15: „Der letzte Walzer“. Operette von D. Strauß. 22.30: Tanzmusik.

Prag. 488,6 M. 18.00: Deutsche Sendung. 19.00: Promo- nadenkonzert. 22.20—23.00: Populäre Lieder.

Budapest. 550,5 M. 19.10: Jigenermusik. 22.30: Jazz- musik.

Montag, den 17. Juli

Königswusterhausen. 1634,9 M. 06.00: Gymnastik. 08.55: Gymnastik für die Frau. 09.00: Küchenplauderei. 14.00: Schallplattenkonzert. 19.05: Musik unserer Zeit. 20.05: Vize- konzert v. Kapen spricht zur auslanddeutschen Jugend. 21.20: „Nordlandmenschen“. 23.00: Konzert.

Leipzig. 389,6 M. 12.00: Chöre. 20.30: Lustige Stunde. 21.25: Schaub-Stunde. 22.25: Unterhaltungskonzert.

Königsberg. 217,1 M. 16.10: Konzert. 20.30: Sinfonie- konzert.

Breslau. 325 M. 13.00: Jigenermusik. 17.15: Unter- haltungskonzert. 21.30: Konzert. 22.50: Funktechnik.

Stuttgart. 360,6 M. 15.00: Enallie für Anfänger. 20.25: Von Heidebrunn bis Heidelberg. 22.45: Nachtmusik. 01.15—02.00: „Bericht, verlobt, verheiratet“.

Langenberg. 472,4 M. 20.30: Volk musiziert. 21.15: Sie hören die Mailänder Scala.

Wien. 517,5 M. 19.00: Orchesterkonzert. 20.45: Mein Le- benslauf ist Lieb und Lust. 22.30: Tanzmusik.

London. 261,5 M. 18.30: Orgelkonzert. 21.20: Kammer- musik. 22.45—24.00: Tanzmusik.

Budapest. 550,5 M. 20.35: Ungarisches Quartett. Anstl.: Jigenermusik.

Dienstag, den 18. Juli

Königswusterhausen. 1634,9 M. 06.00: Gymnastik. 08.55: Gymnastik für die Frau. 12.00: Machende Welt. 14.00: Kleine Stücke für Klavier. 14.40: 20 Minuten neuere Violinmusik. 15.00: Jugendstunde. 17.00: Für die Landfrau. 20.00: Deiter- reichischer Abend. 21.30: Jugendstunde. 23.00: Konzert.

Leipzig. 389,6 M. 20.05: Aus Tonfilmen. 22.05: Nach- musik.

Königsberg. 217,1 M. 16.00: Konzert. 17.00: Büchere- stunde. 21.35: Kammermusik.

Breslau. 325 M. 20.00: „Das Stauwerk“. Hörspiel. 21.10: Kammermusik. 22.50—24.00: Unterhaltungsmusik.

Stuttgart. 360,6 M. 20.00: „Es spielen der Lanner, der Strauß“. 22.50—24.00: Nachtmusik.

Langenberg. 472,4 M. 15.00: Kinderstunde. 18.30: Schall- platten. 20.05: Deiterreichische Musik.

Wien. 517,5 M. 19.00: Unterhaltungsmusik. 20.30: Or- chesterkonzert. 22.00: Abendkonzert.

Prag. 488,6 M. 18.30: Deutsche Sendung. 19.10: Volks- lieberstunde.

Budapest. 550,5 M. 20.15: „Die Nürnberger Puppe“. Oper von Adam. Anstl.: „Der Schauspielerdirektor“. Oper von Mozart. Danach: Jigenermusik.

Zeit und aus der Zeit Notwendige und sind wie Helfer unserer Gefühle und unseres Menschenbewußtseins.

Wie schreibt ich meine Briefe? Neubearbeitet von Erich Stollfuß. Verlag, Wlth. Stollfuß in Bonn. Preis Rm. 1.25.

Das vorliegende vollständig neubearbeitete Bändchen aus der Sammlung „Hilf dir selbst!“ will allen denen, die bisher keine Gelegenheit hatten, sich eingehender mit dem Briefwechsel zu befassen, die Möglichkeit geben, dieses zu erlernen. Klare, zuverlässige Anleitungen, übersicht- liche Beispiele von Briefen, Gesuchen, Eingaben und son- stigen Schriftstücken, wie sie im täglichen Verkehr des Er- werbslebens vorkommen, alles ist in diesem Bändchen be- rücksichtigt. Alle gegen die Sprachlehre verstoßenden, oft soporartig anmutende Redewendungen sind vermieden wor- den. Handwerker, Gewerbetreibende und allen jungen Menschen, die sich im Briefwechsel vervollkommen wollen ist diese Schrift zu empfehlen.

Das Sommerheft des Insel-Jahrbuchs ist eben erschienen. Es stellt das deutsche Volkstum und die deutsche Geschichte in den Mittelpunkt. Friedrich Schulze-Matzer schreibt über den Prediger Eckart, den ersten deutschen Christen; einige Kapitel lenken erneut die Aufmerksamkeit auf die tiefste Schöpfung des deutschen Humanismus in deutscher Prosa, das Streit- und Trostgespräch „Der Adersmann und der Tod“. Aus der gleichzeitig in der Insel-Bücherei er- schienenen Studie des Grafen von Schlieffen über Gneisenau ist das musterghaltige Wortwort des Generalleutnants Friedrich von Götterhausen abgedruckt. Einen heimatischen Beitrag lieferte Otto Freiherr von Taube mit seinem Auf- satz „Im Reich der Niederachsen“. Über den niederlän- dischen Dichter Antoon Coolen, den der Insel-Verlag in Deutschland heimisch machen möchte, berichtet Georg Kurt Schauer; aus Coolens Roman „Brabantischer Volk“ wird ein reizender kleiner Abschnitt mitgeteilt. Ein Auszug führt in die interessante Vorgeschichte des weltberühmten „Struwwelpeter“, dessen erste Ausgabe eben in einer farbigen Wiedergabe in der Insel-Bücherei erschienen ist. Aus den Gesprächen Friedrichs des Großen mit seinem Sekretär und Vorleser Henri de Cast werden Proben ge- geben, die für die Persönlichkeit des großen Königs außerst aufschlußreich sind. Alles unübertreffliche Kunst als Briefschreiber zeigen drei Briefe, die dem Band „Briefe aus den Jahren 1907 bis 1914“ entnommen wurden.

Die hier angezeigten Bücher können durch den Buchvertrieb „Libertas“, Lodz, Petrikauer Straße 86, bezogen werden.

Geradlinigkeit verlaufende Entwicklungsgang des Meisters heraus. Die Einflüsse Bellinis und Rossinis wer- der aufgezeigt, die bisher kaum beachtete, aber sehr wich- tige Linie zu dem Vorkäufer Mercadante wird gezogen und mit sicherem Urteil ein fesselndes und einleuchtendes Bild der italienischen Oper des 19. Jahrhunderts gegeben. Gerig hält alle Fäden seiner vielfältigen Untersuchungen fest in der Hand, die Persönlichkeit steht überall im Mit- telpunkt als des großen Erneuerers der italienischen Musik durch seine Form des musikalischen Dramas. Dabei tritt auch die Größe des Menschen Verdis recht in Erscheinung, eines Künstlers, der nirgends von artfremden Eindrücken aus der Bahn geworfen wird, der nach den größten Stö- ßen greift, die ihm die Weltliteratur geben kann — Schil- ler und Shakespeare! — und der dabei als Bühnenmusiker von Instinkt auch fast die ganze Kleinarbeit am Vibretto und der Aufführung leistet.

Das überaus wichtige und wertvolle Werk ist mit einer Fülle aufschlußreicher Notenbeispiele ausgestattet und mit einem reichen und erzielten Bildmaterial geschmückt. Bei der Allgemeinverständlichkeit der Darstellung wird es den „Großen Meistern der Musik“ viel neue Freunde werden.

Dr. B. S.

Rudolf G. Binding. Deutsche Jugend vor den Toren des Krieges. — Größe der Natur. Preis je 60 Pfennig. Verlag Kitten und Loening, Frankfurt a.M.

Zwei kleine Schriften, wie Aufrufe besonderen In- halts, werden von dem Dichter gleichzeitig hinausgeschickt. Beide bisher schwer zugänglich, dürfen jetzt zur Nation sprechen. Sie gelten allen.

Die erste, „Deutscher Jugend 1924 geschrieben“, reißt in den glühenden Mythos, den größten des Krieges: Lan- gemard, der dem Dichter als Mittämler nahe ist; sie reißt in die Feier und das Wackhalten gleicher mythischer Kraft durch deutsche Jugend auf heimlicher Erde und unter heimatischem Himmel. Sie wird zum Bild deutschen jugendlichen Lebens.

Die zweite Schrift enthält Größe der Natur — nicht im landschaftlichen und Landschaftsgebundenen, sondern als lebendige, erlebte Offenbarung. Ein neuer und tie- fer Einblick ins Menschliche wird hier erlebt und hält den Leser mit einbezogen.

Nicht dem äußeren, sondern dem inneren Zustand des Menschen zugewendet und gewidmet, sind beide Schriften dem anschaulichen Geschehen — nicht abgewandelter Be- trachtung — unterstellt. Sie treffen damit das für die







# Brumt wie das Leben

## Der Schuß auf den Eintänzer

Tragödie im Bois de Boulogne

Die Eintänzer haben keine schönen Zeiten. Vor einigen Jahren, da ging es ihnen noch gut. Da gab es reiche Frauen genug, die sich einen dieser hübschen, gutgewachsenen, eleganten jungen Männer nahmen, ihnen viel Geld dafür bezahlten, daß sie von ihnen unterhalten und häufig auch mit der Färslichkeit versorgt wurden, die ihnen aus irgendeinem Grunde mangelte. Die Sehnsucht dieser Frauen nach solchen Herrentänzern besteht wohl auch jetzt noch — aber es fehlt ihnen das Geld, sich diesen Luxus zu leisten. Die Eintänzer sind also auf kärgliche Rationen gesetzt, und viele von ihnen haben den kaum mehr bezahlten Beruf an den Nagel hängen müssen — einen Beruf, der trotz des geringen Einkommens immer noch gewisse Anforderungen stellt in bezug auf Kleidung, auf Manieren und auf Laune; es ist schwierig, ein strahlendes Lächeln zu zeigen, liebenswürdige Konversation zu machen, sich allabendlich in einen eleganten Grad zu werfen, wenn der Magen knurrt und wenn man nicht weiß, womit man die Reinigung des Grads bezahlen soll.

Begreiflich also, daß sich die Eintänzertragödien mehrten. Da ist der Fall jenes Michael Karageorgiev, der sich vor einigen Wochen in einem Rivierahotel mit Morphium vergiftet hat. Er soll ein ehemals immens reicher russischer Fürst gewesen sein (natürlich!) und nach Verlust seines Vermögens seine gesellschaftlichen Fähigkeiten als Gigolo verwertet haben; der Zusammenbruch dieser Existenz scheint ihm das weiße Gift in die Hand gedrückt zu haben. Da ist auch der schöne René, den man in Paris nur den „König der Gigolos“ nannte, seiner sagenhaften Erfolge bei allen den reichen und eleganten Frauen wegen, die nach Paris kamen, um sich zu amüsieren. René wurde von ihnen verwöhnt und verhätselt; er konnte mit diesen Frauen machen, was er wollte, und er schwamm in Geld, solange seine Freundinnen selbst davon genug hatten. Dieses Wohlleben hörte fast mit einem Schlag auf, als die amerikanische Krise einsetzte und als die Dollarprinzessinnen mit einem Bruchteil dessen auskommen mußten, was sie bisher ausgegeben konnten. René Chadajew, dessen Einkünfte aus demselben Grunde ebenfalls plötzliche Verengung waren, wollte oder konnte sich nicht so schnell umstellen. Der „König der Gigolos“ wurde zum Verbrecher, bestahl die Frauen, die mit ihm tanzten und die er zu umgarnen wußte, um Geld und Schmuck, so lange, bis er verhaftet wurde und jetzt hinter Kerkermauern sitzt.

In diesen Tagen nun hat sich in Paris eine neue Eintänzertragödie zugegetragen, die vorläufig noch von Geheimnissen umwittert ist. Man hat im Bois de Boulogne den früheren Gigolo Edmond Pohnanffy (so hieß er bei seinen Bekannten, im Paß stand ein ganz anderer Vorname, ein jüdischer; der Mann stammte aus Polen, „Fr. Pr.“) gefunden, schwer verletzt, mit einer Schußwunde im Unterleib; schon während des Transports in ein Krankenhaus ist Pohnanffy gestorben, ohne daß er irgendeine Aussage hätte machen können. Pohnanffy war mit einigem Vermögen nach Paris gekommen, hatte zuerst als Direktor einer Bar ziemlich viel Geld verdient und ein üppiges Leben geführt. Die Bar ging ein und Pohnanffy wurde ein vielbegehrter Eintänzer. Auch ihn ereilte das Schicksal vieler seiner Berufsge nossen: er wurde abgebaut und fand keine Stellung mehr. Wovon er sich in den letzten Monaten ernährt hatte, weiß man nicht. Er war in den Untergründen der Seine-Stadt untergegangen, um erst jetzt als Toter, wieder auftauchen.

Vorläufig hat man, trotz eifrigster Nachforschungen, noch keine Ahnung, wie sich die Tragödie im Bois zugegetragen hat. Selbstmordweise hat man neben der Leiche einen Stock mit Bleifugeln gefunden — eine jener Waffen, die man als Totschläger bezeichnet. Man weiß nicht, wem dieser Totschläger gehörte: Pohnanffy selbst oder seinem Mörder. Man weiß natürlich noch weniger, weshalb der Eintänzer erschossen worden ist. Daß man Pohnanffy überfallen hat, um ihn zu berauben — solche Überfälle haben sich in der letzten Zeit im Bois gehäuft —, ist unwahrscheinlich; denn seine wenigen Habsgüter: eine silberne Uhr und ein wertvoller Ring, wohl irgendein Erinnerungsstück, von dem er sich trotz seiner Notlage nicht trennen wollte, befanden sich in seinem Besitz, als man ihn fand. Man rechnet am ehesten mit der Möglichkeit, daß Pohnanffy selbst einen Überfall auf einen Passanten ausführen wollte, um ihn zu berauben, und daß er dabei erschossen worden ist. Der Täter mag geflohen sein, um sich den Weiterungen seiner Tat, die er dann zweifellos in Notwehr ausgeführt hätte, zu entziehen. Man tappt, wie gesagt, vorläufig noch völlig im Dunkeln, um so mehr, als auch die wenigen Bekannten Pohnanffys, die man der Reihe nach vernommen hat, nichts aussagen konnten, was irgend wie Licht in diese Affäre hätte bringen können.

St. M.

## Der Rotwein-Mörder

Der Unhold, dessen bestialisches Mordtaten beinahe verborgen geblieben wären, wird im Volksmund der „Rotwein-Mörder“ genannt, weil er sich mit äußerstem Raffinement dieses Getränks bedient hatte, um seine Verbrechen zu vertuschen, eine Vorsorge, die — wie gesagt — beinahe zum Ziel geführt hätte.

Im Jahre 1930 war der 72jährige Landwirt Paul Joseph aus Craincourt im lothringischen Kreis Delme, der für sich allein auf seinem Güter lebte, eines Morgens tot in seinem Bett aufgefunden worden. Der Mann, der wohl ab und zu einen guten Tropfen liebte, aber keineswegs als Trinker bekannt war, schien sich zu Tode getrunken zu haben. Mehrere geleerte Rotweinflaschen standen im Schlafzimmer herum, eine halbvollgebliebene Flasche hielt der Tote im Arm, Rotweinspfunde bedeckten die Bettwäsche und das Gesicht des Toten. Der Arzt stellte fest, daß Joseph infolge übermäßigen Rotweingenusses gestorben war. Die Leiche wurde daraufhin ohne weiteres zur Beerdigung freigegeben. Man ging über den Fall zur Tagesordnung über.

Es mochte eine Duplizität der Ereignisse sein, als etwa zwei Jahre später, im September 1932, der neunundfünfzigjährige Landwirt Roufflet in dem lothringischen Orte Arnouville fast unter denselben Umständen starb. Auch bei ihm die geleerten Rotweinflaschen, auch hier die Rotweinspfunde auf Bettbezügen und Gesicht. Auch hier wurde der Tod durch übermäßigen Rotweingenuss konstatiert und ein einwandfreier Totenschein ausgestellt.

Selbstmordweise kam weder den Behörden noch irgend jemand anderem der Verdacht, daß bei diesen beiden eigenartigen Todesfällen irgend etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen war. Erst mußte der Zufall eingreifen, um hier zwei teuflische Mordfälle aufzudecken. Als der Adertnecht Lucien Gicleux — einige Monate nach Roufflets Tode — bei einem Einbruch bei einer alten einsamen Bäuerin abgefangen wurde, fand man in seinem Besitz die Briefstapfe des Landwirts Joseph. Jetzt endlich schöpften man Verdacht und nahm Gicleux unter Kreuzverhör, dem der Knecht nicht standhalten konnte; er brach zusammen und gestand, sowohl Joseph als auch Roufflet getötet zu haben. In beiden Fällen habe er — seine Opfer am Schreien verhöhrend — den Greisen so lange die Nase zugeprügelt, bis sie erstarrt waren. Seelenruhig hatte er dann die Sache mit den Rotweinflaschen inszeniert, diesen überaus geschickten Trick, auf den die Ärzte und die Behörden in beiden Fällen prompt hereingefallen waren. Zutun fügte der Mörder seinem Geständnis noch hinzu, daß sich die Mordtaten nicht übermäßig gelohnt hätten: beide Male seien ihm nur geringe Summen in die Hände gefallen. Vor dem Schwurgericht in Metz, vor dem dieser Tage die Verhandlung gegen Gicleux stattfand, gab er noch an die Morde begangen zu haben, um sich Geld zur Befriedigung seiner Trinkerleidenschaft zu verschaffen. Der Mörder wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

St. M.

## Die Erbschaft

Berlin.

Rings um den Alexanderplatz ist es in der letzten Zeit nicht mehr gemächlich. Zuviel Razzien, zuviel Auskammungen, zuviel Ausschreibungen.

Daß da ein Liebesidyll noch blühen könnte, ist ganz unwahrscheinlich. Hier eine kleine Beobachtung:

In einer Steinhalle, die nicht gerade zu den gut beleuchteten zählt, hinken im Raum großer Betrieb, Gensdarmen steigen von riesigen Portionen. Während die Mäuler Schweinern mit Kraut lauen, werden vorsichtig gestohlene Uhren zwecks Diebstahls-Notierung herumgereicht.

Vorn an einem der blankgekehrten Stehtische ein Liebespaar. Er, eine ganz neue, etwas zu große karierte Reisemütze über den Ohren, sie, ein buntes Hütchen mit Schleierchen, wie sich's gehört. Junge Gesichter, scharfe Züge. Aber Blick in Blick. Und vor jedem je eine Riesenschwurwurst auf dem Teller. Da er sich einen mächtigen Haufen Mostisch aufwickelt, lächelt sie. Während sie zum ersten Bissen die Gabel in die fettig perlende Haut der Wurst sticht, nicht er ihr zu. Dieses Riesenschwurwurst-Essen ist wie die feierliche Befestigung einer Freundschaft. Träumerisch verloren stochert das Mädchen im Kartoffelsalat.

Plötzlich verwandelt sich die Szene. Im Nu. Rascher als im Film sind Autos vorgefahren, im Handumdrehen die Türen des Lokals vorn wie hinten abgeriegelt. Uniformen mischen sich mit Zivil. Schon verlassen die ersten Geschnappten die gasliche Stätte in fürsorglicher Begleitung. Auf die Schulter, niederfahrend, an der karierten Reisemütze vorbei, legt sich eine Hand, eine Stimme sagt: „Na, da bist du ja —“

Dann leert sich das Lokal wieder rasch. Das Mädchen ist allein. Jetzt gilt es zu handeln.

Da liegt drüben auf dem Teller verlassen die eben so jäh aufgegebene Riesenschwurwurst. Das Messer steckt noch im Anschnitt. Der Schreden in den Augen des Mädchens ist schon verblasst. Eine Sekunde, eine ganz kleine, winzige Sekunde huscht Röte über das blasser Gesicht. Die Augen huschen nach rechts und nach links. Nein, niemand sieht es. Mit hastigem Zustecken ist die verlassene Wurst erwischt. Schwapp, liegt sie auf dem Teller des Mädchens. Und während noch dessen Gedanken sich offensichtlich mühen, das Borgefallene zu begreifen, ist der Instinkt längst tätig gewesen. Die Zähne verarbeiten das weiche Fleisch, die Zunge schmeckt es, die Rechte schluckt es.

Eine Erbschaft ist angetreten.

## Warum Kronprinz Michael Prügel bekommt

König Karol von Rumänien, der bekanntlich von seiner Frau geschieden lebt, scheint in bezug auf Erziehungsmethoden an Kindern anderer Ansicht zu sein als es die bössche Tradition im allgemeinen vorschreibt. Jedenfalls ist die Erziehung seines neunjährigen Sohnes, des Kronprinzen und Woiwoden Michael von erschütternder Naturlichkeit.

Ein rumänisches Blatt erzählt darüber folgende amüsante Einzelheiten: König Karol legt großen Wert darauf, daß sein Sohn mit Altersgenossen aus allen Volksschichten in Berührung kommt, in deren Gesellschaft er sich nach Herzenslust austoben kann. Um dem kleinen Kronprinzen also einen passenden Kreis von Kameraden zu verschaffen, wählte der König eine Anzahl Knaben aus den Bukarester Schulen aus, ohne Rücksicht darauf, welchem Stand und welcher Vermögensklasse ihre Eltern angehören. Zu den besten Freunden des kleinen Großwojwoden zählt der Sohn eines Maschinenschlossers, mit dem Prinz Michael oft lebhaftest Kämpfe ausführt. Ursprünglich hatten es die kleinen Kämpfer nicht gewagt, den Kronprinzen als ihresgleichen zu behandeln. Bis ihnen der König eines Tages mitteilte: „Wenn einer von euch von Michael Prügel bekommt und sie nicht sofort mit Fingern zurückstößt, wird er bestraft!“

Die Jungen ließen sich das nicht zweimal sagen, und bei der nächsten Gelegenheit legte es bereits tüchtige Prüge. Das Bukarester Blatt stellt mit Befriedigung fest, daß so mancher Kraker im Gesicht des Kronprinzen davon zeugt, wie ernst die Mahnung des Königs genommen wird.

## Der Tambour als Steuermahner

In der Türkei hat man, wie von dort berichtet wird, ein eigenartiges Mittel erfunden, um faulheitsige Steuerzahler an ihre Pflicht zu erinnern. Ist jemand drei Monate mit der Steuer im Rückstand, dann kommen ihn sechs Beamte vom Steueramt aufsuchen, die alle Rümpfe der Bedenklichkeit anwenden, um ihn zum Zahlen zu veranlassen. Wenn aber alles nichts hilft, dann stellen sich die sechs vor das Haus des rückständigen Steuerzahlers und trommeln hier mit aller Kraft eine Stunde lang. Hilft auch dieser Steueralarm nicht, dann erscheinen die sechs Beamten nach einigen Tagen zum zweiten Male und verlegen dann kurzerhand den Hausrat. Scheinbar zählt die Türkei viele faule Steuerzahler, denn, wie es in dem Zeitungsbericht heißt, hat das Finanzministerium Anweisung gegeben, nach einer Anzahl Trommeln zu beschaffen, da nicht genügend vorhanden sind.

## „Ich glaube, ich muß gefallen sein!“

Vor einem New Yorker Hotel gab es kürzlich eine Sensation. Ein Hotelgast namens Roy Mac Davidson hatte sich aus dem Fenster seines im 9. Stockwerk gelegenen Hotelzimmers so weit herausgebeugt, daß er das Gleichgewicht verlor und hinabstürzte. Anstatt aber sofort in die gähnende Tiefe der von Verkehrslärm erfüllten Straße zu fallen, fiel sein Körper von Etage zu Etage und schließlich blieb er auf dem Gesims der ersten Etage hängen. Das inzwischen alarmierte Hotelpersonal stand unten, mit offenen Armen und weitausgestreckten Tüchern, jedoch unsonst. Der Todeskandidat kletterte in das nächste Fenster der ersten Etage hinein, nachdem er sich vom Schreckt erholte und lakonisch erklärt hatte: „Ich glaube, ich muß gefallen sein.“

## New Yorks Selbstmördertum

Vom Empire State Building, dem größten Gebäude New Yorks und zugleich der ganzen Welt, haben sich innerhalb der letzten vier Wochen nicht weniger als 27 Personen heruntergestürzt. Das Riesenhäuschen besitzt bekanntlich einen Turm, der als Aussichtsturm freigegeben ist und täglich von Tausenden besucht wird, die von hier aus einen einzigartigen Ausblick auf die Judsonmetropole genießen wollen. Seit Bestehen wird der Turm von Selbstmordkandidaten bevorzugt, aber die letzten vier Wochen haben allem die Krone aufgesetzt, es scheint tatsächlich, daß der Turm magnetisch auf Lebensmüde wirkt.

Die Polizei hat nunmehr eingegriffen und dem Pächter des Aussichtsturms, der es innerhalb der kurzen Zeit des Bestehens des Gebäudes bereits zum vermögenden Mann gebracht hat, den Befehl erteilt, daß er ständig an vier Stellen der Aussichtsplattform Wächter postieren muß, die alle Besucher genau beobachten und bei dem Versuch eines Lebensmüden, sich vom Turm herunterzuwerfen, sofort eingreifen können. Trotz dieser Vorichtsmaßnahme ist es Selbstmordkandidaten gelungen, ihr Vorhaben durchzuführen. Wahrscheinlich wird deshalb der Turm des Riesenhäusches für einige Zeit für Besucher vollkommen gesperrt werden, bis die „Krankheit“ etwas abgeebht ist. Der Pächter protestiert natürlich gegen eine solche Maßnahme, aber die Polizei wird sich wohl wenig darum kümmern, zumal auch in der Presse allgemein die Sperrung des Turms gefordert wird.

Merkwürdigerweise sind die Lebensmüden, die ihr Vorhaben vom Turm des Empire State Building ausführen, durchweg nicht arme Leute, sondern Menschen, die aus Liebestummer oder einem anderen Grund ihrem Leben ein Ende zu machen wünschen.

## Gegen Schminke in der Schule

Die Prager Lehrerschaft verlangt der „Prager Presse“ zufolge, ein energisches Einschreiten gegen den Unfug des Schminkens, Haarfärbens, Ondulierens und Nagelackierens von Schulkinder weiblichen Geschlechts. Dieser Unfug findet selbst bei ganz jungen Schülerinnen rasche Verbreitung, es genügt, daß einige Schülerinnen damit in die Schule kommen, damit bald ganze Klassen von dieser „Verfälschungs-Epidemie“ erfaßt werden. Es sind Fälle konstatiert worden, daß sogar 10jährige Mädchen mit geschminkten Lippen, Dauerwellen und rotlackierten Fingernägeln, natürlich nicht ohne das obligatorische „Chupre“-Parfüm in die Schule einrückten.



# Etwas zum Lachen

## Berufung

Tapermann hat gestern seinen Führerschein errungen. Führt zum erstenmal allein.

Gondelt eine Landstraße entlang. Mal drängelt sein Wagen nach rechts. Mal nach links. Bleibt mal in der Mitte.

Tapermann erklärt seinem Auto den Krieg. Kämpft am Steuerrad. Das Benzinbiest fühlte seine hilflose Hand. Rattert mal rechts. Mal links. Mal in der Mitte. Braucht die Straße in ganzer Breite.

Kommt ein Motorradfahrer entgegen. Motorradler haben es meist eilig.

Tapermann ist mal rechts. Mal links. Mal in der Mitte. Sperrt die Straße.

Der Motorradler ist noch zwanzig Meter entfernt. Tapermann zuckt ihm entgegen.

Fährt der Motorradler an einen Baum. Saust im hohen Bogen durch das Pappdach einer Siedlerkaube. Die Maschine verrückt.

Tapermann bekommt seinen Wagen zum Stehen. Bezieht sich den Trümmerhaufen. Geht an die Bretterbude. Klopft eindringlich. Ruft durch einen Riß:

„Warum verstecken Sie sich denn? Sie trifft ja gar keine Schuld.“

## Gute Auskunft



Dame: „Kann ich mit diesem Bilette die Fahrt an den Haltestellen unterbrechen?“

Schaffner: „Allemal an die Haltestellen. Wenn Sie anderwärts unterbrechen, brechen Sie den Senid!“

## Der Krebs

Max geht in ein Wellnessbad.

Max hat etwas in der Hand.

Eine Schnur.

In der Schnur hängt etwas.

Ein Krebs.

„Was wollen Sie denn mit dem Krebs im Bad?“ fragt einer.

Meint Max:

„Wissen Sie, ich bin so schwüchtern — ich wage es nicht, selber die Damen in die Baden zu zwicken.“

## Der Aufsatz



Aufsatzthema: Was ist Faulheit? — Der Untersekundaner Müller gibt ein leeres Heft ab. Am Ende der zehnten Seite steht: Das ist Faulheit!

## Im Eifer

„Wie können Sie behaupten, mein Mann sei betrunken gewesen — Sie haben ihn ja überhaupt nicht gesehen, da er schon unterm Tisch lag, als Sie eintraten!“

## Unerwartete Auskunft

„Heute habe ich mich aus Neugierde im Auskunftsbüro über mich selbst erkundigt!“

„Na, und?“

„Ich bin in meiner Achtung gestiegen!“

## Beim Diner



Er: „Ich möchte mal etwas, was ich nicht alle Tage habe!“

Sie: „Schade! Sonst hätte ich dir zu Dohsenzunge geraten!“



„Sie halten mich wohl für ein Kamel?“

„Nein! Aber ich kann mich irren!“

## Ansichtspostkarten

Zumpes sind vom Urlaub zurückgekommen. In ihr kleines Heimatstädtchen.

„Zaratustras sind böse“, kommt am ersten Abend Zumpes nach Hause.

„Warum denn?“

„Weil wir ihnen keine Karte geschrieben haben. Sie haben gesagt: wenn man schon daheim bleiben muß, sollten einem wenigstens die Leute, denen es besser geht, schreiben.“

„Und Zeros?“

„Zeros sind auch böse.“

„Warum denn?“

„Weil wir ihnen eine Karte geschrieben haben. Sie haben gesagt: wenn man schon daheim bleiben muß, sollten einem wenigstens die Leute, denen es besser geht, keine prozigen Karten schreiben.“

## Reinlich

„Warum ist denn Meier in so gedrückter Stimmung?“

Ich denke, er hat bei einem Preisausschreiben über das Thema: Was mir an den Frauen mißfällt, den ersten Preis bekommen.“

„Das ist es ja eben, er hat jetzt scheußliche Angst davor, daß seine Frau den Artikel lesen könnte.“

## Mißverständnis



„Der Herr leiden an Haarausfall. Haben Sie schon unser neues Haarwuchsmittel probiert?“

„Ja! Aber ich glaube, davon ist es nicht!“

## Gleiches mit Gleichem

Ein Auto hatte Feuer gefangen. Sein Besitzer war versichert und ging zur Anstalt, sein Geld zu holen. Er füllte zahlreiche Formulare aus und erfuhr dann, daß er das Geld nicht haben könnte, weil die Gesellschaft den Wagen wieder instandsetzen ließe. „So, so“, rief er betrübt, „wenn ihr solche Geschäfte macht, verlange ich auch die Prämie zurück, die ich erst vor einigen Tagen für die Versicherung meiner Frau eingezahlt habe.“

Der Kranke fühlte sein letztes Stündlein naßen, warf einen unruhigen Blick auf seine Gattin, nahm sich ein Herz und murmelte:

„Geh ein wenig in den Garten, Frau, ich will... ich will meinen letzten Willen diktiert.“

Die Frau stand auf. Aber sie sagte rasch noch:

„Deinen ersten, meinst du wohl!“

## Der Igel

„Ist der Raktus eine fleischfressende Pflanze, Vater?“

„Wie kommt du darauf?“

„Eben lief einer durch den Garten... hinter einer Maus her!“

## Der Unterschied

„Ich verstehe gar nicht, warum du es hier langweilig findest. Ich finde es sogar sehr nett.“

„No ja, du bist ja mit mir hier — ich aber mit dir!“

## Der gute Mann

„Warum bist du denn heute gar so gut gelaunt, Hilde?“

„Ich habe heute selbst gekocht und du hast es gar nicht bemerkt.“

## Ein ganz Vorsichtiger

„Verbrenne diesen Brief, Liebste! Streichholz liegt bei!“

## Im Iran

Die Dörflerin Zengi marschierte unbeholfen auf der Landstraße, denn sie war ziemlich stark angejankelt. Der Wirtbauer Schnürpel überholte sie und lud sie ein, hinten auf seinem Leiterwagen aufzuhocken. Die Bäuerin folgte der freundlichen Aufforderung; sie fuhr eine Strecke mit, allein schon bei der ersten Krümmung des Weges rutschte sie von ihrem unsicheren Sitz ab und kullerte in den Chauffeegraben, übrigens, ohne sich zu verlegen.

Hier schlief sie sofort ein und verharnte in ihrem Schlummerzustand länger als eine Stunde.

Da kam ein anderer Bauer mit seinem Gefährt des Weges der bemerkte die Zengi im Graben, rüttelte sie wach, und auch dieser erbot sich, sie eine Strecke weit mitzunehmen.

Die Zengi lehnte ab: „Ihr braucht euch um mich nicht zu bemühen — ich fahr doch schon mit Schnürpel.“

## Chirurgie

Gurken-Emil mußte am Blinddarm operiert werden. Man fuhr ihn in den Operationsaal. Den Instrumententisch musterte er aufmerksam. Eine merkwürdige, platte Drahtspirale, mit der sich der Operateur die Klemme seines Chirurgenkittels aufbinden wollte, erregte Gurken-Emil Bedenken.

„Um Gottes Willen, Herr Professor“, sagte er, „Sie



„Herr Krümelchen, ich wollte Ihnen mitteilen, daß ich mich gestern verheiratet habe!“

„Sehr erfreut, mein Lieber — gratuliere! Ich sehe es besonders gern, wenn meine Angestellten heiraten, dann sind sie viel lieber im Geschäft!“

„Wollen wir doch keen' Reißverschuß am Bauch anbringen?“

## Die gute Freundin

„Das muß ich meinem Bräutigam zum Anlaß nachsagen: Nicht eine Sekunde hat er gezögert, mir nachzuspringen, und mit eigener Lebensgefahr hat er mich den Fluten entzogen.“

„Weißt du, da würde ich an deiner Stelle aus Dankbarkeit — nicht heiraten.“

Murkels waren im Hotel abgestiegen und vertrieben sich den Tag mit Rätsellösen und Kettessen. Gegen Mittag ging Murkel zum Telefon und sprach:

„Schicken Sie mir eine neue Schachtel Reis und lassen Sie die alte abholen.“

Fünf Minuten später betrat ein höflicher und junger Mann in Livree das Zimmer, stellte eine Reis-schachtel auf den Tisch und wendete sich an Frau Murkel, indem er auf die Tür zeigte:

„Darf ich bitten, gnädige Frau!“

## Neue Todesursache

„Woran ist er denn gestorben?“

„An Kaffee!“

„Ist nicht möglich!“

„Ja, er bekam einen Schlag mit zweihundert Pfund auf den Kopf!“

„Wat, Nicht un Zucker hat Ihr Mann? Na, Bei muß der Mensch haben!“

„Ja, un dabei hab id 'n uff de Hygieneausstellung kennen gelernt.“



Das gekörte Mittagsläuten.







## Die Stadt sucht Milch- und Butterlieferanten

Die Stadtverwaltung hat die Lieferung von Milch und Butter für die städtischen Institutionen für die Dauer eines Jahres öffentlich ausgeschrieben. Angebote sind in der Wirtschaftsabteilung (Wydział Gospodarczy), Narutowiczstraße 65, Zimmer 5, bis zum 24. Juli, 9.30 Uhr, in mit dem Firmenstempel gestempelten doppelten Umschlägen einzureichen. Der äußere Umschlag muß die Anschrift „Oferia do przetargu mającego się odbyć dnia 24 lipca 1933 r. na dostawę nabiału“, sowie Namen und Adresse der Firma aufweisen. In diesem äußeren Umschlag befindet sich das innere Kuvert mit dem Angebot, sowie ein Beweis über die Deponierung eines Badiums in Höhe von 3 Prozent des Wertes der Offerte. Einzelheiten sind in der erwähnten Abteilung zu erfahren.

## Lotterie billiger

Dafür nur noch vier Klassen

Bei der kommenden 28. Klassenlotterie werden — um eine schnellere Ermittlung der Gewinne zu ermöglichen — weitere Veränderungen eintreten. Vor allem wird die Zahl der Klassen von 5 auf 4 herabgesetzt, so daß die Ziehungen nicht mehr 5, sondern nur noch 4 Monate in Anspruch nehmen werden. Ein volles Los für alle Klassen wird nicht mehr 200, sondern 160 Zloty kosten. Die Zahl der kleinen Gewinne soll erhöht werden, während Zahl und Wert der großen Gewinne unverändert bleiben soll.

Der Streitfall im Moseicki-Krankenhaus. In Anwesenheit des Konflikts zwischen den Ärzten des Moseicki-Krankenhaus und der Verwaltung der Krankenkasse hat wieder eine Konferenz zwischen Vertretern der Krankenkasse und der Ärztekammer stattgefunden. Da auch diese Besprechung erfolglos verlief, hat das Wojewodschaftsamt beschlossen, noch eine Konferenz einzuberufen und dabei die Rolle des Vermittlers zu spielen, damit der Streit so schnell wie möglich beigelegt wird.

Ein Obfistfabrikant. In der Petrikauer Straße 64 hatte sich ein gewisser Stefan Ignacy Włodarczyk einen kleinen Laden gemietet und das Geschäft verbreitet, daß er eine Safffabrik eröffnen werde. Er hatte im Laden Regale mit verschiedenen Flaschen stehen, aus deren Fabrikmarken zu ersehen war, daß sich die Fabrik angeblich in Ruda befand. Durch Reklame brachte er es fertig, verschiedene Kunden um etwa 6000 Zloty zu prellen. Als die getäuschten Abnehmer immer wieder im Laden erschienen um den bestellten Saft abzuholen, machte sich der „Fabrikant“ plötzlich aus dem Staube, nachdem er seinen Laden aufgegeben und die vorher gekaufte Ware wieder losgeschlagen hatte. Włodarczyk ist bisher nicht aufzufinden gewesen.

Wieder ein Unfall mit Benzin! In ihrer Wohnung in der Bzozowastraße 34 war die Haushälterin Marianna Dominiczak mit dem Reinigen von Pelzen beschäftigt, wozu sie Benzin genommen hatte. Dabei kam sie mit einem Streichholz der Flasche zu nahe, die Feuer fing und explodierte. Das brennende Benzin ergoß sich auf das Mädchen und verursachte schwere Brandwunden. Erst durch ihre Hilferufe wurden Nachbarn aufmerksam, die einen Arzt herbeiriefen, der das Mädchen ins Kreis-Krankenhaus bringen ließ.

Wiederfall. In der Bzozowastraße 146 wurde der 37 Jahre alte Friseur Heinrich Bittner, Pryncypalnastraße 44, von einem Mann überfallen, der ihm mit einem Messer mehrere Schnittwunden im Gesicht und am Kopf beibrachte. Dem Verletzten erwies die Rettungsbereitschaft Hilfe.

Lebensmüde. Im Büro einer kleineren Firma in der Petrikauer Straße 174 beging die 24jährige Helena Kubacka, eine arbeitslose Büroangestellte, einen Selbstmordversuch, indem sie Gift trank. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft brachte die Lebensmüde nach dem Radogoszer Krankenhaus. Die Kubacka hat die Tat aus Verzweiflung über die lange Arbeitslosigkeit begangen.

In ihrer Wohnung in der Kochanowskistraße 21 verübte die Eleonora Duszynska einen Selbstmordversuch. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Mädchen die erste Hilfe und brachte es in das Krankenhaus in Radogosze.

## Teatr Miejski

Dario Niccodemi: „Der Schatten“

Maria Malicka und Józefo Sawan a. G.

Dario Niccodemi, der Verfasser einer Reihe junger Romane („Dämmerung, Tag u. Nacht“, „Eine schöne Geschichte“), wurden seinerzeit gleichfalls im Lodzer Stadttheater aufgeführt, lernen wir diesmal als Verfasser eines ersten Stückes kennen. „Der Schatten“ behandelt einen Lebensabschnitt einer jungen Frau, die, durch Fälschung jahrelang an den Stuhl gefesselt, zum Schatten in dem Leben ihres Mannes wird. Der Mann findet eine andere Geliebte in seiner Mühen und Sorgen und seiner frohen Stunden und seine Liebe zur Gattin verändert sich in Mitleid für die Kranke. So muß es zu einer Katastrophe kommen, als die Leidende plötzlich gesundet. In das Leben Roberts, des Mannes, tritt nun wieder die Gattin, und Robert soll zwischen ihr und der Geliebten, die ihm viel mehr viel geopfert hat, wählen. Der tragische Konflikt wird von der Gattin auf eine Weise gelöst, die von höchster Selbsterleuchtung, von größtem Opfermut zeugt.

Wie man sieht, wirft Niccodemi ernste Probleme auf. Er nimmt aber zu ihnen so Stellung, daß man ihm nicht ganz glauben kann. Es ist alles möglich, was das Stück bringt, denn das Leben selbst schreibt die wunderbarsten Bühnenstücke, aber überzeugen können uns Niccodemis Gestalten nicht. „Der Schatten“ ist recht sentimental; das Stück hat auch hier und da Längen, die die Kunst des Regisseurs nicht zu verdecken vermochte. Der Aufbau ist sonst im allgemeinen gut, und erst näherem Hinsehen bemerkt man „Schatten“, die nicht dazwischen sollten.

## Vereine und Versammlungen

Erster Damenkaffee in der Lodzer Bürger-Schühengilde

Uns wird geschrieben: Am Dienstag tritt unsere Bürger-Schühengilde zum ersten Male mit einer ganz besonderen Veranstaltung an die breite Öffentlichkeit. Es handelt sich um einen Damenkaffee in großer Aufmachung. Die Schühengilden hatten schon lange den Wunsch, mit den hiesigen Frauenvereinen in Fühlung zu treten, um sich gegenseitig kennen und schätzen zu lernen. Die Verwaltung der Schühengilde hat daher den Beschluß gefaßt, einen Damenkaffee zu arrangieren, und hat hierzu den Verein Deutschsprechender Katholiken, die Frauenvereine zu St. Trinitatis, St. Johannes und St. Matthäus, sowie die Frauengruppe des Gesangsvereins „Cécile“ eingeladen. Man wird die Gelegenheit haben, nicht nur des schönen neuen Schühenhauses unserer Gildes einen Besuch abzustatten, sondern auch einige recht unterhaltende Stunden in deutschen Frauenkreisen verbringen zu können. Der große ansehnliche Saal des Schühenhauses an der Kocimierz Chaussee 27, hinter der Eisenbahnbrücke (Zufahrt mit der Tramway 10) wird somit am Dienstag um 3 Uhr nachmittags die Besucherinnen freundlichst aufnehmen, wofür seitens der Schühengilden bestens Sorge getragen wird. Die Leitung des Kaffees und die Bedienung haben in liebenswürdigster Weise gleichfalls unsere Schühengilden übernommen. Bei vorzüglichem Kaffee und schmackhaftem Kuchen wird den Teilnehmerinnen aber auch noch so manche angenehme Ueberraschung geboten werden, worüber noch berichtet werden wird. Da bei Vorträgen, Musik und Tanz die Stunden beinahe wie im Fluge verrinnen und die Herren Ehemänner um ihr Abendbrot kommen dürften, hat die Verwaltung der Schühengilde auch hierfür Sorge getragen. Allen Ehemännern die ihre Gattinnen vom Schühenhaus abholen werden, wird Entschuldigungs, Gulasch, Schüttelklops usw. in schmackhafter Weise zubereitet werden und allen Teilnehmerinnen steht es dann nach erfolgter Kräftigung frei, das Tanzbein nach Belieben zu schwingen. Das Schühenhaus ist also am Dienstag der Treffpunkt aller hiesigen deutschen Gesellschaftstheile.

## Ankündigungen

Waldfest des Matthäi-Kirchengesangsvereins. Uns wird geschrieben: Wie aus dem Interentenat ersichtlich ist, veranstaltet der Kirchengesangsverein der St. Matthäi-Gemeinde am kommenden Sonntag, den 23. Juli, in der schon gelegentlich erwähnten des Herrn G. Mees in Ruda Babianica, Haltestelle Jankow, ein großes Waldfest mit allen Ueberraschungen. Die Feste dieses Vereins erfreuen sich immer besonderen Auspruchs und so dürfte es auch diesmal sein. Wird doch keine Mühe und Arbeit gespart, um den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Ganz besonders ist darauf hinzuweisen, daß der Garten bereits ab 8 Uhr morgens geöffnet ist, um allen Anwesenden die Möglichkeit zu geben, dieses Gartenfest zu besuchen. Vorgesetzt sind Sternscheitern, Scheibenschießen, Glücksrad, Pfandlotterie u. a. Das Buffet wird reichhaltig bestückt sein zu ganz minimalen Preisen. Der Eintrittspreis ist sehr niedrig gehalten und beträgt nur 50 Groschen für Erwachsene, wobei Kinder bis 14 Jahren frei sind. Wir hoffen daher, daß die Veranstaltung stark besucht sein wird. Ist es doch gerade in der heutigen Zeit vielen nicht möglich, eine Sommerfrische zu genießen, andererseits werden aber gerade Sonntags Ausflüge ins Freie unternommen, und daher bietet sich die Gelegenheit einige frohe Stunden in Gottes freier Natur unter Gesangsfreunden zu verbringen. Darum auf am kommenden Sonntag, den 23. Juli, zum Waldfest des Kirchengesangsvereins der St. Matthäi-Gemeinde in Ruda Babianica, im Waldchen des Herrn G. Mees.

Verein Deutschsprechender Katholiken. Uns wird geschrieben: Heute früh 10 Uhr deutscher Gemeindegang in der St. Kreuzkirche. — Morgen, Montag, nachmittags Ausflug nach Ruda zu Fr. Koider. Treffpunkt pünktlich um 2.30 Uhr am Remont-Platz. Proviant ist mitzubringen. — 8 Uhr abends Spielabend der Jungmänner im Vereinslokal. — Dienstag, 7.30 Uhr abends Volksliederabend der Jungmädchen. — Mittwoch, Musikabend der Jungmädchen. — Freitag 7 Uhr abends Gesangsabend der Jungmänner. — Sonnabend 7.30 Uhr abends Handarbeitsstunde der Jungmädchen. Jeden Montag und Freitag von 7 bis 9 Uhr abends Bücherausgabe für jedermann. Das Sekretariat ist in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August nur Dienstag und Freitag nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.

Von der Webermeistersinnung. Die Herren Sänger der Webermeistersinnung werden höflich ersucht, zu der am Montag, den 17. d. M., um 7.30 Uhr abends im Lokale „Touring“, Przejazdstraße 7, stattfindenden Singstunde vollständig zu erscheinen.

Bei Grippe, Bronchitis, Mandelentzündung, Lungen- und Nierenerkrankung, Magen- und Darm durch Gebrauch des natürlichen „Granz-Josef“-Bitterwassers öfters gründlich gereinigt werden. Arztlich empfohlen. 5298

So ist es glaublich, daß es zu einem Erfolg des Stückes kaum gelangt hätte, hätte nicht Maria Malicka die Titelrolle verwaltet. Sie spielte die kranke Joanna Treger mit großem Gefühl für das, was an ihrer Rolle echt ist, und hatte im letzten Akt wunderbare Momente. Ihr Partner war Franciszek Brodnowicz, der sich augenscheinlich nicht ganz in seine Rolle hineinfindet, da er hier und dort zarte Nuancen durch Uebertreibungen zu zeigen versucht. Der zweite Gast, Józefo Sawan, hatte eine kleine Rolle, die er mit gutem Erfolg verwaltete.

Spengler verzichtet auf einen Lehrstuhl. Oswald Spengler ist vom sächsischen Ministerium für Volksbildung im Einverständnis mit der Universität Leipzig der Vorhersage gemacht worden, den Lehrstuhl für Geschichte als Nachfolger Karl Lamprechts zu übernehmen. Spengler hat aber geantwortet, von einer Berufung abzulehnen, weil eine akademische Tätigkeit ihn von den Arbeiten der nächsten Jahre zu sehr abziehen würde.

Gleichzeitig ist Spengler von der wissenschaftlichen Akademie in Buenos Aires (Junta de Historia y Numismática Americana) zum korrespondierenden Mitglied ernannt worden.

Hanns Johst Reichsfachleiter für Schrifttum. Der Reichsorganisationsleiter des Kampfbundes für Deutsche Kultur, Staatskommissar Hinkel, hat, wie der Preussische Pressedienst der NSDAP mitteilt, den Präsidenten der Deutschen Dichter-Akademie, Hanns Johst, mit der Reichsfachleitung der Gruppe Schrifttum im Kampfbund für Deutsche Kultur beauftragt.



## Bei Kopfschmerzen, nervösen

und rheumatischen Schmerzen hat sich Togal hervorragend bewährt.

Togal beseitigt die Krankheitsstoffe auf natürlichem Wege. Togaltabletten sind absolut unschädlich. Ein Versuch überzeugt. In allen Apotheken erhältlich.

## Briefe an uns

(Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die redaktionelle Verantwortung.)

Zum großen St. Johannes-Gartenfest

Am 15. August findet bei günstigen Wetter das große traditionelle Gartenfest an St. Johannes im Helenenhof statt. Seit längerer Zeit wird bereits für das bevorstehende Fest gearbeitet. So werden gegenwärtig Pfänder für die Pfandlotterie und für die Glücksräder gesammelt und darf ich bei dieser Gelegenheit allen denen, aufs herzlichste danken, welche uns auch diesmal so freundlich entgegengekommen. Die Berichte, welche ich von der Einmündung der Pfänder bisher erhalten habe, lauten überaus günstig. Unsere Sommerfrauen haben von freundlichen Spendern diesmal viel zu erzählen. Dafür danke ich ganz besonders den lieben Wohltätern, denn die Spendenmännerinnen um ihren Ehrendienst freiwillig und selbstlos und es ist deshalb von größter Bedeutung, daß diese erste Gewinnung von unseren bewährten hochherzigen Spendern anerkannt und gewürdigt wird.

Am 27. Juli wird das Festkomitee zu seiner ersten Sitzung in der St. Johannes-Pfarrkirche, abends 8 Uhr zusammen treten. Es ergeben zu dieser Sitzung Einladungen an alle unsere Vereine und Organisationen, die sich stets so willig in den Dienst der guten Sache gestellt haben und bitte ich herzlich, die Einladung zu dieser Sitzung zu berücksichtigen und je 2 Delegierte zu derselben zu entsenden.

Die Doppellosung des Festes: 1. für die Kinder der Armen: Sammlung eines Fonds für eine ev.-luth. Sommerkolonie an unserer Gemeinde; 2. für die erweiterte weibliche Jugendpflege an St. Johannes.

Auf den 15. August sei denn jetzt schon ganz besonders hingewiesen. Konfessionrat Dietrich.

## Dankagung

Nachdem unser Gartenfest am vergangenen Sonntag, den 9. Juli d. J., so überaus gut gelungen ist, halten wir es für unsere angenehme Pflicht, allen Teilnehmern und Mitwirkenden an demselben unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Ganz besonderer Dank gebührt der hiesigen deutschen Schule mit ihrer Lehrerschaft, die den Auftakt zu dem Feste gegeben hat, sowie den aktiv mitwirkenden Gesangs- und Musikchören: des Kirchengesangsvereins der St. Trinitatis-Gemeinde und dem Leiter desselben, Herrn Bundeskammermeister Franz Post, der seinen Urlaub unterbrochen hat, um zu uns zu kommen, ferner des Bzozozger Kirchengesangsvereins mit dem Dirigenten Herrn A. Henke an der Spitze, des hiesigen deutsch-katholischen Kirchengesangsvereins „Cécile“ (Dir. Fr. Kowalczyk), des Pokanistenvereins „Jubilat“ (Dir. Wenzel) und den Pokanisten des Vögelingsvereins (Dir. Th. Remann).

Eine ganz besondere Ehre war es für uns, die Verwaltung der Vereinigung Deutschsprachiger Gesangsvereine in Polen mit dem Präses Herrn Günther und dem Vizepräsidenten Herrn D. R. Pfeiffer an der Spitze in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Wir betrachten das Erscheinen dieser Herren als eine Anerkennung unserer Tätigkeit.

Das Resultat des Festes hat unsere höchsten Erwartungen und Hoffnungen weit übertraffen. Es konnte nämlich ein Reingewinn von 1800 Zloty erzielt werden. Dieser Betrag und die früher von uns erparten Mittel gestatten uns bereits, mit der Erbauung unseres Vereinshauses zu beginnen. Nochmals allen, allen herzlichsten Dank und ein „Gott segne!“

Die Verwaltung des R.-G.-B. „Harmonia“ in Konstantynow.

## Thalia

Der Theaterverein „Thalia“ veranstaltet am heutigen Sonntag einen Ausflug nach dem Waldchen des Herrn A. Weiss in Chojny, Paradenstraße 85. Zu diesem Ausflug, der den Liebhabern von Luft, Licht und Wasserbädern (Teich am Ort) Gelegenheit bieten soll, sich in der Sonne zu bräunen und im Wasser zu tummeln, sind außer den Mitgliedern alle Freunde des Vereins eingeladen. Die Ausflügler sammeln sich am Sonntag um 8.30 Uhr an der Endhaltestelle der Straßenbahnen 4 und 11 in Chojny, von wo aus der Abmarsch nach dem Waldchen von Weiss rechts durch die Pryncypalnastraße erfolgt. Alles zusammen ein Spaziergang von etwa 15 Minuten. Nachzügler finden den Weg ohne große Mühe.



## Last Schornsteine rauchen!

Nie wurden gewaltigere Anstrengungen zur Behebung der Arbeitslosigkeit unternommen wie gerade jetzt. Nie wurde mehr Zuversicht auf gutes Gelingen der Anstrengungen gewagt wie gerade jetzt. Freude am Schaffen und Selbstvertrauen zur eigenen Kraft kehren zurück. Niemand darf abseits stehen. Hilf mit! Zeig allen, daß auch dein Geschäft leben will. Sag's allen durch Anzeigen in der „Freien Presse“.



# SPORT und SPIEL

## Srl. Weiß stellt neuen Weltrekord auf

h. m. Srl. Weiß (Pabianice) konnte gestern bei den Polenmeisterschaften der Damen in Kattowitz ihren alten Weltrekord im Diskus vor einer offiziellen Schiedsrichterkommission um fast einen halben Meter verbessern: sie erzielte 43 Meter und 8 Zentimeter. Da den internationalen Bestimmungen diesmal vollkommen Rechnung getragen wurde, ist die neue Weltbestleistung von Srl. Weiß der Internationalen Leichtathletischen Frauenföderation zur Bestätigung eingereicht worden. Der neue Weltrekord fiel bereits bei den Ausscheidungswürfen, denn beim zweiten Wurf warf sie 43:08.

Die zweite Heldin war gestern auch Srl. Orłowska (Stadion-Königshütte) welche die Polenmeisterschaft im

60 Mtr. und 200 Mtr.-Lauf erringen konnte.

Die anderen Resultate lauten: 60 Mtr.: Orłowska (Stadion) 7,9, 2. Sioroska 8,1, Kugelstößen: Jasińska (MSE-Polen) 11,76, 2. Srl. Weiß (Pabianice) 11,64; 200 Mtr.: Orłowska (Stadion) 26,9, 2. Gottlieb 27,8; Weitsprung: Sioroska (Stadion) 2,36, 2. Sulanicka (MSE-Warschau).

Ins Finale des 80 Mtr.-Hürdenlaufes qualifizierten sich: Srl. Weiß, Orłowska, Freiwald, Bialas und Schabinska; im Weitsprung: Sioroska, Tobiasiewicz und Janowska (Pabianice); im Hochsprung: die Schwestern Janowski (Pabianice) und Diskus: Srl. Weiß, Frau Tejzyl und Jasińska.

## „2000 km durch Deutschland“

500 Kraftwagen und Motorräder im Rennen. — 60 000 Motorradfahrer besorgen die Straßenabsperzung.

In den Tagen vom 21. bis 23. Juli veranstalten der Automobilclub von Deutschland, das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps, der Allgemeine Deutsche Automobilclub und der Deutsche Motorradfahrerverband eine 2000-Km.-Fahrt durch Deutschland. Das Interesse für dieses schwere Rennen ist ungeheuer, und bis zum Rennungsanfang sind etwa 500 Meldungen eingelaufen.

Die Fahrt nimmt in Baden-Baden ihren Ausgang, führt über Calw — Stuttgart — Ulm — Augsburg — München — Ingolstadt — Weidenburg — Nürnberg — Bayreuth — Hof — Dörmitz — Zwickau — Chemnitz — Dresden — Elsterwerda — Herzberg — Jüterbog — Ludenwalde — Trebbin — Groß-Beeren — Nikolassee — Berlin (Nuss) — Nikolassee — Braunschweig — Paderborn — Köln — Nürnberg-Ring — Kaiserslautern — Mannheim — Karlsruhe und endet wieder in Baden-Baden.

den. Diese rund 2100-Kilometer-Strecke ist von den Wagen und Motorrädern mit Beiwagen zurückzulegen, während die Solomachinen erst in Chemnitz starten und infolgedessen „nur“ 1300 Kilometer zu absolvieren haben. Die Fahrzeuge sind je nach ihrer Art und Motorenstärke in 10 Klassen eingeteilt, für die eine

Durchschnittsgeschwindigkeit von 50 bis 88 Kilometern in der Stunde gefordert

werden. Ein schnelleres Fahren wird nicht gewertet, dagegen scheidet jeder Teilnehmer aus, der nicht innerhalb von 30 Minuten nach seiner Sollzeit am Ziel eintrifft. Die hohen Durchschnittsgeschwindigkeiten bedingen eine Absperzung der von der Fahrt berührten Straßen. Sie wird von der Motor-EM besorgt, die sich zu diesem Zweck in der Stärke von 60 000 Mann zur Verfügung gestellt hat.

## England — Sieger der Europazone

h. Vor ausverkauftem Wimbledoner Meisterschaftsplatz wurde gestern das Endspiel der Europazone um den Davis Cup zwischen England und Australien beendet.

Wie vorausgesehen, endete das Treffen zugunsten Englands, welches mit einer mehr ausgeglichenen Mannschaft aufwarter konnte. Den entscheidenden Punkt für England holte Austin, welcher den jungen Australier Mc. Grath besiegen konnte und somit den dritten siegbringenden Punkt für England herausholte.

Der zweite vorgelegene englische Spieler Perry konnte wegen Unpäßlichkeit nicht antreten, seine Stelle vertrat würdig Lee, welcher dem Wimbledonmeister Crawford einen unerwartet harten Widerstand entgegenstellte. Crawford mußte sich groß verausgaben, um den jungen Nachwuchsspieler Lee in drei Sätzen 8:6, 7:5, 6:2 zu besiegen. Die scharfen Aufschläge und Zugbälle des Australiers konnte Lee durch gutes Aufstellen erlaufen und war ihm in den ersten zwei Sätzen ebenbürtig.

Erst im Schlupf machten sich bei Lee leichte Ermüdungserscheinungen bemerkbar, denn das scharfe Grund- und Seitlinienspiel trieb ihn zu sehr auf dem Platz herum. Trotzdem gab er den Satz auch knapp 6:4 ab.

Durch den Gesamtsieg von 3:2 über Australien qualifizierte sich somit England zum Zonenfinale gegen Amerika, welches vom 21. bis 23. d. M. in Paris ausgetragen wird. Für dieses Treffen meldet England folgende Mannschaft an: Austin, Perry, Hughes und Lee.

h. Amerika — Tschechoslowakei 2:1. Am zweiten Spieltage des Länderspiels im Tennis Tschechoslowakei — USA wurde gestern in Prag das Doppel ausgetragen. Erwartungsgemäß blieben in dieser Konkurrenz die Amerikaner Sieger, so daß nach dem zweiten Spieltage der Stand 2:1 für USA lautet. Das amerikanische Doppel — Stoesen, Sutter — siegte über die Tschechen Roderich, Menzel, Malecek 4:6, 6:2, 6:2, 10:8.

## Sportunfälle mehren sich

Alle Sportarten beteiligt — Der Tod beim Florettkampf — Eine Folge des Refordsystems  
Von Bruno Lorenzen

Sin und wieder liest man von bedauerlichen Ereignissen im Sport, wobei ein Sporttreibender sich schwer verletzt oder gar den Tod gefunden hat. An diesen Unfällen sind alle Sportarten beteiligt, an denen mit tödlichem Ausgang die meisten. Man hat zum Beispiel bisher noch nicht gehört, daß bei einem Tenniskampf sich ein tödlicher Unfall ereignet hätte, aber Verletzungen sind auch hier schon vorgekommen. Wenn man von einem tödlichen Unfall bei einem Automobil-Rennen, bei einem Motorrad-Rennen, beim Pferderennen oder ähnlichen Sportarten, bei denen große Geschwindigkeiten entwickelt werden, hört, dann wundert man sich nicht weiter, denn hier müssen alle Beteiligten damit rechnen, daß auch ihnen einmal etwas passieren könnte. In diesen Tagen hat sich in Halle bei einem Steher-Rennen wieder ein bedauerlicher Unfall ereignet. Obwohl die Bahn aus Holz besteht und infolge des Regens naß war, ließen sich die Fahrer nicht abhalten, zum Großen Steherpreis zu starten. Der bekannte Dauerfahrer Pawlak rutschte aus, wurde von einem Schrittmacher-Motor überfahren und starb kurz darauf. Derartige Unfälle haben wir schon oft erlebt, und alle noch so weitgehenden Vorsichtsmaßnahmen werden nicht verhindern können, daß bei einem Steher-Rennen, das mit Geschwindigkeiten bis zu 80 Stundenkilometer ausgefahren wird, hin und wieder derartige Unfälle vorkommen.

Ergänzt und seltener ist schon der Tod im Boxring, wenn auch gerade die letzten 12 Monate eine ganze Reihe derartiger solcher Unfälle gebracht haben. Nicht nur in Amerika, auch bei uns sind verschiedene Boxer nach schweren Niederlagen betäubungslos aus dem Ring getragen worden und kurz darauf verstorben. Jedesmal wurde festgestellt, daß die eigentliche Verletzung des Gehirns nicht durch den Schlag des Gegners, sondern durch das Aufschlagen des Kopfes auf den Ringboden verursacht wurde.

Sehr selten ist der Tod beim Florettfechten, und doch ist in diesen Tagen ein junges Mädchen bei einem solchen Kampf erstochen worden. In Regensburg fand die 23-jährige Turnerin Theresie Graf nach einer Gefechtsdauer von zwei Minuten mit einem Aufschrei zu Boden, und der Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod fest-

stellen. Die durch eine Kugel abgestumpfte Spitze der gegnerischen Waffe war während des Kampfes abgebrochen und die Florettspitze unter dem rechten Arm in die Brust gedrungen. Ein solcher Vorfall ist außerordentlich selten, aber gegen unglückliche Zufälle ist eben niemand geschützt. Merkwürdigerweise hört man fast niemals von einer Verletzung oder einem schwereren Unglücksfall bei den Ringkämpfen, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß diese Leute von vornherein mit schwierigen Situationen rechnen und gerade auf das Hinfallen und Ueberstürzen besonders trainiert sind.

Wenn man die Statistik der letzten Jahrzehnte betrachtet, so kann man feststellen, daß sich die Unfälle in den letzten Jahren ständig mehrten. Das ist natürlich eine Folge des etwas überspitzten Refordsystems im Sport, da jeder Sportmann und jedes Land danach trachtet, überall immer schneller, immer stärker, immer besser zu werden. Die immer größer werdende Zahl der gleichwertigen Gegner erfordert völligen Einsatz der ganzen Persönlichkeit und rücksichtsloses Durchhalten, was selbstverständlich der Unvorsichtigkeit und dem Leichtsinne Tür und Tor öffnet. Es wird die Aufgabe der Aufsichtsbehörden sein, der Ursache jedes Unfalls nachzugehen und den in den letzten Jahren aufgetretenen Refordwahnsinn wieder in gemäßigtere Bahnen zu lenken.

a. Die Pferderennen in Ruda-Pabianicka beginnen. Am kommenden Sonnabend, den 22. Juli, beginnen in Ruda-Pabianicka die diesjährigen Pferderennen, zu denen bisher etwa 200 Pferde gemeldet worden sind. Es werden in der Zeit bis zum 20. August insgesamt 11 Renntage stattfinden. Gleichzeitig wird bekannt, daß bereits bei diesen Rennen der Preis des Totalisators auf 5 Floty herabgesetzt wird.

Rennautos mit Kurzwellenempfängern. In England wird ein neuer Typ von Rennwagen gebaut, die mit Empfängern für Kurzwellen ausgestattet sind, wodurch die Fahrer ständig in den Besitz von Meldungen über die Position ihrer Konkurrenten gelangen.

## Union-Touring-Makkabi 5:0 (2:0)

Das gestern abend auf dem WRS-Platz ausgetragene Fußballspiel um die Meisterschaft der A-Klasse zeigte die Makkabäer als vollständigen Verfolger. Ihre Qualifikation als Außenseiter haben sie damit gestern in vollem Maße erworben. Während der ganzen Zeit des Spiels sah man die Violetten als Beherrscher der Situation, so daß das Gesamtergebnis von 5:0 — bis zur Halbzeit 2:0 — durchaus verdient war. Für UT schossen Krulast 1. sowie Klimczak und Nidel je 2 Tore.

h. Luget gewinnt die 16. Etappe der „Tour de France“. Die sechzehnte Etappe der „Tour de France“ von „Aux les Thermes nach Lechon über 156 Km. beendeten die 41 Teilnehmer trotz sehr schlechter Wege. Geschlossener kamen die Fahrer in Lechon an, am Ziel konnte sich durch knappen Endspurt Luget den Etappensieg sichern. Zeit des Siegers 5 Stunden, 47 Min., 1 Sek. Im Einzelklassement führt Speicher mit 103:03,28 vor Lemaire 103:04,43. Im Länderklassement führt Frankreich mit 309:57,77 vor Belgien 310:37,24.



Speicher-Frankreich bekommt den Etappensieg.

Die 12. Etappe, die am Mittelländischen Meer entlang führte, konnte von Speicher-Frankreich gewonnen werden. An dem Etappenziel bekam er den obligatorischen Siegereis.

## Deutsche Reiter siegen in Luzern

Luzern, 15. Juli.

Den Höhepunkt des Internationalen Reitturniers in Luzern bildete am Sonnabend die Entscheidung des Preises der Nationen, der, wie schon im Vorjahr, von der deutschen Mannschaft mit größter Ueberlegenheit gegen starke ausländische Konkurrenz gewonnen wurde. Deutschland startete mit „Baccarat“ (Oberleutnant Momms), „Tora“ (Oberleutnant Brandt) und „Olaf“ (Oberleutnant von Kostitz-Walsh). „Baccarat“ und „Tora“ gingen beide Male fehlerlos über den gewiß nicht leichten Kurs, lediglich „Olaf“ machte im ersten Anlauf 9,5 Fehler. Diese Fehlerzahl konnte jedoch den deutschen Sieg nicht gefährden, an zweiter Stelle platzierte sich die Schweiz mit 31,5 Fehlern knapp vor Italien und Frankreich, die sich mit je 32 Fehlern den dritten Platz teilten. Irlands Mannschaft belegte mit 42 1/2 Fehlern den letzten Platz, nachdem die Belgier vorzeitig aufgegeben hatten.



Um den Hamilton-Weigh-Pokal.

Die schottische Patrouille beim Nehmen eines Hindernisses. Schottische Soldaten nahmen an dem großen Hindernislauf teil der in Biscay bei London um den Hamilton-Weigh-Pokal ausgetragen wird.







# Dollar und Złoty

Gewinne und Verluste aus dem Dollarrückgang — Gegen Inflation, für die Aufrechterhaltung des Złoty

Die nun schon drei Monate anhaltende Dollarentwertung äussert ihre Rückwirkungen auch auf Polen, das auf vielen Gebieten des Wirtschaftslebens aus dem Dollarrückgang Vorteile zieht, während die heftigen Schwankungen des Dollarkurses auch vielfach Verluste verursachen. Im allgemeinen bewahrt man aber in polnischen Wirtschaftskreisen angesichts der amerikanischen Ereignisse eine kühle Ruhe, nichts ist von einer Panik zu merken und man wartet geduldig ab. Denn Polen hat das Glück, die weitere Entwicklung deshalb abwarten zu können, weil sie es nicht unvorbereitet trifft. Heute wird versichert, dass die polnischen Privat- und Staatsbanken fast überhaupt keine Dollarbestände mehr besitzen. Die Dollarreserven sind noch im März, gelegentlich des ersten Dollarkrachs, also rechtzeitig abgestossen worden.

Trotzdem wäre es abwegig, dass der Dollarsturz an der polnischen Wirtschaft spurlos vorübergegangen ist. Die Dollarentwertung trifft das polnische Privatkapital überaus schmerzhaft. Wer sich vor den Fährlichkeiten schwankender Währungen schützen, bei Geldanlagen besonders sicher gehen wollte, kaufte Schuldscheine, die auf Dollar lauten, schloss Versicherungen in Dollar ab, machte seine Einlagen bei Banken und Sparkassen in Dollarkassenscheinen. Auch galt es allgemein als Akt der Vorsicht, einen Barfonds in Dollarnoten zu halten. Die Entwertung des Dollars bildet also für diese Kreise, die sich aus dem Złoty in die USA-Währung geflüchtet hatten, eine bittere Enttäuschung, galt doch der Dollr als sicherste Währung und noch bis vor einiger Zeit als die zweite Landeswährung in Polen, die nicht nur die Rolle eines besonderen Thesaurierungsobjektes bildete, sondern vielfach von Industrie und Handel als Rechnungsgrundlage bei Transaktionen aller Art verwendet wurde. Heute sucht alles vom Dollr loszukommen, finden Dollarpapiere, die sich mit 8—10 Prozent verzinsen, keinen Anwert, kommen grosse Beträge von Dollarnoten aus ihren Verstecken hervor. Nachdem schon gelegentlich des ersten Dollarsturzes im März d. J. die Einlagegelder bei den Banken, Kommunalsparkassen und insbesondere bei der PKO., bei der sich der Grossteil der polnischen Einlagen konzentriert, aus dem Dollr in den Złoty geflüchtet waren, ist in den letzten Wochen eine weitere Flucht aus dem Dollr erfolgt. Aus einer im Vorjahr angestellten Untersuchung ging hervor, dass etwa 80 bis 100 Millionen Dollr in Polen im Umlauf waren, der Grossteil dieses Geldes ist schon im März in Złoty verwandelt worden, aber auch in diesem Falle bleiben zumindest noch 20—30 Millionen Dollrbeträge zurück, die durch die bisherigen 33proz. Entwertung einen empfindlichen Verlust erlitten haben.

Hat also der Dollarsturz die Schuldscheinbesitzer besonders schwer betroffen, so stehen diesen Verlusten weit höhere Aktivposten gegenüber. Zunächst muss man sagen, dass die Dollarentwertung das Vertrauen zum Złoty gehoben hat, der ausschliesslich auf Gold gestellt, heute zu den stabilsten Währungen der Welt gehört. Die Enthronung des Dollars hatte in Polen die günstige Nebenwirkung, dass er für immer als zweite Währung ausscheidet und man reuig zur Inlandsvaluta zurückkehrt. Das ist ein nicht zu unterschätzender moralischer Gewinn, denn man erblickt in dem wiedererwachenden Vertrauen der Bevölkerung zum Złoty die Voraussetzung für die Wiedergeburt eines eigenen funktionsfähigen Geld- und Kapitalmarktes in Polen. Für die nächste Zeit erwartet man eine Wiederkehr zu den Złoty-einlagen, zu Schuldscheinen, die auf Złoty lauten, zu Złotyhypotheken und zu Versicherungsabschlüssen auf Złotybasis. Dies würde aber eine Stärkung der inländischen Währung und des Bank- und Kreditwesens

bedeuten, die in weiterer Folge zu einer organischen Verbilligung des Kredits führen muss.

Durch die Dollarverkäufe sind zudem namhafte Summen freigeworden, die heute nach Anlage suchen. Der Sparer bindet nunmehr sein Kapital an den Złoty, legt es in Inlandswährung bei den Sparkassen, Banken oder der PKO. an, die allein im Juni d. J. einen neuen Einlagenzuwachs von 11 Mill. Złoty buchen konnte. Wer aber noch immer nicht volles Vertrauen zu den Sparinstituten hat oder die Verzinsung von 4—6 Prozent, die ihm hier geboten wird, für zu niedrig ansieht, legt heute sein Geld in Immobilien an, von der richtigen Erwägung ausgehend, dass der Hausbesitz selbst heute trotz der Senkung der Mietzinse, noch immer eine Rentabilität von 8—10 Prozent gewährt, tätigt Käufe in Waren, die infolge der Dollarabwertung in den letzten Wochen — zumindest gilt dies für Rohstoffe, wie etwa Baumwolle, Kupfer, Kautschuk — weit über den Dollarverfall gestiegen sind, oder begibt sich auf den Aktienmarkt, dem die Dollarflucht nach langer Zeit zu einer Belebung verholfen hat. Wiewohl an der polnischen Börse nur eine einzige Aktie (die Bank Polski) eine stabile Dividende verteilt, während über 90 Prozent aller Industriepapiere dividendenlos bleiben, hat doch die Flucht des Publikums auf den Aktienmarkt die Börse wieder zum Leben erwecken lassen und eine Reihe von metallurgischen, Zucker- und Lebensmittelpapieren konnten in den letzten Tagen bei lebhaften Umsätzen beachtliche Kursgewinne buchen. Allerdings scheint es sich hier um ein Strohfeuer zu handeln, das erfahrungsgemäss bald wieder auslöscht.

Das Abgehen der amerikanischen Währung vom Goldstandard bedeutet namentlich für die Dollarschuldner eine Art Glücksfall, der die von der Regierung in letzter Zeit in die Wege geleitete Entschuldungsaktion in hohem Masse fördert. Von der Dollarentwertung profitieren eine nicht geringe Anzahl von Industriefirmen, die für ihre Dollarschulden heute bei der 33proz. Devaluation einen dementsprechend geringeren Betrag zurückzahlen haben, eine Reihe von Hypothekarschuldnern, die Dollarthypotheken bei Sparkassen und Privaten aufgenommen haben, und schliesslich auf jene Warenimporteure, die gegenüber dem Ausland Dollarverpflichtungen eingegangen sind. Sie alle benutzen heute die Gelegenheit einer billigeren Dollareindeckung dazu, um sich von der um ein Drittel geringer gewordenen Schuldenlast zu befreien. Namentlich die Hypothekarschuldner, denen die Regierung im Wege der Herabsetzung des Zinsfusses von 12 auf 6 Proz. p. a. und durch Gewährung eines Hypothekarmatoriums bis Ende 1934 die Entschuldung erleichtert, können heute einen doppelten Gewinn an der Dollarentwertung und der gesetzlich statuierten Zensenkung buchen. Er wächst aber ihnen aus dem Dollarrückgang ein ungeheurer Vorteil, so kommen die Gläubiger doppelt zu Schaden. Hier wird eine gesetzliche Massnahme Wandel schaffen müssen, soll nicht durch einen blinden Zufall eine gänzlich unberechtigte Bereicherung der einen auf Kosten der anderen erfolgen. Schon heute zeigt sich ein nicht zu übersehender Schaden, den diese doppelte Entschuldung nach sich zieht: der Sparer will heute von Hypothekarkrediten nichts mehr wissen, da er nicht für gutes Geld, das er hergibt, wieder schlechtes Geld zurückbekommen will.

Vielfach wird die Frage aufgeworfen, welche sonstigen Auswirkungen der Dollarsturz auf die polnische Volkswirtschaft, auf Produktion, Absatz und Ausfuhr gehabt hat. Auch hier gelangt man im allgemeinen zu der erfreulichen Feststellung, dass die Dollarentwertung bisher keine Verschärfung der allgemeinen Wirtschaftslage gebracht hat, im Gegenteil, es lässt sich zum

Teil saisonbedingt, zum Teil in ursächlichem Zusammenhang mit dem Dollarrutsch eine leichte Belebung feststellen: die Getreidepreise sind gestiegen, die Industrie ist etwas besser beschäftigt, der Auftragsbestand der Eisenindustrie hat sich gehoben, die Arbeitslosigkeit sinkt. Zudem hat die Dollardevaluation bewirkt, dass die Agrarpreise auf den Weltmärkten gestiegen sind, eine Bewegung, die auch auf Polen reflektierte, so dass die polnische Landwirtschaft, da die Getreidepreissteigerung kräftiger war als der Dollarverfall, aus seiner Wertverminderung Gewinn zieht. Hat die Pfundkrise seinerzeit die Exportchancen Polens ernstlich bedroht, so sind vom Dollarsturz keine empfindlichen Rückwirkungen auf die polnische Handelsbilanz zu befürchten. Denn Polen als Agrarland befindet sich in einer ungleich günstigeren Lage als die Industrieländer des Westens, die vor der Gefahr einer kräftigen Exportoffensive Amerikas stehen und ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem für sie wichtigen amerikanischen Absatzgebiet immer mehr einbüßen, während Polens Ausfuhr nach USA in der Handelsbilanz einen nur verschwindend kleinen Posten ausmacht und im allgemeinen keine Industrieartikel umfasst, deren Preise sich entweder den geänderten Goldkursen angepasst haben oder sogar zum Teil eher weiter gesunken sind.

Infolge der immer mehr schrumpfenden Exportinteressen hat Polen heute also keinen Anlass, zu irgendwelchen Massnahmen zu greifen, die seine Konkurrenzfähigkeit auf den Weltmärkten stärken könnte. Es lehnt daher nach wie vor jedes Währungsexperiment nach dem Muster Englands und Amerikas ab, da es mit Recht in einer offenen oder kontrollierten Inflation ausserordentliche Gefahren für seine bisherigen Errungenschaften auf währungspolitischem Gebiet erblickt. Polen darf sich nicht den Luxus leisten, den bisher mit anerkanntem Erfolg geübten Schutz der Złoty-Währung aufzugeben. Eine Aufgabe des Goldstandards und das Beschreiten inflationistischer Wege würde die Möglichkeit eines Chaos in sich bergen. Damit würde dem Spargedanken ein nie wieder gut zu machender Schlag versetzt werden, eine neue Welle des Misstrauens würde ansteigen und man würde leichtfertig alle Vorteile preisgeben, die heute aus dem Dollarrückgang erwachsen. In exportpolitischer Hinsicht würde aber Polen herzlich wenig aus einer Inflation profitieren. Unser wichtigster Exportartikel, Kohle, wird ohnedies zu Dumpingpreisen auf den Auslandsmärkten abgesetzt, um der starken englischen Konkurrenz mit Erfolg entgegenzutreten zu können.

Es war also sehr zeitgemäss, dass der Finanzminister in den letzten Tagen in einer der Presse gewährten Unterredung diesen Gedanken Ausdruck gegeben und nachdrücklich erklärt hat, dass die Aufrechterhaltung der Währung das erfolgreichste Mittel zur Gesundung der Finanzen ist. Wird das Budget saniert, die Arbeitsbeschaffung in Angriff genommen und das Vertrauen der heimischen Bevölkerung durch Festhalten an der Währungsstabilität befestigt, dann sind die Voraussetzungen für eine Wiederkehr der Konjunktur in Polen gegeben, die nach der langen Dauer der Krise früher oder später einmal doch kommen muss.

## Der Dollar besser

ag. Gestern erfuhr der Dollr im privaten Verkehr eine Kurserholung und notierte 6,30 Złoty im Verkauf und 6,24 Złoty, ja sogar 6,26 im Kauf. Die Nachfrage nach Dollars hat ganz beträchtlich zugenommen, wogegen gar keine Verkäufer vorhanden waren. Auch die Bank Polski hat gestern den Dollarkurs erhöht und zahlte 6,12 Złoty, d. h. um 2 Punkte mehr als vorgestern.

## Lodzer Textilwarenausfuhr 1927—1932

p. Laut einer Aufstellung der Lodzer Industrie- und Handelskammer, sind Baumwollwebwaren ausgeführt worden im Jahre 1927 — 5500 t, 1928 — 3284 t, 1929 — 3001 t, 1930 — 1663 t, 1931 — 1383 t, 1932 — 583 t. Daraus ist ersichtlich, dass der Export im vergangenen Jahr gerade 10 Prozent der Ausfuhr des Jahres 1927 betrug. Der Export von Halbwoollenwaren ist in geringerem Mass gefallen. Er betrug 20 Proz. des Exports des Jahres 1927. Dagegen hat die Ausfuhr von Wollwaren im Verhältnis zu 1927 um 53% zugenommen. Halbwoollenwaren wurden ausgeführt: 1927 — 191 t, 1928 — 239 t, 1929 — 314 t, 1930 — 180 t, 1931 — 111 t, 1932 — 40 t. Wollwaren wurden ausgeführt: 1927 — 481 t, 1928 — 836 t, 1929 — 1402 t, 1930 — 1172 t, 1931 — 1770 t, 1932 — 517 t.

## Vor der Liquidierung des Konflikts im Spinnereikartell

ag. Im Verband der Textilindustrie im Polnischen Staat fand eine Zusammenkunft statt, an der von Seiten der Vereinigung der Baumwollgarnproduzenten die Herren Lachert, Dr. Bornet, Osser, Piwowski sowie als Rechtsbeirat Rechtsanwalt Walter Kindermann einerseits und als Vertreter der seinerzeit aus dem Spinnereikartell ausgetretenen Firmen die Herren Freudenberg, Landau, Spektor sowie Rechtsanwalt Paschalski aus Warschau teilnahmen. Gegenstand der Beratung bildete die Angelegenheit des Wiederbeitritts jener Firmen zum Kartell. Eine längere Aussprache führte zur einstimmigen Annahme einer Anzahl von Punkten sowie zur Feststellung aller strittigen Angelegenheiten. Da eine sofortige Einigung über manche Fragen auf Schwierigkeiten stösst, wurden diese Fragen endgültig formu-

liert, um sie dem Industrie- und Handelsminister zur Entscheidung vorzulegen, damit dergestalt die Spaltung im Kartell beseitigt werde.

## Appellationsgericht bestätigt den Vergleich der Lodzer Handelsbank

a. Bekanntlich hat die Lodzer Handelsbank vor längerer Zeit einen Vergleich angestrebt, der auch vom Lodzer Bezirksgericht bestätigt wurde. Im Laufe des Vergleichsverfahrens legten einige der Gläubiger der Bank gegen dieses Verfahren Berufung ein, so dass die Angelegenheit an das Warschauer Appellationsgericht überwiesen wurde. Dieses Gericht hat nunmehr den Vergleichsvertrag bestätigt.

## Polnische Handelsbilanz für das 1. Halbjahr 1933

Aktiv mit 57,4 Millionen.

× Die polnische Aussenhandelsbilanz für das erste Halbjahr 1933, die mit 57,4 Millionen Złoty passiv ist, zeigt eine weitere Einschrumpfung unseres Aussenhandels auf, wenn man bedenkt, dass das Saldo des 1. Halbjahres 1933 um rund 47,5 Prozent kleiner ist als das Saldo des ersten Halbjahres 1932. Die Ursache ist vor allem in den fortgesetzten Einfuhrbeschränkungen der Ausfuhrländer und in dem Abgleiten des Dollars und des Pfundes zu suchen.

Der Wert der Einfuhr betrug in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres 377,8 Millionen Złoty, der Wert der Ausfuhr 435,2 Millionen.

Ein „Beratendes Amt für den Aussenhandel“ hat das Staatsdepartement in Washington geschaffen.

## Vor der Auflösung des Zement-Kartells

In der Freitagsitzung des Wirtschaftsausschusses beim Ministerrat ist auch die Frage des Zementhandels Gegenstand der Beratungen gewesen. Insbesondere wurde die bedenkliche Preispolitik des Zement-Kartells eingehend besprochen. Man versucht an zuständiger Stelle Massnahmen festzulegen, die eine Verbilligung des Zements und damit eine Belebung der Baubewegung zur Folge haben könnten. In diesem Zusammenhang verlautete gestern abend, dass die Auflösung des Kartells lediglich eine Frage der Zeit sei.

× Tarifvertrag in den oberschlesischen Kohlengruben gekündigt. Der Verband der oberschlesischen Arbeitgeber der Kohlenindustrie hat allen Arbeitnehmerorganisationen offiziell die Kündigung des augenblicklich geltenden Tarifvertrages übersandt. Wie verlautet, werden die Arbeitgeber in den Verhandlungen eine Senkung der Lohntarife verlangen.

## Baumwollbörsen

New York und New Orleans, den 15. Juli: Keine Notierungen.  
Liverpool, 15. Juli. Loco 6.33, Juli 6.16, August 6.18, September 6.20.  
Ägyptische Baumwolle. Loco 8.38, Juli 8.09, Oktober 8.19, November 8.25.

Druck und Verlag:  
„Libertas“, Verlagsag. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86.  
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann,  
Hauptredakteur: Adolf Kargel.  
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“  
Sugo Wiczorek.









Am 14. d. M. entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter und Gattin

# Anni Lombard geb. Fuchs

Die Bestattung findet heute, Sonntag, den 16. d. M., von der Leichenhalle des neuen evangelischen Friedhofes (Wiener-Straße) aus, um 5 Uhr nachmittags statt.

In tiefer Trauer

Reinhold Lombard  
Dr. Benno Hans Lombard.



Kirchengefangverein der  
St. Matthäusgemeinde, Lodz

Am Sonntag, den 23. Juli  
1. 3. veranstalten wir im  
Waldchen des Herrn G. Mees  
in Ruda Pabianicka, Haltestelle  
Janówek, ein großes

## Waldfest

mit einem ausgedehnten Programm an Ueberra-  
schungen, wie: Sternschießen, Scheibenschießen,  
Pfundlotterie, Glücksrad etc. etc.

Der Garten ist bereits ab 8 Uhr früh geöff-  
net. Wir laden alle Freunde und Gönner, auch  
die Sangesbrüder aller Vereine hierzu herzlichst  
ein.

Eintrittspreis für Erwachsene 50 Groschen,  
Kinder bis 14 Jahre frei. Die Verwaltung.



Konstantynowice  
Bürgerbüchergilde

Heute, d. 16., und Sonntag, d.  
23. Juli d. 3., ab 9 Uhr mor-  
gens, veranstalten wir auf un-  
serem Schießplatze am Gzyszen  
Ringe (Plac Wolności) ein

## großes Cagen-Prämien-schießen

wozu die benachbarten Gilden, Freunde und Gön-  
ner des Schießsports sowie unsere Mitglieder  
höflichst eingeladen werden.

Am 23. Juli wird ein vorzüglicher Streichchor  
Unterhaltungsmusik liefern. Nach Schluß des  
Schießens und Verteilung der Preise — Tanz.  
Reichhaltiges Büfett am Plage.

5366 Die Verwaltung.



Musikverein „Stella“

Am Sonntag, den 23. Juli, ver-  
anstalten wir im Sielanka-Park ein

## großes Gartenfest

verbunden mit Stern- und Scheibenschießen und  
verschiedenen Ueberraschungen.

Die Verwaltung.

2 Vereinsorchester: Blas- und Streichmusik.  
Der Garten ist ab 9 Uhr geöffnet.

## Drahtgeflechte

zu Konkurrenz-  
preisen empfiehlt



Dr. med.

## SADOKIERSKI

Kieferchirurg u. Zahnarzt

Petrikauer 164, Telefon 114-20.

Empfangsstunden von 3—7 Uhr. 4511

## Dr. HELLER

4513

Spezialarzt für Haut-, Harn- u. venerische Krankheiten  
wohnt jetzt Traugutta 8, Tel. 179-89  
Sprechstunde von 8—11 Uhr früh und von 4—8 abends  
Sonntags von 11—2



## Einmachtopfe und Gläser

Einkochapparate, Gummiringe und  
Klammern kauft die sparsame Hausfrau  
gut im Haushaltungsspezialgeschäft

FRANZ WAGNER,  
Główna 33, Telefon 148-53.

## Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Lodz, Allee Kosciuszki 42, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

Sparkonten zu günstigsten Bedingungen

Vermietung von Safe's

in unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

4525



## Sort mit unseren Feinden!

Katerlaffen, Schaben u. a. Ungeziefer sind Ver-  
breiter von Seuchen und verschiedenen anste-  
kenden Krankheiten. Man muß sie gänzlich  
vernichten mit Hilfe eines untrüglichen und  
radikalen Mittels, wie es

FLURIN ist.

Zu haben in allen Apotheken und Drogen-  
handlungen.



Endlich ist mein altes

Hühnerauge nun verschwunden,

Denn in „LEBEWOHL“ hab' ein un-

trüglich Mittel ich gefunden.

Zu verlangen in allen Apotheken und Drogenhand-

lungen ausdrücklich

LEBEWOHL

Inländisches Erzeugnis.

## SAGE- u. HOLZBEARBEITUNGSWERK HELMUT SCHWARTZ

Lódz, Henryka 10, Tel. 149-33

empfiehlt vom Lager sei-  
ner neueröffneten Filiale Lódz, Przejazd 88, Telef. 149-44

Schnittmaterial aller Art für Tischlerei- und Bau-  
zwecke zu günstigsten Preisen und Bedingungen.

Nicht nur Bücher und Bilder, sondern auch Papier  
und Schreibwaren können Sie vorteilhaft kaufen bei

Max Renner (Inh. J. Renner)

Lodz, Piotrkowska 165, Ecke Anna-Straße, Telefon 188-82.



## Eine neue Heilmethode

deren Bedeutung von den modernen  
Ärzten anerkannt und in der Praxis  
verwendet wird, bildet eine

Hauskur

mit einer Pflanze, welche die gütige Al-  
tmutter Erde zum Schutze ihrer lebenden  
Geschöpfe mit organischer Heilkraft aus-  
gestattet hat. Die Heilwirkung des

Knochenlauchs

ist allbekannt. Die Erfahrungen und  
Beobachtungen haben ergeben, daß bei  
hohem Blutdruck, bei gewissen Formen  
von Arterienverkrüftung, bei Herz-Kreislau-  
fkrankheiten, bei schwerer Blutarmut, bei  
Bronchitis, bei Asthma, bei Lungen-  
tuberkulose, bei Gallenleiden, bei Appeti-  
tlosigkeit, bei Fällen von schlechter Ver-  
dauung, bei Aufblähung

Sulfollin

Knochenlauch in Kapseln

sich vorzüglich bewährt. Verlangen Sie  
noch heute die

Kostenlos

ärztliche Beschreibung dieser neuen Heil-  
methode. Eine Karte an nachstehende  
Adresse genügt:

PANNONIA-APOTHEKE

Budapest 72. Postfach 83. Abr.: S. 11.

## MACA maszynowa

codziennie świeża

MAKA macowa, SUCHARKI na wzór  
karlsbadzki oraz zdrowe i smaczne

Śniadania, Obiady jarskie i Kolacje  
poleca znana Cukiernia

## N. Weinberga

Piotrkowska 38, tel. 143-82.

Ceny zniżone.

## Lampenfabrik

Sz. P. Szmalewicz

Lodz, Południowa 8

Telefon 104-80 4200

empfiehlt Lampen in mod. Stilarten,  
zu den billigsten Preisen.

## Umgezogen

von der Ewangelicka nach der

Petrikauer Strasse Nr. 90

## Dr. S. KANTOR

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts-  
und Haarkrankheiten.

Sprechstunden von 8—2 und 5—9 Uhr. — An Sonn-  
und Feiertagen von 8—2. — Telefon 129-45.